

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK
UND
GELDGESCHICHTE

BAND XIX 1969

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte

Band 19

JAHRBUCH
FÜR
NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

19. Jahrgang
1969

1969

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

Redaktion:

Prof. Dr. Konrad Kraft
Seminar für Alte Geschichte
Frankfurt a. M., Mertonstr. 17 (Universität)

Dr. Hans-Jörg Kellner
Prähistorische Staatssammlung
München 22, Prinzregentenstr. 3

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Satz und Druck: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

INHALT

Konrad Kraft

Zur solonischen Gewichts- und Münzreform 7

Friedrich Bodenstedt

Ein numismatischer Beitrag zum Kult der Artemis-Kybele und
des Apollon in Mytilene 25

Rainer Postel

Ein Stempel aus Kyzikos 41

Helga Gesche

Kaiser Gordian mit dem Pfeil in Edessa 47

Hans von Aulock

Kleinasiatische Münzstätten 79

Buchbesprechungen 89

KONRAD KRAFT

(Frankfurt a. M.)

Zur solonischen Gewichts- und Münzreform

Vor bald 10 Jahren legte der Verfasser in dieser Zeitschrift eine Abhandlung mit dem Titel „Zur Übersetzung und Interpretation von Aristoteles, Athenaion politeia Kap. 10“ vor¹. Es sollte dabei bereits in der Überschrift zum Ausdruck kommen, daß vor jeder Ausdeutung die einwandfreie Übersetzung des griechischen Textes erfolgen muß. Ohne diese primär philologische Vorarbeit besteht, wie die Geschichte der Interpretation von Ath. pol. 10 zeigt, die große Gefahr, daß auf Grund vermeintlichen Wissens der Numismatiker dem Aristoteles-Text, indem man diesen nicht exakt übersetzt, sondern von vorneherein nur interpretiert, Aussagen entnommen werden, die an streng philologischen Kriterien gemessen nicht dem entsprechen, was Aristoteles wirklich sagt.

Als weiteres methodisches Erfordernis wurde in dem früheren Aufsatz herausgestellt und auch praktisch demonstriert, daß die Richtigkeit jeder Übersetzung und Interpretation auch daran zu messen ist, ob für die aus dem Aristoteles-Text herausgelesenen Systeme entsprechende tatsächlich existierende, und zwar in der fraglichen frühen Zeit existierende Pendanten nachgewiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden können oder nicht.

Philologische Präzision der Übersetzung und das Beibringen von entsprechenden tatsächlich existierenden Maß-, Gewichts- und Münzgrößen bzw. Systemen entscheiden darüber, welcher von verschiedenen Interpretationen des Kap. 10 von Aristoteles, Athenaion politeia der Vorzug zu geben ist.

Unter diesen, wie ich glaube, unanfechtbaren, wenn auch keineswegs immer beachteten methodischen Gesichtspunkten soll nachfolgend die jüngst von C. M. Kraay präsentierte „Interpretation of Ath. Pol. 10“ mit meinem früheren Aufsatz konfrontiert werden². Dies ist deswegen erforderlich, weil Kraay diesen notwendigen Vergleich leider nicht durchführte, ja im Grunde selbst die wichtigsten Argumente als offenbar unerheblich ebensowenig für erwähnenswert oder gar der Widerlegung für würdig erachtete wie die von E. Will ausgesprochene Zustimmung³.

¹ K. Kraft, Zur Übersetzung und Interpretation von Aristoteles, Athenaion politeia, Kap. 10 (Solonische Münzreform), JbNum 10, 1959/60, 21—46. (im weiteren abgekürzt mit: Kraft, Übersetzung).

² C. M. Kraay, An Interpretation of Ath. Pol. Ch. 10, Essays in Greek Coinage presented to Stanley Robinson (1968), 1—9 (im weiteren abgekürzt mit: Kraay, Interpretation).

³ Deuxième Conférence internationale d'histoire économique. Aix en Provence 1962

Zur Erleichterung wird nachfolgend der Text von Ath. pol. 10 in einer für die Diskussion zweckmäßigen Gliederung abgedruckt. Dabei entspricht die Bezifferung in der ersten Spalte der von mir bereits in dem früheren Aufsatz gewählten Einteilung, während sich in der hinteren Spalte die von Kraay verwendete Bezifferung findet. Ein geringfügiger, vielleicht könnte man auch sagen: ein bezeichnender, Unterschied wird aus der folgenden Textdarbietung nicht ersichtlich, Kraay schreibt bei 4 (= Kraft § 2) ἐπ' ἐκείνου γὰρ ἐγένετο, während ich das Wort ἐγένετο am Anfang von § 2 a (= Kraay 4 a) anführe.

<i>Kraft</i>		<i>Kraay</i>
§ 1	ἐν μὲν οὖν τοῖς νόμοις ταῦτα δοκεῖ θεῖναι δημοτικά, πρὸ δὲ τῆς νομοθεσίας ποιήσας τὴν τῶν χρῶν ἀποκοπήν, καὶ μετὰ ταῦτα	1 A 2 3
a)	τὴν τε τῶν μέτρων	(a)
b)	καὶ σταθμῶν	(b)
c)	καὶ τὴν τοῦ νομίσματος αὔξησιν.	(c)
§ 2	ἐπ' ἐκείνου γὰρ	4
a)	ἐγένετο καὶ τὰ μέτρα μείζω τῶν Φειδωνείων	(a)
b)	καὶ ἡ μνᾶ πρότερον ἔχουσα σταθμὸν ἑβδομήκοντα δραχμῶς ἀνεπληρώθη ταῖς ἑκατον.	(b)
—	ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμον	(c)
c)	ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τὸ νόμισμα τρεῖς καὶ ἐξήκοντα μνᾶς τὸ τάλαντον ἀγούσας καὶ ἐπιδιενεμήθησαν αἱ τρεῖς μναὶ τῷ στατήρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς.	5 B

I

Es handelt sich zunächst um die inhaltliche Beziehung der einzelnen Teile der oben angegebenen Gliederung. Vorbedingung dafür ist es, zunächst festzustellen, was sich aus sprachlichen Kriterien für die Beziehung jedes Teilabschnittes auf einen bestimmten Gegenstand ergibt.

Die erste sprachlich begründete Feststellung, die in dem früheren Aufsatz getroffen wurde, lautete dahin, daß sich die Abfolge Maße, Gewichte, Münzen in der Ankündigung von § 1 a, b, c in gleicher Reihen-

(École Pratique des Hautes Études-Sorbonne, sixième section: Sciences économiques et sociales: Congrès et Colloques VIII) Vol. I, Commerce et politique dans l'Antiquité, S. 41—96, Postscript S. 107—115. Dort S. 80: „Une étude attentive de ces interprétations m'a conduit à estimer que la seule à fournir toutes les clés du texte et celle de Kraft“; dazu Anm. 2: „L'interprétation de Kraft se recommande par son respect absolu du texte, une démonstration lumineuse de sa cohérence syntaxique, une traduction qui sacrifie toute recherche d'élégance en souci d'exactitude — et surtout par l'éclairage apporté aux données numériques apparemment saugrenues d'Aristote à l'aide de parallèles métrologiques éloquents.

folge in § 2 finden müsse, was nicht zuletzt dadurch gestützt wird, daß die Münze als abgewogenes Stück Metall die Existenz der allgemeinen Warengewichte voraussetzt. Der in allen früheren Arbeiten zu Ath. pol. 10 auf die Münzen bezogene Passus § 2 b (= Kraay 4 b) behandelt in Wirklichkeit das allgemeine Warengewicht. In diesem Punkt hat sich Kraay meinem Vorschlag angeschlossen. Daß erst dann die Behandlung der Münzen folgen kann, ist also grundsätzlich akzeptiert. Strittig ist dagegen zwischen Kraay und mir, welche der folgenden Passagen sich auf die in § 1 c angekündigte αὔξησης τοῦ νομίσματος bezieht.

Nach Kraay wäre die αὔξησης τοῦ νομίσματος durch den Satz: ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμον (Kraay 4 c) erläutert. Der dann folgende, mit ἐποίησε δὲ καὶ beginnende Satz (Kraay B 5, Kraft § 2 c) wäre nach Kraay's Ansicht etwas ganz Neues und gehöre überhaupt nicht mehr zur Erläuterung der αὔξησης; dementsprechend wird der Inhalt des Satzes als „a new but related subject (δὲ καὶ)“⁴ bzw. als „an entirely new subject“⁵ bezeichnet; der Satz soll nach Kraays Interpretation keine Vermehrung, sondern eine Verminderung ausdrücken.

Nach meiner, schon in dem früheren Aufsatz ausführlich begründeten Auffassung liegt dagegen die Erläuterung der αὔξησης τοῦ νομίσματος in § 2 c (= Kraay B 5). Der von Kraay mit diesem Inhalt bedachte Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμον ist nach meiner Ansicht nur ein eingeschobener erklärender Zwischensatz, der vielleicht sogar eine im ursprünglichen Aristotelestext noch nicht enthaltene spätere Glosse darstellt⁶.

Diese Differenz in der sachlichen Beziehung der verschiedenen Textteile von Ath. pol. 10 ist zunächst zu klären. Kraay gibt für seine Abtrennung des Satzes B 5 (= Kraft § 2 c) von der Erläuterung der drei αὔξησης ein philologisches Argument an, indem er auf die Verbindung δὲ καὶ verweist: „a new but related subject (δὲ καὶ)“. Freilich wird nicht gesagt, inwiefern ein δὲ καὶ eine solche starke Abtrennung sein soll, daß Kraay an anderer Stelle sogar von „an entirely new subject“ sprechen kann⁷.

Meine eigenen philologischen Begründungen für eine andere Einteilung sind ausführlich in meinem früheren Aufsatz enthalten⁸. Ich darf daraus folgendes kurz wiederholen und ergänzen.

⁴ Kraay, Interpretation, 3. „A new but related subject“ ist § 2 c natürlich auch in meiner Interpretation.

⁵ Kraay, Interpretation, 5.

⁶ Kraft, Übersetzung 25 f. Die Möglichkeit, daß der Satz eine spätere Glosse ist, halte ich für sehr groß. Sie könnte auch von dem Glossator für Einfügung am Ende von § 2 c (nach τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς) gedacht gewesen und dann von einem Abschreiber an die falsche Stelle gerückt worden sein.

⁷ Kraay, Interpretation, 3 bzw. 5.

⁸ Kraft, Übersetzung, 22—27.

Die in § 1 a, b, c (= Kraay 3 a, b, c) enthaltene Ankündigung der αὔξῃσις von Maßen, Gewichten und Münzen verwendet als Verbindungspartikeln:

§ 1: a) τε; b) καί; c) καί.

Diese Art der Verbindung wiederholt sich in meinen Erläuterungen:

§ 2: a) καί; b) καί; c) δὲ καί.

Bei Kraay sind dagegen die Verbindungen in seiner Erläuterung der αὔξῃσις:

Kraay 4 a) καί; b) καί; c) δ' (= δέ).

Der Vergleich besagt zunächst mindestens so viel, daß man eine Abtrennung von § 2 c (= Kraay B 5) nicht auf die Verbindung δὲ καί gründen kann. Im übrigen habe ich darauf hingewiesen, daß in der Ankündigung der Punkt § 1 c durch das Aufgreifen des Artikels (τὴν τοῦ νομίσματος αὔξῃσιν) als selbständigerer Punkt erscheint, und daß dieser Nuance eine etwas stärkere Absetzung in § 2 c entspricht. Wenn man also schon in dem δὲ καί von § 2 c eine stärkere Absetzung anerkennt, dann müßte dies gerade dazu führen, in meinem Sinne aus philologischen Gründen die Ankündigung zu § 2 c in § 1 c zu sehen.

Letzten Endes können freilich die Verbindungspartikeln wenig entscheiden. Bedeutsamer ist ein anderer sprachlicher Befund. Eine αὔξῃσις, wie sie in § 1 a, b, c für Maße, Gewichte und Münzen angekündigt wird, bedeutet natürlich in jedem Falle eine Veränderung d. h. den Eintritt von etwas Neuem. Das dafür im Griechischen zuständige Tempus ist der Aorist. Dieses Tempus findet sich auch bei den drei nach meiner Auffassung die αὔξῃσις erläuternden Gliedern: § 2 a) ἐγένετο; b) ἀνεπληρώθη; c) ἐποίησε. Ferner bedeutet αὔξῃσις ein Größerwerden, gegenüber einem früheren Zustand; der alte wie der neue Zustand sind bei meinen Gliedern § 2 a, b, c jeweils deutlich angesprochen.

In dem Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον (Kraay 4 c), den Kraay für die Erläuterung der in § 1 c (Kraay 3 c) angekündigten αὔξῃσις τοῦ νομίσματος hält⁹, ist dagegen kein den Eintritt von etwas Neuem kennzeichnender Aorist vorhanden, sondern ein einen Zustand kennzeichnendes Imperfekt (ἦν). Es ist nur ein alter (ἀρχαῖος) Zustand genannt, nicht aber klar gemacht, was früher war bzw. neu eingetreten sein sollte.

Ferner ist zu beachten, daß in § 1 a, b, c (Kraay 3 a, b, c) eine dreifache αὔξῃσις angekündigt wird, nämlich für a) μέτρα, b) σταθμά c) νόμισμα. Diese drei gleichen Stichworte tauchen in den erläuternden Sätzen § 2 a (μέτρα), b (σταθμόν), c (νόμισμα) wieder auf. In dem Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον, den Kraay als Erläuterung der in § 1 c angekündigten αὔξῃσις τοῦ νομίσματος betrachten will, fehlt dagegen das Stichwort νόμισμα: das hier verwendete Wort χαρακτὴρ ist

⁹ Kraay, Interpretation, 5.

auch kein gleichbedeutender Ersatz für νόμισμα; sondern bedeutet „Prägestück“¹⁰.

Die eben angeführten Tatbestände der sprachlichen Konstruktion sprechen mit Nachdruck gegen die Möglichkeit, daß Aristoteles in dem Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμῶν die αὔξησης τοῦ νομίσματος erläutern will¹¹. Der Vorgang der αὔξησης τοῦ νομίσματος wird von Kraay nur in den Satz hineingetragen, ist aber in den Worten des griechischen Satzes selbst nicht vorhanden. Kraay übernimmt dabei eine von Milne¹² aufgestellte und von Cahn¹³ übernommene Behauptung. Ohne die von mir und anderen ausgesprochenen Einwände zu erwähnen oder gar zu widerlegen, wird einfach konstatiert: „Milne and Cahn were surely right to interpret the ‚increase of the coin‘ as the substitution of the didrachm by the tetradrachm as the standard denomination of the Athenian coinage“¹⁴.

Die Interpretation von Milne, auf die sich Kraay hier ohne weitere Nachprüfung stützt, beruht leider nur auf der falschen Behauptung, daß das griechische Wort νόμισμα bei Aristoteles nicht die Bedeutung von ‚coinage‘ habe, sondern ‚Nominal‘ oder ‚unit‘ bedeute; dazu kommt noch die unreflektierte Gleichsetzung von ‚increase‘ und ‚substitution‘.

Es ist wohl zweckmäßig die einschlägige Äußerung von Milne hier zu wiederholen. Sie lautet: „But νόμισμα does not mean coinage: it does not necessarily even mean a coin: though most Greek states used a coin as their nomisma, it might be any form of currency-unit: for instance in Plutarch (Lysand. 17) iron rods are described as νομίσματα. Kenyon's translation of the word in the passage in question as ‚currency‘ is nearer the truth, though even with this ‚increase in the currency‘ might be misunderstood as referring to an increase in the volume of the currency as a whole. If a single English word must be found to express the meaning, probably ‚unit‘ is the best“¹⁵.

¹⁰ Vgl. Aristoteles, Pol. 1257 a: ὁ γὰρ χαρακτήρ ἐτέθη ποσοῦ σημεῖον. Das entspricht unserem Begriff ‚Nominal‘.

¹¹ Kraay, Interpretation, 3. 5, ersetzt die leider notwendige Analyse des sprachlichen Aufbaus durch apodiktische Behauptungen: „the explanatory passage comes to its natural end at διδραχμῶν“, und „we have already seen, that the structure of this chapter compels us to seek the explanation of the increase of the coin in phrase 4 c“.

¹² I. G. Milne, Classical Review 57, 1943, 1—3: „Aristotle simply states that Solon increased the unit of currency: and there can be no doubt, that in this he refers to the substitution of the tetradrachme for the didrachm as the Athenian nomisma and ascribes to Solon the inception of the famous series of Athenian owls.“

¹³ H. A. Cahn, Mus. Helv. 1946, 137. 142.

¹⁴ Kraay, Interpretation, 6.

¹⁵ Milne, Classical Review 57, 1943, 1. Angesichts der Behauptung von Milne, daß νόμισμα gleich ‚unit‘ sei, ist es besonders bemerkenswert, daß Cahn, obwohl er Milnes Beweisführung akzeptiert, gleichzeitig (Mus. Helv. 1946, 142) versichert: „jeder Grieche wußte, daß die Drachme die Grundeinheit des Gewichts- und Münz-

Nun kann aber für die Bedeutung von νόμισμα in einem Aristoteles-text doch wohl kaum die apodiktische Auskunft eines modernen Gelehrten: „But νόμισμα does not mean coinage“ maßgebend sein, sondern zunächst einmal Aristoteles selbst. Dieser hat bekanntlich auf der Sammlung von Verfassungen einzelner Staaten, wie die Athenaiōn politeia eine ist, basierend seine zusammenfassende ‚Politik‘ geschrieben. Dort wird auch über νόμισμα gehandelt, und er gebraucht dieses Wort dabei eindeutig als Ausdruck für Geld bzw. für Münzen als allgemeines Genos, z. B.: ἐξ ἀνάγκης ἢ τοῦ νομίματος ἐπορίσθη χρῆσις, oder: διὸ δοκεῖ ἡ χρηματιστικὴ μάλιστα περὶ τὸ νόμισμα εἶναι, oder: καὶ γὰρ τὸν πλοῦτον πολλάκις τιθέασιν νομίματος πλήθος (Aristoteles, Pol. 1257 a—b). Der gleiche Gebrauch des Wortes νόμισμα liegt vor bei Herodot 3, 56; 4, 166; Dio 60, 22, 3; Herodian 1, 9, 7 und an zahlreichen anderen Stellen. Die von Milne erwähnte Erscheinung, daß νόμισμα gelegentlich auch außerhalb des Geldwesens gebraucht wird, kann außer Betracht bleiben.

Milne verweist zum Beleg für seine Gleichsetzung von νόμισμα mit ‚currency-unit‘ auf Plutarch, Lysander 17. Dies ist kaum noch zu begreifen; denn aus dem genannten Plutarchtext geht mehrfach hervor, daß auch Plutarch das Wort νόμισμα im Sinne von ‚Geld‘ gebraucht bzw. sagt, daß man kleine Stäbe (ὀβελίσκοι) ‚als Münzen‘ (im allgemeinen Sinne des Wortes) verwendete. Man liest bei Plutarch, Lysander 17, unter anderem: οἱ δὲ φρονιμώτατοι τῶν Σπαρτιατῶν τὴν τοῦ νομίματος ἰσχὺν φοβηθέντες . . . διεμαρτύραντο τοῖς ἐφόροις ἀποδιοπομπεῖσθαι πᾶν τὸ ἀργύριον καὶ τὸ χρυσίον . . . ὥς οὐ χρὴ προσδέχεσθαι νόμισμα χρυσοῦν καὶ ἀργυροῦν εἰς τὴν πόλιν, ἀλλὰ χρῆσθαι τῷ πατρὶ . τοῦτο δ’ ἦν σιδηροῦν κινδυνεύει δὲ καὶ τὸ πάμπαν ἀρχαῖον οὕτως ἔχειν ὀβελίσκοις χρωμένων νομίμασι σιδηροῖς, ἐνίων δὲ χαλκοῖς.

Cahn hat, offensichtlich ohne die von Milne angegebene Belegstelle Plutarch, Lysander 17 oder eine der anderen leicht zugänglichen Stellen nachzusehen, kurzerhand bescheinigt, daß „Milne den richtigen Weg gezeigt“ habe. Cahns zusätzliches Argument liegt in der Behauptung, daß ἀρχαῖος an unserer Stelle in Ath. pol. 10 wie überhaupt in der Athenaiōn politeia nur ‚vorsolonisch‘ bzw. ‚vor Solons Reformen liegend‘ meinen könne¹⁶. Indes ergibt sich aus dem sonstigen Gebrauch

systems war“. In der Tat kann man dem nur zustimmen und versichern, daß ‚unit‘ mit ‚Eins‘ zusammenhängt und als terminologischer Begriff nur eine ‚Maßeinheit‘ bedeuten kann. Die Didrachme ist in diesem Sinn keine ‚Einheit‘ sondern, wie Aristoteles selbst sagt, ein χαρακτήρ im Wert von 2 Einheiten; und die Tetradrachme ist ein Geldstück im Werte von 4 Einheiten. Wenn in der Umgangssprache das Wort ‚unit‘ im Sinne von ‚Nominal‘ vorkommen sollte, so handelt es sich um eine mißbräuchliche und unpräzise Verwendung.

¹⁶ Cahn, Mus. Helv. 1946, 137. 142. — Zwischen Milne und Cahn bestehen im übrigen aber erhebliche, weder von Cahn noch von Kraay realisierte Differenzen in der ganzen Frage. Für Cahn (a. O. 137) liegt offenbar der ἀρχαῖος χαρακτήρ

von ἀρχαῖος in Athenaion politeia, daß diese Behauptung unhaltbar ist, worauf schon Jongkees und dann ich selbst mit Verweis auf Ath. pol. 7, 4 aufmerksam machten¹⁷. Ἀρχαῖος heißt einfach alt, das ist: der alten Zeit angehörig, und kann selbstverständlich auch verwendet werden, wenn Aristoteles (bzw. der Glossator) das nach seiner Ansicht von Solon im Zusammenhang mit seinen Reformen erstmals eingeführte Prägestück bezeichnen wollte. Dies bleibt auch das durchaus Wahrscheinlichere, da als normaler Sprachgebrauch bei der Schilderung einer Reform primär die Nennung des durch die Reform Eingetretenen erwartet werden darf.

Die Einführung des Tetradrachmons an Stelle des Didrachmons als

δίδραχμον in den sog. Amphorenstatere, das sind Didrachmen äginäischen Standards, vor. Daß diese Stücke überhaupt in Athen geprägt wurden, ist oft genug mit guten Gründen bestritten worden. Entscheidende Voraussetzung dafür, daß man diese Amphorenstatere überhaupt nach Athen legen konnte, war die früher übliche Annahme, daß in Athen ursprünglich das äginäische Gewichtssystem galt, was ich durch meinen früheren Aufsatz als widerlegt erachten muß, und übrigens auch von Kraay akzeptiert ist.

Die Wappendidrachmen von attischem Gewicht setzt Cahn zwar nicht alle vor Beginn der Tetradrachmenprägung an, jedenfalls aber zum Teil, und im übrigen sollen die Wappendidrachmenprägungen noch einige Jahrzehnte neben den Tetradrachmen weitergegangen sein. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß die Didrachmen gar nicht durch die Tetradrachmen als hauptsächliches Nominal abgelöst worden wären, was aber die Voraussetzung für Cahns Übersetzung des Satzes ἦν δ'ὁ ἀρχαῖος χαρὰντῆρ δίδραχμον ist, wobei ἀρχαῖος von Cahn (a. O. 142) ausdrücklich als vorsolonisch deklariert wird. Cahn sucht dieser peinlichen Konsequenz dadurch zu entgehen, daß er die Wappendidrachmen als Privatprägung erklärt, während die Tetradrachmenprägung die von Solon eingeführte staatliche Prägung wäre. Für die von Cahn nach Athen verlegten Amphorenstatere ägin. Fußes, an welche sich die Wappendidrachmen att. Fußes „organisch anschließen“, muß er wohl auch private Prägung annehmen (ausdrücklich gesagt wird es nicht). Dieses Nebeneinander von privaten Wappendidrachmen und staatlicher Eulentetradrachmen ist vor allem deswegen unwahrscheinlich, weil in der Eulentetradrachmenprägung ein ganz neuer Fortschritt mit der Bebilderung der Münzrückseite auftaucht. Es ist kaum denkbar, daß eine andere konkurrierende Prägung am gleichen Ort nicht den gleichen Fortschritt übernommen haben sollte. Auch wäre es merkwürdig, wenn der „Reformer“ Solon im Geldwesen eine Zweigleisigkeit von privater und staatlicher Prägung hätte bestehen lassen bzw. begründet hätte. Der Hinweis Cahns, daß es „ein solches Nebeneinander organisch nicht verbundener Prägungen . . . auch in Mytilene, Phokaia und Kyzikos“ gegeben habe, (a. O. 128) ist in den entscheidenden Punkten irreführend. Es handelt sich an den genannten drei Orten um das Nebeneinander von Elektronprägung und Silberprägung, wobei wohl niemand behaupten wollte, daß die Elektronprägung staatlich und die Silberprägung privat (oder umgekehrt) gewesen sei; in Athen dagegen würde es sich in beiden Fällen um Silberprägung handeln. In Kyzikos wie in Mytilene vollzieht sich bei Elektron wie bei Silber der Übergang von der Rs. mit bildlosem Incusum zur Rs. mit Bild; in Athen hätte nur eine von zwei am gleichen Ort nebeneinanderlaufenden Prägungen, noch dazu des gleichen Metalls, diesen Schritt getan.

¹⁷ Kraft, Übersetzung, 29 Anm. 20.

hauptsächlich geprägtes Münznominal kann also in Anbetracht von Aristoteles sonstigem Sprachgebrauch keinesfalls als αὔξεις τοῦ νομίσματος bezeichnet werden. Man beachte dazu auch einen anderen sprachlichen Sachverhalt. Nach Milne, Cahn und Kraay wäre bei αὔξεις τοῦ νομίσματος mit dem Wort νόμισμα die Didrachme gemeint. Dort aber, wo Aristoteles selbst von der Didrachme spricht, heißt er sie nicht νόμισμα, sondern χαράκη; in der Tat ist die Didrachme ein χαράκη des attischen νόμισμα.

Die uns bekannten attischen Didrachmen und Tetrachmen gehören ein und demselben Münzgewichtssystem an. Es gibt dementsprechend neben den Eulentetrachmen auch Eulendidrachmen, und die letzteren haben das gleiche Gewicht wie die Didrachmen der sog. Wappen-Münzserie. Es handelt sich also bei der Einführung des Tetrachmens nur um die Einführung eines größeren Nominals auf der Basis des nach wie vor gleichen Münzgewichtstandards. Das ist ebensowenig eine Reform des Münzstandards wie die Einführung der Ausprägung von Dekadrachmen eine solche wäre. Man könnte das natürlich als eine Neuerung bezeichnen (wobei aber wohl gemerkt explicite im Text nichts gesagt ist, was erkennen ließe, daß Aristoteles die Einführung des Tetrachmens dem Solon zuschreiben wolle), aber es ist eben nicht αὔξεις τοῦ νομίσματος; die Werte 1 Drachme, 1 Mine, 1 Talent (und natürlich auch ihre Vielfachen) bleiben dabei ja völlig unverändert.

Es muß ohne Zweifel gelten, daß Aristoteles die αὔξεις beim νόμισμα in der gleichen Weise wie bei den μέτρα und σταθμά auffaßt. Für die Maße und Gewichte wird aber schon aus dem Plural in § 1 a und b klar, daß ein Größerwerden aller Einheiten vor sich geht. Es handelte sich gewiß nicht darum, daß die Leute als das am meisten verwendete Maßgefäß nun etwa ein Gefäß von 2 Medimnen an Stelle des bisher verwendeten 1-Medimnengefäßes gebrauchten, sondern darum, daß das mit 1 Medimnos bezeichnete Gefäß jetzt größer wurde und trotzdem 1 Medimnos genannt wurde. Für die αὔξεις τοῦ νομίσματος kann nichts anderes angenommen werden, als daß die Einheiten des Systems größer wurden. Die Einheiten des Systems des attischen Geldwesens sind 1 Talent, 1 Mine, 1 Drachme, 1 Obol; nach diesen Einheiten werden Geldbeträge gezählt. Ob diese Einheiten tatsächlich geprägt wurden, ist hier wie anderwärts unerheblich. Auch die Lira ist natürlich „unit“ des italienischen Münzsystems und der Kuruş Einheit des türkischen Münzsystems, auch wenn sie als Münzen praktisch nicht geprägt werden.

Wenn die im vorangehenden Abschnitt dargestellte Argumentation, daß der Aristoteles-Text (§ 1 a, b, c) eine prinzipielle Gleichartigkeit in der Beschaffenheit der αὔξεις für Maße, Warengewichte und Münzgewichte erfordert, richtig ist, dann impliziert dies zwangsläufig, daß die Erläuterungen zur αὔξεις für μέτρα, σταθμά und νόμισμα die Erhöhung

aller Einheiten des jeweiligen Systems beinhalten müssen; das heißt, daß Interpretationen des Textes mit diesem Ergebnis eben daraus eine Stütze beziehen, und umgekehrt Interpretationen, die nicht zu diesem Ergebnis führen, eben dadurch fragwürdig werden.

Nun liegt eine sehr sonderbare Erscheinung in Kraay's Aufsatz vor. Der englische Forscher versichert genau im Sinne des eben von mir Gesagten, daß die Verwendung des Wortes αὔξῃσις für Maße, Gewichte und Münzen (in § 1 a, b, c = Kraay 3 a, b, c) eine Gleichartigkeit der Maßnahme in allen drei Fällen annehmen lasse: „an increase in physical size is to be expected in each case“¹⁸; „These three changes were all essentially similar“¹⁹; die αὔξῃσις σταθμῶν ist auch nach Kraay „exactly parallel to the increase of the μέτρα“. Dann aber stellt sich erstaunlicherweise heraus, daß die Vorgänge, die nach den eben zitierten eigenen Worten von Kraay, „essentially similar“ und „exactly parallel“ sein sollen, gemäß dem, was Kraay dann in den einzelnen Fällen aus dem Text herausinterpretieren zu können glaubt, ganz wesentliche Differenzen aufweisen und ganz und gar nicht exacte Parallelen darstellen sollen. Bei den μέτρα ergibt sich nach Kraay, daß eine vollständige αὔξῃσις des Systems erfolgt, d. h. daß alle Einheiten größer werden; bei den Warengewichten sollen nur Mine und Talent größer geworden sein, nicht aber Drachme und Obol; bei den Münzen wären schließlich die Einheiten (Talent, Mine, Drachme, Obol) überhaupt nicht verändert worden, vielmehr hätte man lediglich statt des bislang üblichen Zwei-Drachmen-Stückes jetzt ein Vier-Drachmenstück als das hauptsächlichste Nominal geprägt: „in the case of the μέτρα it was a complete change, but of the weights only the values of the mine and the talent would be affected, for the drachma remained unaltered. The standard of coinage, however, would be entirely unaffected by the simple doubling of the major denomination“²⁰. Trotz dieser gravierenden Unterschiede sind aber nach Kraay diese Veränderungen, wie bereits gesagt, alle „essentially similar“ und „exactly parallel“.

Ich kann angesichts solcher Freiheiten im Sprachgebrauch leider nur etwas ratlos gestehen, daß ich unter „essentially similar“ und „exactly parallel“ etwas anderes verstehe, und mir daher erlaube, damit zu argumentieren, daß „essentially similar“ und „exactly parallel“ nur ist, wenn ebenso wie bei den μέτρα auch bei σταθμά und νόμισμα in gleicher Weise alle Einheiten des Systems größer gemacht werden²¹.

Ich muß auch gestehen, daß ich nach wie vor der Meinung bin, daß man allgemein unter Erhöhung eines Maß-, Gewichts- oder Münz-

¹⁸ Kraay, Interpretation, 3.

¹⁹ Kraay, Interpretation, 6.

²⁰ Kraay, Interpretation, 6.

²¹ Interessant wäre, wie Kraay denn ‚increase of the coinage‘ ins Griechische übersetzen würde.

systems die Erhöhung aller Einheiten des Systems versteht. Dies kann man natürlich in der Weise ausdrücken, daß man nur das Ausmaß der Vergrößerung für eine Einheit angibt, weil nämlich darin impliziert ist, daß sich auch die anderen Einheiten in gleichem Verhältnis ändern. Dieses ist meines Erachtens auch in dem Passus Ath. Pol. § 2 b (Kraay 4 b) der Fall und aus diesem Grunde wird hier nur das Ausmaß für das Größerwerden der Mine erwähnt. Daher erscheint in dem Passus § 2 b auch das Wort *σταθμόν* im Singular (im Gegensatz zum Plural in der Ankündigung § 1 b); es wird an einer der Einheiten (Mine) die *αύξησης* der *σταθμά* erläutert, die Veränderungen der anderen Einheiten ist in der Angabe der Veränderung der Mine automatisch eingeschlossen; nebenbei bemerkt ist auch bei Kraay darin die Veränderung wenigstens noch einer anderen Einheit, des Talents nämlich, impliziert. Das Verfahren ist etwa der Erscheinung vergleichbar, daß natürlich jedermann von einer Aufwertung nur des englischen Pfundes sprechen würde, ohne dabei sagen zu müssen, daß diese Ausdrucksweise auch eine entsprechende Aufwertung von Shilling und Penny impliziere.

Daß Kraay zu der oben gekennzeichneten Meinung kommen kann, daß die Vergrößerung aller Einheiten des Systems der *μέτρα* „essentially similar“ mit einer Vergrößerung nur von Talent und Mine bei den Gewichten, ja sogar „exactly parallel“ mit der Ausgabe von Tetradrachmen gegenüber der früheren Verwendung von Didrachmen-Stücken sei, liegt nicht zuletzt an einem sehr unpräzisen und undifferenzierten Sprachgebrauch. So liest man für die Vergrößerung der Mine in § 2 b (= Kraay 4 b), so wie Kraay diese sieht: „Here is a perfectly intelligible increase in the size of standard weight exactly comparable to the increase in the size of the *μέτρα*“. „Standard weight“ meint dabei bei Kraay die Mine, während die Drachme nach Kraay's Ansicht unverändert blieb, „the *μέτρα*“ sind dagegen auch nach Kraay alle Einheiten des Maßsystems. Wirklich „Exactly comparable“ wären jedoch nur „increase in the size of the standard of weights“ und „increase in the size of the standard of the *μέτρα*“ bzw. „increase in the size of the weights“ (Plural) und „increase in the size of the *μέτρα*“ (Plural). „Standard weight“ und „weight standard“ (= standard of the weights), sind eben nicht identisch, bzw. nur dann gleichbedeutend, wenn man „standard weight“ in dem Sinne gebraucht, daß mit einer (gewöhnlich der am meisten üblichen) Einheit auch alle andern Einheiten des Systems fixiert sind, und sich bei Veränderung des „standard weight“ Mine in genau entsprechendem Verhältnis ebenfalls verändern; das ist aber gerade das, was bei Kraay's Interpretation bei Warengewichten und Münzen nicht impliziert sein soll.

II

Im Prinzip stehen alle Interpretationsvorschläge zu Ath. Pol. 10 vor der gleichen Notwendigkeit, nämlich für diejenigen Systeme, die man aus dem Text ermitteln zu können glaubt, die tatsächliche Existenz in der Wirklichkeit und zwar für das 6. Jh. v. Chr. zu zeigen oder wenigstens wahrscheinlich zu machen. Diesem methodischen Erfordernis wird sowohl in meinem früheren Aufsatz wie in gewissem Umfang auch von Kraay Rechnung zu tragen versucht. Es ist zu prüfen, in welchem Falle der entsprechende Nachweis besser gelungen ist.

Kraay hatte unter dem oben gekennzeichneten methodischen Aspekt zunächst zu zeigen, daß ein Gewichts- bzw. Münzsystem existierte, welches als Einheit eine Drachme in der Größe der uns bekannten attischen Drachmen besaß, und darüber eine aus 70 solcher Drachmen gebildete Mine, und ein aus 60 solcher Minen gebildetes Talent.

Kraay glaubt, daß ein solches System in der Tat längst nachgewiesen sei, nämlich in den Rechnungsurkunden von Delphi aus der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. Dafür beruft sich Kraay auf eine Zusammenstellung von Raven im Num. Chronicle 1950, S. 4²². Raven schreibt indes auf der vorhergehenden S. 3: „It should be remembered that at Delphi the mine has only 70 drachms (35 Staters) and the talent 4200 drachms. The standard was Aeginetic, and the Delphic talent was equal to the Attic talent of 6000 Attic drachms“²³. Wozu im Sinne von Raven hinzugefügt werden darf: „and the Aeginetic Mina was equal to the Attic Mina“. Es ist gleich unten noch zu prüfen, ob diese Bestimmung des äginäischen Systems wirklich so mit Sicherheit mittels der delphischen Rechnungsurkunden fixiert werden kann. Für den Augenblick unterstellen wir, daß tatsächlich das ägin. Gewichts- und Münzsystem die Relationen 1 Talent = 60 Minen = 4200 Drachmen gehabt habe.

Kraay liest zwar aus Ath. pol. 10 (§ 2 b = Kraay 4 b) für das vorsolonische Gewichtssystem die gleichen Relationen (1 Talent = 60 Minen = 4200 Drachmen) heraus. Aber es kann sich dabei auch nach Kraay's eigener Ansicht nicht um das äginäische System handeln. In den von Raven benutzten delphischen Rechnungsurkunden entsprechen die dort genannten Drachmen tatsächlich der äginäischen Drachme von 6,24 g. In Kraays vorsolonischem System ist jedoch die Drachme unverändert gleich der Drachme nach der Reform, also 1 Drachme = 4,17 g.

Die folgende Tabelle macht den Unterschied vielleicht noch deutlicher.

²² Kraay, Interpretation, 5.

²³ G. J. P. Raven, Num. Chron. 1950, 3.

Delphische Rechnungsurkunden (nach Raven)

attisch nach Reform: *delphisch (= äginäisch)*

1 Talent	:	1 Talent	= 1 : 1
1 Mine	:	1 Mine	= 1 : 1
1 Drachme	:	1 Drachme	= 7 : 10

Aristoteles (nach Kraay)

attisch nach Reform : *attisch vor Reform*

1 Talent	:	1 Talent	= 10 : 7
1 Mine	:	1 Mine	= 10 : 7
1 Drachme	:	1 Drachme	= 1 : 1

Zum Vergleich:

Aristoteles (nach Kraft)

attisch nach Reform : *attisch vor Reform*

1 Talent	:	1 Talent	= 10 : 7
1 Mine	:	1 Mine	= 10 : 7
1 Drachme	:	1 Drachme (Gewichtsdr.)	= 10 : 7

Man sieht wohl deutlich genug: die von Raven benutzten delphischen Rechnungsurkunden könnten (sofern die von Raven angenommene Ausdeutung der delphischen Rechnungsurkunden überhaupt richtig und haltbar ist) nur beweisen, daß es im äginäischen Geld-System eine Mine von 70 Drachmen und damit ein Talent von 4200 Drachmen gab. Für die Verhältnisse in Athen vor der solonischen Reform besagen sie an sich nichts, wenn man sich, was Kraay im Anschluß an meinen früheren Aufsatz tut, von der Vorstellung löst, daß das vorsolonische Gewichtssystem Athens das äginäische gewesen sei.

Darüberhinaus ist aber nach wie vor äußerst zweifelhaft, ob es in Aigina oder sonstwo in Griechenland ein Gewichtssystem mit der Einteilung 1 Mine = 70 Drachmen und 1 Talent = 4200 Drachmen gab. Dies kann gewiß nicht dadurch bewiesen werden, wenn man, wie Kraay es tut, die Einwände dagegen, auf die ich natürlich in meinem früheren Aufsatz bereits hingewiesen habe²⁴, überhaupt nicht erwähnt und damit dem weniger mit der Materie vertrauten Leser den Eindruck erweckt, als wäre die Existenz einer Mine mit 70 Drachmen längst zweifelsfrei erwiesen, und dies wäre mir nur merkwürdigerweise nicht bekannt geworden: „A perfectly clear instance of a mina of 70 drachmas

²⁴ Kraft, Übersetzung, 24.

is to be found at Delphi in the latter part of the fourth century“²⁵. Ich darf demgegenüber die Meinung von Regling wiederholen: „Wenn andere Verhältnisse (als 1 Mine = 100 Drachmen) angegeben werden, so liegt Kombination zweier Währungen vor“²⁶. Dies ist auch bei den delphischen Rechnungsurkunden höchstwahrscheinlich der Fall. Selbstverständlich kamen in Delphi Geldstücke verschiedener Währungen zusammen, die in ihren Nominalen (Drachmen, Didrachmen, Tetradrachmen) verschieden waren; diese Verschiedenheit konnte man natürlich nicht aufheben. Andererseits mußte man die Gesamtsummen der verschiedenartigen Geldstücke in den Rechnungen auf einen einheitlichen Nenner bringen. Dabei wurden offensichtlich als Talent und Mine die entsprechenden Einheiten des attischen Systems verwendet. Es ist in der Tat kein Zweifel, daß in den fraglichen delphischen Rechnungsurkunden des 4. Jh. v. Chr. nur jeweils eine einzige Talent- und Minengröße verwendet wurde²⁷. Jenes Talent (das *τάλαντον ἀργυρίου*)²⁸ enthielt in attischen Drachmen ausgedrückt natürlich 6000 Drachmen, in äginäischen (oder sicyonischen oder lokrischen oder delphischen usw.) Drachmen aber 4200; die Mine enthielt 100 attische Drachmen und 70 Drachmen äginäischer Währung. Diese Erscheinung aber als Beweis dafür anzusehen, daß das ursprüngliche äginäische Gewichts-Talent dem attischen gleich gewesen wäre, besteht weder Zwang noch Wahrscheinlichkeit. Berechtigt wäre allenfalls zu sagen, daß Talent und Mine, mit denen in Delphi Summen von geprägten Geldstücken verschiedener Währungssysteme ausgedrückt wurden, dem Talent und der Mine der attischen Währung entsprachen. Auf diese Weise enthalten in den delphischen Rechnungen 1 Talent 6000 Drachmen des attischen Standards und 4200 des äginäischen Standards, sowie 1 Mine 100 Drachmen attischen Standards und 70 äginäischen Standards. Aber dies besagt nicht, daß im äginäischen System als solchem das Talent nur 4200 Drachmen hatte. Man kann natürlich sagen, daß das „delphische“ oder „amphiktyonische“ Talent (und zwar das Talent für den Geldverkehr, *τάλαντον ἀργυρίου*) 4200 Drachmen äginäischer Währung enthielt und damit auch 4200 „delphische“ Drachmen. Dies aber ist erst ein durch Kombination zweier Systeme entstandenes Ergebnis, das der Notwendigkeit Rechnung trägt, die aus verschiedenen Währungsbereichen in Gestalt verschiedener Münzen zusammenströmenden Gelder nach einer einheitlichen Talent- und Minengröße zu zählen. Das Vorkommen dieses künstlich, sicher nicht gleich in den Anfängen der Münzprägung entstandenen Systems kann nicht die einheitliche Aussage der antiken metrologischen

²⁵ Kraay, Interpretation, 5.

²⁶ K. Regling, Wörterbuch der Münzkunde, 159.

²⁷ Am deutlichsten vielleicht in der Inschrift bei E. Bourguet, Fouilles de Delphes III 5: Les comptes du IV^e siècle (1932) S. 179 Nr. 48.

²⁸ Vgl. die Definition bei Pollux 9, 53 = Metrol. Script. Rel., ed. Hultsch, I 281, 12 f.

Schriftsteller entwerten, daß in allen ursprünglichen Gewichtssystemen des griechischen Bereiches die Relation 1 Talent = 60 Minen = 6000 Drachmen galt²⁹. Dazu kommt die Feststellung im Etymologicum Magnum, daß das äginäische Talent größer war als das attische³⁰.

Auf Grund der ganzen Quellenlage besteht also nicht einmal Sicherheit, daß die äginäische Gewichts-Mine 70 äginäische Drachmen enthielt, geschweige denn, daß es, was bei Kraays Interpretation ja eigentlich nachzuweisen wäre, im frühen Athen noch eine andere (von der äginäischen unterschiedliche) Mine gab, die in 70 Drachmen (vom Gewicht der uns bekannten att. Drachme) geteilt wurde.

Man muß damit konstatieren, daß Kraay für das von ihm aus Aristoteles herausgelesene Waren-Gewichtssystem (1 Talent = 60 Minen = 4200 Drachmen bzw. 1 Mine = 70 Drachmen, mit einem Drachmenge-
 wicht von ca. 4,17 g) die tatsächliche Existenz nicht, und schon gar nicht für das 6. Jh. v. Chr., nachgewiesen hat³¹.

Das methodische Erfordernis, für die aus Ath. pol. 10 herausgelesenen Gewichts- und Münzsysteme die tatsächliche Existenz in der Wirklichkeit zu zeigen bzw. für das 6. Jh. v. Chr. zu zeigen oder zumindest wahrscheinlich zu machen, besteht selbstverständlich auch für meine eigne Übersetzung und Interpretation von Ath. pol. 10.

Mehr als die Hälfte meines früheren Aufsatzes diente gerade diesem Zweck³². Von Kraay ist das mit der kurzen Bemerkung abgetan: „he calculates that the pre-Solonian drachma was equivalent to the Achaean drachma, known to us from the coins of the Achaean Colonies of South Italy. This conclusion is at least original, but I know no evidence to support it“³³.

Trotz dieser so sicher klingenden Auskunft möchte ich mir erlauben, die wichtigsten Punkte meines früheren Beweisangebotes nochmals kurz anzudeuten.

²⁹ F. Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie (1882), 127.

³⁰ Metrol. Script. Rel., ed. Hultsch, I 347, 10.

³¹ Das von Kraay, Interpretation, 5 als „another instance of a reckoning based on 70“ berufene heilige Inventar von Khorsiai (N. Platon et M. Feyel, Bull. Corr. Hellen. 62, 1938, 149 ff.) kann ebenfalls nicht beweisen, daß ein ursprüngliches Gewichtssystem mit einer Mine von 70 Drachmen existierte. In dem Verzeichnis stehen 35 Lebetes und 35 ὀβελίσσων δραχμαί. Dazu meint Kraay: „in such a context the number 35, appearing twice, is unlikely to be fortuitous“. Diese Behauptung wird aber schon dadurch fragwürdig, daß daneben 3 Lebetes und 3 ὀβελίσσων δραχμαί und 2 Lebetes und 2 ὀβελίσσων δραχμαί in dem Verzeichnis vorkommen. Im übrigen ist mit keinem Wort gesagt, daß jene 35 ὀβελίσσων δραχμαί eine halbe Mine des gleichen Gewichtssystems wären, und vermuten kann man das auch nur, wenn man a priori auf Grund einer bestimmten höchst problematischen Interpretation von Ath. pol. 10 bzw. der delphischen Rechnungsurkunden die Existenz eines solchen Systems unterstellt.

³² Kraft, Übersetzung, 32–45.

³³ Kraay, Interpretation, 4.

Aus dem Aristotelestehtext hatte sich ergeben:

<i>altes Warengewicht</i>	:	<i>neues Warengewicht</i>	:	<i>neues Münzgewicht</i>
70	:	100	:	105

Es war zu zeigen, daß Systeme in diesem Verhältnis tatsächlich existierten. Gegebener fester Ausgangspunkt war zwangsläufig das neue attische Münzgewicht, dessen absolute Werte durch die erhaltenen ältesten attischen Münzen bekannt sind. Es ergab sich aus ebenfalls in nicht geringer Zahl erhaltenen Münzen anderer Orte auf Grund der Wägungen einer statistisch relevanten Anzahl von Stücken, daß in dem chalkidischen Stater und dem achäischen Stater die oben genannten Verhältnisse zum attischen Stater (Didrachme) ebenfalls vorliegen, nämlich:

<i>chalkid. Stater</i>	:	<i>achäischer Stater</i>	:	<i>att. Didrachme</i>
5,603 g	:	7,909 g	:	8,354 g
70	:	100	:	105

Im weiteren darf angenommen werden, daß sich Münzgewichtssysteme normalerweise aus den am betreffenden Ort existierenden allgemeinen Warengewichtssystemen entwickeln, da ja die Münzen an sich nur abgewogene Metallstücke sind. Das ergibt als weitere Vermutung, daß die chalkidischen Kolonien für ihre am neuen Ort einsetzende Münzprägung das schon vor langem aus der Heimat (Euboea) mitgebrachte allgemeine Warengewichtssystem verwendeten; das heißt, daß wir mit den ältesten Münzen der chalkidischen Kolonien das älteste auf Euboea geltende Warengewichtssystem fassen, das man vielleicht am besten mit E. Will protoeuböisches Gewicht nennt. Auf den Aristotelestehtext angewendet, würde das bedeuten, daß dieses protoeuböische Gewicht identisch mit dem in frühester Zeit in Athen gebräuchlichen Gewicht war, was auch aus geographischen Gründen durchaus plausibel ist.

Für das neue attische Warengewicht liegt eine Entsprechung in den frühesten Münzen der achäischen Kolonien vor, wobei wieder als wahrscheinlich gelten darf, daß die achäischen Kolonien ihre frühesten Münzen nach dem aus der Heimat mitgebrachten allgemeinen achäischen Warengewicht abgewogen haben.

Zu erklären war von mir ferner, warum das attische Münzgewichtssystem, wie ich es aus dem Aristotelestehtext herauslese, um 5% über dem allgemeinen Warengewicht liegt und nicht völlig gleich dem neuen Warengewicht eingerichtet wurde. Als Grund dafür wurde die Absicht, an ein schon existierendes anderes Münzgewicht anzuschließen, vermutet. Ein solches Münzgewicht existiert in der Tat in dem schon vor dem Beginn der attischen Münzprägung entstandenen korinthischen Stater.

Daß Einführung des neuen allgemeinen Warengewichtes und Einführung des über das neue Warengewicht um 5% erhöhten Münzgewichts gleichzeitig erfolgten, ist ziemlich unwahrscheinlich. Vielmehr muß man eher annehmen, daß die erste Münzprägung erst einige Zeit nach Einführung des neuen attischen (= achäischen) Warengewichts erfolgt. In diesem chronologischen Punkt könnte man den Bericht des Aristoteles als ungenau erklären, ebenso wie die zeitliche Verbindung mit Solon natürlich problematisch ist. Man beachte aber auch, daß der Aristotelestext genau besehen keine ganz strenge Gleichzeitigkeit der Einführung von neuem Warengewicht und Münzgewicht erfordert.

Ich glaube, daß die Existenz der von mir aus Aristoteles herausgelesenen Waren- und Münzgewichtssysteme tatsächlich erwiesen wurde. Im übrigen hat man dieses Beweisangebot mit demjenigen von Kraay zu vergleichen.

III.

Kraay setzt den Passus § 2c (= Kraay B5) von dem Bericht über die αὔξησις von Maßen, Warengewichten und Münzgewichten als „an entirely new subject“ ab. Nach Kraay wäre hier gesagt, daß die Münzen um 5% unter den entsprechenden Beträgen des allgemeinen Warengewichts ausgebracht wurden³⁴. Die Auffassung Kraay's läuft praktisch darauf hinaus, daß dieser Passus die Einführung des sog. „Schlagschatzes“ beinhalte: „the object . . . can only have been to enable the mint to cover its costs (and perhaps to make some profit)“³⁵. Dies hatte zuletzt Jonkees ganz ähnlich vorgeschlagen. Ich habe dagegen die an sich schon längst in der Forschung immer wieder ausgesprochenen Einwände gegen den „Schlagschatz“ und noch dazu in Höhe von 5% kurz skizziert³⁶, was Kraay wiederum nicht einmal der Erwähnung für wert erachtet.

Ich möchte hier die Argumente gegen den „Schlagschatz“ auch nicht wiederholen, sondern nur auf wenige zusätzliche Punkte hinweisen. Wenn es sich tatsächlich um den Schlagschatz handelte, so könnte diese Verordnung nicht mit dem Zeitpunkt der Münzreform, wie Kraay diese sieht, zusammenfallen. Nach Kraay bestünde ja die Münzreform in der Einführung des Tetradrachmons statt des vorher hauptsächlich gebrauchten Didrachmons. Da aber die attischen Tetradrachmen und Didrachmen (Wappendidrachmen) nachweislich dem gleichen Gewichtsstandard folgen, müßte schon bei der Einführung der Didrachmen, also

³⁴ Kraay, Interpretation, 5—6.

³⁵ Kraay, Interpretation, 8.

³⁶ Kraft, Übersetzung, 44 mit Anm. 66 u. 67. — Man bedenke, daß dieser „Schlagschatz“ bei einem einzigen Tetradrachmenstück 1,2 Obolen reinen Silbers ausmachen würde, was als Betrag für Herstellungskosten angesichts der damaligen Lohnkosten ein weit übersetzter Betrag wäre.

gleich mit der ersten Münzprägung, das heißt wohl gemerkt vor der ‚solonischen‘ Münzreform, die Verordnung über die Abknappung von 5% gegenüber dem allgemeinen Warengewicht erfolgt sein. Damit entstünde eine merkwürdige Unlogik in der chronologischen Abfolge. Die nach Kraay in B 5 beschriebene Maßnahme würde zeitlich vor der nach Kraay in dem voranstehenden Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμῶν (Kraay A 4 c) beschriebenen Münzreform liegen.

Ferner spricht ein weiterer sprachlicher Befund gegen die Möglichkeit, in dem Satz ἐποίησε δὲ καὶ usw. (§ 2 c = B 5 Kraay) eine Verringerung des Münzgewichtes gegenüber dem allgemeinen Warengewicht zu erkennen. Für die Weitergabe der Veränderung gebraucht Aristoteles hier das Verbum ἐπι-δια-νέμειν (ἐπιδιενεμέθησαν). Die zusätzliche Vorsilbe ἐπι- weist darauf hin, daß etwas hinzuverteilt, daraufgelegt wurde; bei der Weitergabe eines Abzugs wäre das Wort ἐπιδιανέμειν unangebracht, zumindest befremdlich. Die Bedeutung von ἐπιδιανέμειν läßt sich etwa an Flavius Josephus, Bell. Jud. 2, 6 ablesen. Es handelt sich um die Verteilung der Gebiete und Einkünfte des Herodes an seine Erben. Augustus überläßt diesen Erben noch zusätzlich die ihm von Herodes vermachten 1000 Talente und für dieses Dazu-Geben des röm. Kaisers wird das Wort ἐπιδιανέμειν verwendet: ἐπιδιένεμεν αὐτοῖς τὴν ἑαυτῷ καταλειφθεῖσαν ὑφ' Ἡρώδου δωρεὰν οὖσαν χιλίων τάλαντων. Ich kann bisher auch sonst dort, wo das Wort ἐπιδιανέμειν oder das häufigere ἐπινέμειν verwendet wird, nirgends finden, daß die Betroffenen nicht wirklich etwas dazubekommen, sondern nur einen Abzug weitergereicht erhalten hätten.

IV.

Ich hoffe, daß durch die vorstehenden Ausführungen klar geworden ist

- 1) daß keine Rede davon sein kann, „that the structure of this chapter compels us to seek the explanation of the increase of the coin in phrase 4 c“ (das ist der Satz ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτήρ διδραχμῶν); daß vielmehr schwerwiegende philologische Gründe dies geradezu ausschließen, und daß insbesondere in dem Satz keine αὔξησις τοῦ νομίσματος angegeben wird.
- 2) Daß der Satz § 2 b in der von Kraay gegebenen Interpretation keine αὔξησις σταθμῶν darstellt.
- 3) Daß die Behauptung, es habe ein ursprüngliches (d. h. nicht durch Kombination zweier Systeme) entstandenes Waren-Gewichtssystem gegeben, das 1 Mine in 70 Drachmen teilte, nach wie vor äußerst unwahrscheinlich bleibt.
- 4) Daß die αὔξησις τοῦ νομίσματος wie sich aus sprachlichen Indizien ergibt, tatsächlich mit dem Satz § 2 c angesprochen ist, der deshalb

auch nicht im Sinne von Kraay eine Verminderung der Münzgewichte gegenüber den Warengewichten um den, überdies in den Anfängen der Münzprägung und in Höhe von 5 %, äußerst problematischen „Schlagschatz“ enthalten kann.

5) Daß tatsächlich existierende Gewichtssysteme für die von mir vorgeschlagene Übersetzung und Interpretation von Ath. Pol. 10 nachgewiesen werden können, während für Kraay's Interpretation ähnliche Entsprechungen nicht nachgewiesen sind.

Über den Differenzen der Interpretation übersehe man nicht, daß Kraay in dem entscheidenden Ausgangspunkt mit mir übereinstimmt, daß nämlich die Annahme, daß vor der Reform in Athen das äginäische Gewichtssystem galt, unhaltbar ist. Vielleicht wird eines Tages auch dem im Handbuch der Altertumskunde (H. Bengtson, Griech. Gesch. 4. Aufl. 1969, S. 123 f.) für die Münzreform Solons Rat suchenden Alt-historiker nicht mehr die dort seit der 1. Auflage mitgeschleppte Auskunft zuteil: „fest steht nur, daß Solon sich dem peloponnesischen (äginetischen) Münzsystem ab- und dem euböisch-ionischen System zugewandt hat.“ Diese Behauptung entspricht schon seit geraumer Zeit nicht mehr dem numismatischen Forschungsstand.

FRIEDRICH BODENSTEDT

(Frankfurt a. M.)

Ein numismatischer Beitrag zum Kult der Artemis-Kybele und des Apollon in Mytilene*

(Tafel 1)

Die interessante Reihe der Elektron-Hekten von Mytilene gibt den Numismatikern seit jeher manche Rätsel auf. Von den bekannten Typen — J. F. Healy¹ hat mittlerweile deren 28 mit inkusen und 74 mit erhabenen Rückseiten ermittelt — lassen sich eine ganze Anzahl nur vermutungsweise oder garnicht mit bestimmten Göttern, ihrem Gefolge, ihren Symbolen und Attributen, oder mit Heroen und anderen mythischen Gestalten identifizieren. Das Fehlen jeder Legende, die Kleinheit der dargestellten Köpfe, der Reichtum an Typen, die sich nicht nur auf in Mytilene heimische Kulte beziehen, sondern sich eklektisch der griechischen und teilweise auch kleinasiatischen Götter- und Heroen-Welt bemächtigen, sich an beliebte Typen anderer Prägestätten anlehnen, und darüber hinaus auch auf politische Gegebenheiten oder Ereignisse anzuspielden scheinen², machen das Bemühen um die richtige Deutung der Prägebilder zu einem ebenso reizvollen, wie auch schwierigen Unterfangen.

Gegenstand der hier folgenden neuen Deutung ist zunächst die Hekte BMC Pl. 33, 15: Bab. Pl. 160, 26: SNG v. Aulock 16, Nr. 7734.

Die jeweiligen Beschreibungen dieser Hekte lauten:

- BMC: Obv: Head of Hera r., wearing ornamented stephanos.
 Rev: Head of negro type r., wearing stephane.
Bab: Tête tourelée de Cybèle à droite.
 Rev. masque de comédie de profil à droite.
SNG v. A: Vs: Kopf der Hera (?) r. in Palmetten-Stephane.
 Rs: wbl. Kopf r. mit negroiden Zügen (oder Theatermaske?)

Friedländer beschreibt das mit der Sammlung von Prokesch-Osten nach Berlin gekommene Exemplar in ZfN 8, 1881 S. 7:

* Für die zahlreichen wertvollen Hinweise und fruchtbaren Diskussionen während meiner Vorstudien zu dieser Arbeit, sowie für deren kritische Durchsicht möchte ich Frau Prof. Dr. M. R. Alföldi, Frankfurt a. M. an dieser Stelle meinen herzlichen Dank sagen.

Auch Herrn Dr. H. A. Cahn, Basel sei hier für sein Interesse an der vorliegenden Arbeit und seine Ratschläge vielmals gedankt.

¹ Num. Chr. 1962, S. 65 Anm. 1.

² J. F. Healy, a. O., S. 65—71.

- Vs: Kopf der Hera in Palmetten-Stephane,
 Rs: Auf der Kehrseite ist wieder ein Herakopf mit demselben Diadem, aber als Maske, ohne Hals, und das Gesicht fratzenhaft mit bösem zänkischen Ausdruck, die eifersüchtige Hera einer Komödie.

Regling (Slg. Warren Nr. 1632) schreibt:

Vs: Kopf der Hera mit Band im Haar und hohem, palmettenverziertem Stephanos n. r.

Rs: Maske eines Negers n. r. mit Stephane.

Mionnet (LV 3) hatte diesen Rückseiten-Typ als Satyrkopf erklärt.

Diese Divergenzen in den Beschreibungen zeigen deutlich die Unsicherheit der bisherigen Erklärungsversuche auf.

Nachstehend werden nun auf Taf. 1, 1 a (Vs) und Taf. 1, 1 b (Rs) die Vergrößerungen der fotografischen Aufnahmen, die ich kürzlich durch die freundliche Genehmigung des Herrn von Aulock von dessen Exemplar dieser Hekte machen konnte, im Maßstab 1 : 4 wiedergegeben. Taf. 1, 2 a (Vs) und Taf. 1, 2 b (Rs), deren fotografische Vorlagen mir durch die dankenswerte Mitarbeit von Herrn H. D. Schultz vom Münzkabinett der staatlichen Museen zu Berlin zur Verfügung gestellt wurden, zeigen im gleichen Maßstab das Berliner Exemplar, dessen Vorderseite mit BMC Pl. 33, 16 identisch ist und einem stark variierten Stempel entstammt.

Aufgrund dieser Vergrößerungen gebe ich zunächst die Beschreibung und anschließend meine Deutung der Vorderseite, sowie der Rückseite.

Beschreibung der Vorderseite.

Betrachten wir zunächst den auf Taf. 1, 1 a wiedergegebenen Stempel des von Aulockschen Exemplares. Der Gesichtstypus der dargestellten Göttin weist noch die für das griechische Profil der hohen Klassik kennzeichnende gerade Linie auf. Die Augenlider verjüngen sich nach den Augenwinkeln zu. Die Wimpern sind nur am Unterlid angegeben. Aber es wird doch schon eine für die Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert charakteristische seelische Belebung des Ausdrucks sichtbar. Das abwärts blickende Auge und der leicht gesenkte Mundwinkel geben dem Gesicht einen Ausdruck der Trauer.

Das Haar der Göttin ist am Hinterkopf kurz, der Nacken somit vom Haar freigehalten, während der Umriß des Hinterkopfes von Lockenhäkchen umspielt wird. Diese Haar-Behandlung weist unseren Stempel ins letzte Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts³. Bemerkenswert ist das vor dem Ohr an 6 Strähnen vom Diadem herabhängende Gebilde, das man

³ K. Regling, Die antike Münze als Kunstwerk, S. 79.

im ersten Augenblick für eine Doppellocke halten könnte. Mit diesem Gebilde werden wir uns bei der Deutung der Vorderseite noch näher beschäftigen. Zwischen Ohr und „Doppellocke“, sowie unterhalb der letzteren ist ein Hänge-Schmuck sichtbar, von dem 9 Perlen oder Edelsteine dargestellt sind. Der Ohrschmuck besteht aus einer dicht unter dem Ohrläppchen metallisch gefaßten Wollfranse. Das palmetten-verzierte Diadem der Göttin endet oberhalb dicht hinter dem Ohr, läßt den Hinterkopf frei und ist durch einen dem Haar aufliegenden Wulstreif oder ein geflochtenes Band am Kopf befestigt.

Der Berliner Vorderseiten-Stempel Taf. 1, 2a stammt offensichtlich von einer anderen Hand und ist vermutlich später. Die Gesichtslinie zeigt einen leichten Knick an der Nasenwurzel, die Nasenspitze ist leicht vorgewölbt, Auge und Mund wirken unbelebt, die Wimpern am Unterlid sind weggelassen. Die Lockenhäkchen am Hinterkopf sind verschwunden, der Ohrschmuck ist fortgefallen, aus der „Doppellocke“ ist eine einfache Locke geworden. Das Diadem ist kürzer und endet bereits oberhalb vor dem Ohr. Es dürfte sich demnach hier um eine vermutlich Jahre spätere Wiederholung von der Hand eines jüngeren, bereits im Geiste des 4. Jahrhunderts arbeitenden Stempelschneiders handeln.

Infolgedessen knüpfte ich bei der

Deutung der Vorderseite

ausschließlich an den Taf. 1a abgebildeten älteren Vs-Stempel an. Sicher war das Diadem auf dem Haupte der Göttin Veranlassung dafür, daß Friedländer (1881), W. Wroth (1894) und K. Regling (1906) die dargestellte Göttin mit der Hera identifizierten⁴. Aber es ist darauf hinzuweisen, daß das hier dargestellte Diadem sich von dem traditionellen Typus einer Stephane der Göttin Hera deutlich unterscheidet. Auf den Hera-Köpfen der Münzen von Elis, Olympia, Argos, Knossos, Paphos usw. umschließt die Stephane stets ähnlich einer Krone den ganzen Kopf.

Dies ist auch bei dem Kalathos der Hekte von Phokaia BMC Pl. 5, 1 und SNG v. A. Heft 17 Nachträge Jonien Nr. 7952 — siehe Taf. 1, 3 — der Fall⁵. Auf unserer Hekte Taf. 1, 1a ist dagegen ein Stirn-Diadem dargestellt, das den Hinterkopf frei läßt und infolgedessen mit einem Reif oder Band am Kopf befestigt werden muß. Ob es sich bei unserer Hekte um einen metallisch zu denkenden Wulstreif oder um ein ge-

⁴ Im Gegensatz dazu deutet E. Babelon, *Traité* II, 2 S. 1222 Nr. 2189 = T. 160, 26 den Kopf als „Tête tourelée de Cybèle“, wobei jedoch die Bezeichnung „tourelée“ für das hier dargestellte Diadem unzutreffend ist und somit auch als Argument für die Deutung wegfällt.

⁵ Auch dieses Foto verdanke ich der freundlichen Erlaubnis des Herrn von Aulock, Istanbul.

flochtenes Band handelt, ist zunächst nicht mit Sicherheit auszumachen, obwohl auf dem Reif oder Band in der Partie zwischen den zwei Palmetten anscheinend eine Flechtstruktur sichtbar wird. Diese Frage klärt sich aber, wenn wir uns mit dem Hängeschmuck befassen. Dieses Hänge-Collier als Schläfen-Schmuck ist nur am Diadem befestigt denkbar, ist also sehr wahrscheinlich ein zusätzlicher Schmuck-Anhänger des Diadems. Das Diadem aber sitzt über dem Haar, während das Hänge-Collier ganz offensichtlich der Schläfe aufliegt und sich also unter dem in der vorangehenden Beschreibung der Vorderseite als „Doppellocke“ bezeichneten Gebilde befindet⁶. Dieses Gebilde kann also keine Doppellocke sein, sondern stellt offenbar zwei Wollquasten dar, die als die Enden eines geflochtenen Wollbandes zu verstehen sind, mit dem das Stirndiadem auf dem Haupte der Göttin befestigt ist. Damit erklären sich auch die sechs Strähnen, mit denen die beiden Wollquasten an dem das Diadem umfassenden Wollband hängen. Zu diesem geflochtenen Wollband paßt auch gut die metallisch gefaßte Wollfranse als adäquater Ohrschmuck. Sicher haben wir uns diesen Ohrschmuck ebenso wie das geflochtene Wollband mit seinen zwei Quasten lebhaft gefärbt vorzustellen.

Die Darstellung einer mit Stirndiadem und Schläfen-Collier, geflochtenem Wollband mit Quasten, und Wollfranse als Ohrschmuck festlich, also offenbar zu einem kultischen Umzug geschmückten Göttin mit traurigem Gesichtsausdruck will nicht recht zu der ernsten und hoheitsvollen Göttin Hera passen, sondern weit eher zu Artemis-Kybele, der Göttermutter, und ihrem Kult.

In diesem Zusammenhang ist auf das Weihrelief A. Conze, Lesbos, T. XIX, Haas, Bilderatlas zur Religionsgeschichte, Bd. 9 Bild 154 und M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, Bd. II, T. 14, 4 hinzuweisen, dessen Inschrift hier wiedergegeben sei:

ΟΙ ΘΙΑΣΙΤΑΙ ΚΑΙ ΘΙΑΣΙΤΙΔΕΣ
 ΣΤΕΦΑΝΩΣΑΝ ΣΤΡΑΤΟΝΙΚΗΝ ΜΕΝΕΚ . .
 . ΟΥ ΙΕΡΑΤΕΥΣΑΣΑΝ ΕΝ ΤΩ ΙΗΚ ΑΙΟ ΚΑΙΡ.
 ΤΕΙ ΜΗΤΡΙ ΚΥΒΕΛΗ ΚΑΙ ΑΠΟΛΛΩΝΙ ΣΤΕΦΑ . .
 . . ΓΡΑΠΤΩΙ ΕΝ ΣΗΛΛΗ ΚΑΙ ΚΗΡΥΚΤΩΙΣΥΝΤΑΙ
 . Ι ΚΑΙ ΑΛΛΩΙ ΣΤΕΦΑΝΩ ΚΗΡΥΚΤΩΙΣΥΝΤΑ .
 . ΕΝ ΤΗ ΤΟΥ ΔΙΟΣ ΣΥΝΑΓΩΓΗ Φ-ΛΑΓΑΘΗΣΑΣ . .

Auch Plutarch (Max. 17) bezeugt, daß die Priester der Kybele sich mit einem goldenen Diadem schmückten. Fr. Cumont schreibt in „Les Religions Orientales dans le Paganisme Romain“ S. 49: „Il n’attirait

⁶ Auf diese Beobachtung machte mich Frau Dr. B. Pfeiler, Frankfurt a. M. aufmerksam, der dafür an dieser Stelle bestens gedankt sei.

l'attention qu' à certaines fêtes où ses prêtres, revêtus de costumes bigarrés et chargés de lourds bijoux, traversaient processionnellement les rues aux sons des tambourins“, und verweist dabei auf das T. II, 1 abgebildete Relief eines Gallos: . . . sa chevelure, d' où pendent deux bandelettes grenues de laine“.

Aber wir brauchen uns nicht auf Zeugnisse zu beschränken, die beweisen, daß Priester und Priesterinnen der Kybele in dieser Weise geschmückt wurden: Bereits auf einer melischen Amphora der 2. Hälfte des 7. Jh. trägt die Göttin Artemis, als Herrin der Tiere mit einem Hirsch dargestellt, das gleiche Stirndiadem, mit einem Band am Haupt befestigt, welches wir auf unserer Hekte Taf. 1, 1a wiederfinden⁷. Auch das attische Votivrelief der staatlichen Museen zu Berlin Nr. 691⁸ aus der Zeit um 400 v. Chr., also etwa gleichzeitig mit unserer Hekte, zeigt die Göttin Kybele mit einem niedrigen, sich nach hinten verjüngenden, am Hinterkopf unter dem Haar verschwindenden Diadem.

Für die hier vorgetragene Deutung des Kopfes als den der Artemis-Kybele spricht im übrigen die Tatsache, daß ihr Kult in Mytilene nachgewiesen wurde⁹.

Beschreibung der Rückseite.

Die Vergrößerungen sowohl des von Aulockschen (Taf. 1, 1b) als auch des rückseitig stempelgleichen Berliner Exemplares (Taf. 1, 2b) lassen klar erkennen, daß hier ein Kopf dargestellt ist, dem eine Maske vorgebunden wurde. Drei Anzeichen machen dies deutlich:

- 1) Die Maske endet links hinter der Schläfe und dem Kinnbacken. Das Ohrfläppchen wird eindeutig von ihr überschritten.
- 2) Der Hals des dargestellten Kopfes ist zwar nicht, wie Friedländer sagt, ganz weggelassen, aber er ist nur durch zwei feine Striche skizzenhaft angedeutet, womit die Person, die die Maske trägt, gewissermaßen als unwichtig für den Sinn der Darstellung in den Hintergrund tritt.
- 3) Am Hinterkopf sind zwei sich überschneidende Befestigungsbänder zu erkennen. Taf. 1, 1b zeigt das deutlich. Eines dieser zwei Bänder, und zwar das untere, nur am Hinterkopf sichtbare, gehört offenbar zur Maske, ebenso die zwei quer zu den Haaren über den Scheitel nach hinten zulaufenden Bänder, welche die Maske vor dem Verrutschen nach unten sichern. Das zweite, sich keilförmig nach vorne verbreiternde Band überdeckt das erste, läuft rings um Hinterkopf und Maske und ist sowohl vom Diadem, als auch von der Maske deutlich abgesetzt, wie Taf. 1, 2b zeigt. Dieses zweite Band kann da-

⁷ E. Akurgal, *Orient und Okzident*, Fig. 152 a. Siehe „Anhang“ Abb. 13.

⁸ *Arch. Ztg.* 38, Tafel 1.

⁹ A. Conze, *Lesbos*, S. 10.

her weder mit der Maske, noch mit dem Diadem fest verbunden sein, sondern scheint offenbar einem selbständigen, anderen Zweck zu dienen. Dieses Band läßt genau über der Stirn eine Schlaufe, und über der Schlaufe einen schwach S-förmig ausgebildeten Haken erkennen (Taf. 1, 2b).

Das Diadem zeigt auf dem Berliner Exemplar palmettenartige Verzierungen, die das von Aulocksche Exemplar infolge flauer Ausprägung oder Abnutzung nicht mehr erkennen läßt. Man darf wohl annehmen, daß das Diadem hier Bestandteil der Maske, d. h. in einem Stück mit der Maske gearbeitet ist und die festliche Gelegenheit, zu welcher sie getragen wird, zum Ausdruck bringen soll.

Die Gesichtszüge der Maske geben einen groben, un griechischen, und im Hinblick auf die betont buschigen Augenbrauen sicher männlichen Typus mit flacher Nasenwurzel, Kartoffelnase und Wulstlippen (Taf. 1, 2b) wieder. Die Haartracht des dargestellten Kopfes mit dem anscheinend aufgenommenen und über dem Nacken eingerollten Haar schließt dagegen nicht aus, daß eine weibliche Person Trägerin der Maske ist. Dafür spricht auch die Schmalheit des nur skizzenhaft angedeuteten Halses (Taf. 1, 1b).

Deutung der Rückseite.

Bevor wir uns nun der Deutung der rückwärtigen Darstellung zuwenden, wollen wir uns zweier Tatsachen erinnern:

- 1) Masken sind, nicht nur im alten Hellas, sondern in allen Kulturen im kultischen Bereich der Mysterien entstanden. Erst von den Mysterienspielen sind sie, wie auch die Tragödie selbst, in den Bereich des griechischen Theaters übernommen worden. Sie dienten in den Mysterienspielen der Versinnbildlichung und Darstellung der jeweiligen Begleiter der Gottheit¹⁰.
- 2) Die deutbaren Hekten-Typen von Mytilene lassen meist gedankliche Beziehungen und Zusammenhänge zwischen den Darstellungen der Vorderseiten und denen der Rückseiten erkennen. Wir sind daher berechtigt, auch bei unserer Hekte nach einem solchen möglichen Zusammenhänge Ausschau zu halten.

Akzeptiert man nun die Deutung der Vorderseite als Darstellung des festlich, also zur Begehung der Mysterien, geschmückten Kopfes der Kybele, liegt die Deutung der Rückseite als Darstellung einer Person mit der Maske eines der Begleiter dieser Göttin bei den Mysterien-Umzügen auf der Hand.

¹⁰ Als archäologischer Beleg für die Verwendung von Masken bei dem Mysterien-Kult der Kybele darf die Votivgabe einer Gesichtsmaske gelten, die bei den Ausgrabungen von Mamurt-Kaleh gefunden wurde. (A. Conze, Mamurt Kaleh, T. XII, 12).

Die die Göttin begleitenden Korybanten stellte man sich als „elementare Urwesen“¹¹ vor. Sie wurden als Tänzer bei den Mysterien-Umzügen des Kybele-Kultes von priesterlichen Vertretern dargestellt¹². Daß im Dienste der Kybele Priesterinnen viel häufiger als Priester standen, wird von W. H. Roscher¹³ nachgewiesen und belegt. Scharen von Kulddienern und Tempeldienerinnen des Kybele-Kultes sind bezeugt durch Anth. Pol. 6, 173.220. Archäologisch belegt wird dieser Umstand durch den Text des Weihreliefs Haas, Bilderatlas zur Religionsgeschichte Bd. 9 Bild 154, den wir bereits zitierten, sowie durch die von A. Conze und Schazmann¹⁴ bei den Ausgrabungen des Kybele-Heiligtums von Mamurt-Kaleh östlich von Pergamon gefundenen Weihinschrift der Kybele-Priesterin Metreis.

Über die Gleichsetzung der Korybanten mit den Daktylen berichtet Strabo 466, 7, über die Gleichsetzung der Korybanten mit den Telchinen ebenfalls Strabo 472, 19. Hinzukommen die Beziehungen der Waffentänzer zur Erzbearbeitung. So entstand wohl zunächst ihre genealogische Verknüpfung¹⁵, schließlich ihre Gleichsetzung¹⁶. Die Daktylen, „Dämonen der idäischen Mutter und Diener der Kybele, die zuerst in den Gebirgsschluchten das Eisen fanden“ sind bezeugt in der Phoronis¹⁷ und durch Strabo 10, 473. Als Entdecker des Kupfers und des Eisens, sowie der Mittel, sie zu bearbeiten, sind sie erwähnt bei Diodor V, 64 und XVII, 7. Die Telchinen haben zuerst Eisen und Erz bearbeitet (Strabo). Sie sind die Erfinder der Metalle (Suet.) und der „Technai“ (Diod. V, 55). Über die Gestalt der Telchinen berichtet ausführlich Sueton. Wir zitieren mit Roscher, Lex. d. gr. u. röm. Myth., V S. 238: „alle sind „glaukopes“ und haben große Augenbrauen (megalophryes, Exc. Mill.), welch letzteres Kennzeichen uns im Hinblick auf die betont großen und buschigen Augenbrauen der Maske unserer Hekte (vgl. Taf. 1, 2b) ganz besonders interessiert.

Zu erklären bleibt nun noch die merkwürdige, sich keilförmig nach vorne verbreiternde, rings um Hinterkopf und Maske laufende Bandage mit der Schlaufe und dem Haken über der Stirn.

Diodor¹⁸ erwähnt in seiner Schilderung der Erzgewinnung in den Goldbergwerken Äthiopiens: „Diese (Bergmänner vor Ort) nun, welche in Dunkelheit wegen der sich krümmenden und wendenden Stollen arbeiten, tragen Lampen an ihren Stirnen befestigt“. Diese Nachricht be-

¹¹ „δενδροφύεις“, Fr. lyr. inc. 84, 5 ff.

¹² Lucr. 2, 629 ff. und Lukian, p. orch. 79 speziell für Jonien und den Pontos.

¹³ Roscher, W. H., Lex. d. gr. u. röm. Myth., II, 1 S. 1655/6.

¹⁴ A. Conze, Mamurt Kaleh, Berlin 1911, S. 7.

¹⁵ Strabo 473, 22 und Diodor V, 64.

¹⁶ W. H. Roscher a. a. O. II, 1 S. 1618, Suid. V.

¹⁷ Schol. Ap. Rhod. 1, 1129.

¹⁸ Diodor III, 12. 6.

stätigt das 1875 entdeckte Relief von Linares¹⁹, gefunden in der Nähe eines wiedereröffneten antiken Bergwerkes bei Casulo (Provinz Jaen) in Spanien, welches noch heute „los pozos de Anibal“ benannt wird. Dargestellt sind ein Aufseher und vier Bergmänner. Alle vier Bergmänner tragen eine Bandage mit einem infolge Verwitterung des Steines in seiner Form nicht mehr erkennbaren Gegenstand, sicher aber der von Diodor erwähnten Öllampe, vor der Stirn. Bei dem ersten (von links) der dargestellten 4 Bergmänner ist die der unsrigen äußerst ähnliche Bandage mit der vor der Stirn hängenden Öllampe noch am besten zu erkennen. Auch der korinthische Pinax, Berlin Nr. 831²⁰ zeigt die vor die Stirn gebundene Lampe, die der mit einer Hacke bei seiner Arbeit vor Ort dargestellte Bergmann trägt.

Aufgrund der vorstehenden Ausführungen möchte ich für die Rückseite unserer Hekte folgende Deutung geben:

Kopf einer Tempeldienerin der Kybele mit der Maske eines als Bergmann charakterisierten Daktylen/Telchinen bei den Mysterien-Umzügen der Artemis-Kybele.

Aus dieser Rückseiten-Darstellung unserer Hekte lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

Bei den kultischen Umzügen an den Festen der Artemis-Kybele sind Masken benutzt worden, die von Tempeldienerinnen getragen wurden und welche die Daktylen/Telchinen so symbolisierten, wie der auch literarisch überlieferte Volksglaube sie sich vorstellte: Als grobschlächtige, elementare Urwesen von barbarischem Typus.

Die Charakterisierung des Daktylen/Telchinen als Bergmann, meines Wissens bisher weder literarisch, noch ikonografisch bezeugt, stützt den von W. H. Roscher (Lex. d. gr. u. röm. Myth., Bd. II, 1 S. 1642 Z. 55–61) der Artemis-Kybele als „Erdmutter“ zugeschriebenen Wesensgehalt: „Aber auch die Schätze, welche die Erde in ihrem Innern birgt, sind die Gaben der Großen Mutter. Das Gold, das die Flüsse Phrygiens führten, machte Midas, ihren Sohn und Begründer ihres Kultes, dem auch die Gewinnung anderer Metalle zugeschrieben wurde, zum reichsten Mann der Sage“.

Auch die Frage, warum der Daktyle/Telchine als Bergmann charakterisiert wurde, ist zu stellen und zu beantworten. Zunächst dürfen wir folgern, daß die Bedeutung der Metall-Gewinnung, die bekanntlich im Tmolos- und im Sipylos-Gebirge auch bergbaumäßig betrieben wurde, zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Wenn wir den Gedanken, daß diese spezielle Charakterisierung des Daktylen/Telchinen nur auf eine absichtsvolle Idee des Münzbeamten oder gar des Stempelschneiders zurückgeht, als unwahrscheinlich aus-

¹⁹ Rev. archéol. 1903, S. 201, pl. IV.

²⁰ Antike Denkmäler 1, 8, 3. W. H. Roscher a. a. O. IV, S. 610, Abb. 3.



1a



2a



1b



2b



3

schließen, bleibt nur die Annahme, daß die Priesterschaft selbst sie eingeführt hat. Damit soll keineswegs gesagt werden, daß diese spezielle Maske eines Daktylen/Telchinen als Bergmann im Gefolge der Artemis-Kybele allgemein üblich wurde, denn der Kult war von Ort zu Ort sehr verschieden^{20a, 20b}. Viel wahrscheinlicher ist, daß diese Maske ein Charakteristikum einer oder weniger Kultstätten war, in Gegenden, in welchen die bergmäßige Metallgewinnung, der Handel oder die Verarbeitung der Metalle bedeutsam waren, möglicherweise sogar auf Lesbos selbst.

Interessant ist vielleicht noch die Feststellung, daß die Emission unserer Hekte — zwischen 410 und 400 v. Chr. — zeitlich mit dem Abschluß des bekannten Münzvertrages zwischen Mytilene und Phokaia zusammenfällt, der den Beginn der Massen-Ausprägung von Elektron-Hekten in beiden Prägeorten einleitet. Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche wirtschaftliche Bedeutung diese Massen-Ausprägung von Elektron für den Handel beider Städte und seine Einzugsgebiete besaß, erscheint uns die Wahl der Münzbilder unserer Hekte durchaus sinnvoll. Es wäre ein schöner Gedanke, anzunehmen, daß diese Münzbilder für die erste, bekanntlich durch Los Mytilene zugefallene Emission gemäß dem Münzvertrag gewählt wurden, um derjenigen Göttin nebst ihren fleißigen Dienern zu huldigen, der man das Elektron verdankte. Aber für eine solche Annahme fehlen natürlich, außer der zeitlichen Übereinstimmung, die Beweise.

Aus der bereits oben in anderem Zusammenhange wiedergegebenen Inschrift des ostgriechischen, vermutlich aus Nikaia stammenden Weihreliefs²¹ erfahren wir, daß die Priesterin Stratonike, Menekrates' Tochter, gleichzeitig Priesterin für die Mutter Kybele und für Apollon war. Diese Nachricht ist von großem Interesse, denn sie läßt auf bestehende engere Zusammenhänge zwischen den beiden Kulturen schließen. Die Berührung beider Kulte wird verständlich, wenn man bedenkt, daß

^{20a} Über die Verschiedenheiten schon des phrygisch-lydischen Kybele-Kultes schreibt G. Radet, *Cybélé* (Bordeaux 1909): „Der Kult der Göttermutter und Herrin der Tiere war universell aber nicht gleichförmig. Der Kult von Dorylaion, Sardes und Kamiros war nicht derselbe wie der von Magnesia, Samos und Perge. Jede Gruppe hatte ihre Nuancen, jede Varietät hatte ihre Gläubigen.“

^{20b} Zu den Wandlungen, die der Kybele-Kult bei den Griechen erfuhr, weist Fr. Cumont in „*Les Religions Orientales dans le Paganisme Romain*“, S. 54 darauf hin, daß der Sinngehalt des Kybele-Kultes bei den Griechen nicht der gleiche war und sein konnte, wie etwa in Phrygien und Lydien oder später im römischen Reich: „Le culte de la Mère des dieux avait pénétré dans les pays helléniques longtemps avant qu'il ne fût accueilli à Rome, mais il y prit une forme particulière et y perdit généralement son caractère barbare. L'esprit grec éprouva une répulsion invincible pour le personnage équivoque d'Attis.“

²¹ A. Conze, *Lesbos* T. XIX. Haas, *Bilderatlas zur Rel.-Gesch.* Bd. 9 Bild 154. M. P. Nilsson, *Gesch. d. gr. Relig.* Bd. II, T. 14, 4.

schon sehr früh²² ein Zusammenhang zwischen den Kulturen des Apollon und der Artemis überliefert ist, und daß die Kulte der Artemis und der Kybele besonders bei den Ostgriechen sich weitgehend überlagert und verschmolzen hatten. Vielleicht dürfen wir deshalb auch in Mytilene einen ähnlichen Zusammenhang vermuten.

M. P. Nilsson²³ weist darauf hin, daß Apollon seit jeher, so auch schon bei Homer, als Heil- und Sühnegott galt, und besonders auf den Inseln und in Kleinasien als Apollon „ΟΥΛΙΟΣ“ verehrt wurde²⁴. „Die Bedeutung dieses Kultes auf den Inseln und in Kleinasien zeigen die Eigennamen „Οὔλιος“ und „Οὔλιαδης“, der noch häufiger ist²⁵. Ebenso zeugen die Personennamen für eine ausgebreitete Verehrung des Apollon „ἰατρός“, den Aristophanes erwähnt²⁶, sei es auch, daß der Name bei ihm nicht direkt Kult-Epitheton ist; als solcher erscheint er in Magnesia a. M. und muß in Kleinasien und auf den Inseln vorgekommen sein, denn von dort kam der Kult, der an vielen Orten am Schwarzen Meer auftritt“.

Diese Hinweise legen eine neue Deutung des Staters äginetischen Standards, E. Babélon, *Traité II*, 1 „Incertaines de Carie“ Nr. 737 nahe. Der Stater zeigt eine Löwenprotome n. l. mit nach rückwärts gewendetem Kopf, nebst der Aufschrift „ΟΥΛ“. Die von M. Six 1890 vorgeschlagenen Lesungen „ΟΥΛ“ als Abkürzung des karischen Ortsnamens „Olymos“ oder „ΥΑΟ“ als Abkürzung für „Yllouala“ wurden schon von Babélon angezweifelt, ohne daß dieser eine bessere Lesung anbieten konnte. Ich möchte mich deshalb dem Vorschlag von H. A. Cahn (Auktion Niggeler I, 411) anschließen und in der Löwenprotome das dem Apollon heilige Tier²⁷ und in der Legende „ΟΥΛ“ den Hinweis auf Apollon „ΟΥΛΙΟΣ“, den in Kleinasien und den Inseln besonders heimischen Kult des Apollon als Heilgott, erkennen.

In diesem Zusammenhange möchte ich auch auf die von A. Conze²⁸ ausgesprochene Vermutung zurückkommen, daß das Heiligtum des Apollon Maloeis in Mytilene an der Stelle der heutigen Kirche des „Hagios Therapon“ zu suchen sei, wobei Conze auf die Wahrscheinlich-

²² Ilias V, 445—448. Voss übersetzt: „Doch den Aineias enttrug dem Schlachtgetümmel Apollon, / hin, wo der Tempel ihm stand auf Pergamo's heiliger Höhe. / Sein dort pflegten Leto und Artemis, froh des Geschosses, / drinnen im heiligsten Raum, ihm Kraft und Herrlichkeit schenkend.“

²³ M. P. Nilsson, *Gesch. d. gr. Relig.*, Bd. I, S. 538 ff.

²⁴ Strabo XIV, p. 635; Macrob. I, 17, 21. — Zur Bedeutung des Namens Suidas: οὔλιος · ὁ Ἀπόλλων. ἰατρός γὰρ ἦν.

²⁵ Sittig, *Nom. theoph.* S. 48 f.

²⁶ Aristophanes, *Av.* V 584, *Plut.* V, 11.

²⁷ H. A. Cahn, *Die Löwen des Apollon*, *Mus. Helvet.* 1950, S. 185 ff. zeigt, daß Darstellungen von Löwen besonders im 7. und 6. Jahrhundert im Osten und auf den Inseln mit Apollon verbunden sind.

²⁸ A. Conze, *Lesbos* S. 9.

keit des Überganges des Heilgottes Apollon in den „Hagios Therapon“ hinweist.

Diese Vermutung, daß der Hauptgott Mytilenes, Apollon Maloeis, auch als Heilgott verehrt wurde, kann numismatisch gestützt werden, wenn man das Beizeichen der Schlange, das auf den Hekten von Mytilene BMC Nr. 87, 88 und 89 (Pl. 33, 1—3) hinter dem Kopf des Apollon auf der Vorderseite erscheint, als ein dem Heilgott zugehöriges Symbol auffaßt. Diese Deutung ist auf jeden Fall einleuchtender, als die von W. Wroth, BMC Troas-Aeolis-Lesbos S. 168 (Fußnote) geäußerte Meinung, das Beizeichen der Schlange sei hier nur ein Münzzeichen, ist doch im Gegenteil das Fehlen von Magistrats-Symbolen für die Hekten von Mytilene typisch.

Die bisher herausgestellten Zusammenhänge können uns aber noch weiter führen. Die Rückseiten der oben zitierten Hekten zeigen nämlich einen zunächst nicht zu definierenden weiblichen Kopf. Seiner Deutung kommen wir näher, wenn wir die Hekte BMC 85 Pl. 33, 28 betrachten. Bei dieser Hekte erscheint nämlich das Beizeichen der Schlange auf der Rückseite hinter dem noch unerklärten weiblichen Kopf. Es liegt somit die Annahme nahe, daß dieser Kopf eine dem Apollon zugesellte Heilgöttin darstellt.

Schon bei Homer²⁹ ist die Heilkraft des Apollon auch auf Artemis übergegangen, die im Tempel des Apollon „auf Pergamos heiliger Höhe“ die Wunden des Aineias heilt. M. P. Nilsson²⁹ weist auf die Artemis „λουσία“ und „θερμία“ hin und zitiert in Fußnote 6 „Paus. VIII, 18, 8; Arist. rhet. 26 (Ip. 503 Dindorf) und in Mytilene.“ Auch als Heilgöttin berührt sich Artemis mit der Kybele, deren Heilkraft für Menschen und Herden Diodor³⁰ bezeugt.

Auf Grund dieser Zusammenhänge möchte ich nicht zögern, den weiblichen Kopf der Rückseite der Hekten BMC 85—89 als Kopf der Artemis-Kybele zu deuten.

Anhang.

Kopfbedeckung und Kopfschmuck der Göttermutter Artemis-Kybele.

Während der Studien zu vorstehender Veröffentlichung zeigten sich eingehendere Untersuchungen über Kopfbedeckung und Kopfschmuck der Göttermutter und Herrin der Tiere Artemis-Kybele in der darstellenden Kunst als wünschenswert. Das nachstehende Exzerpt aus dem vom Verfasser gesammelten und zeitlich geordneten Material von ins-

²⁹ M. P. Nilsson a. O. S. 492.

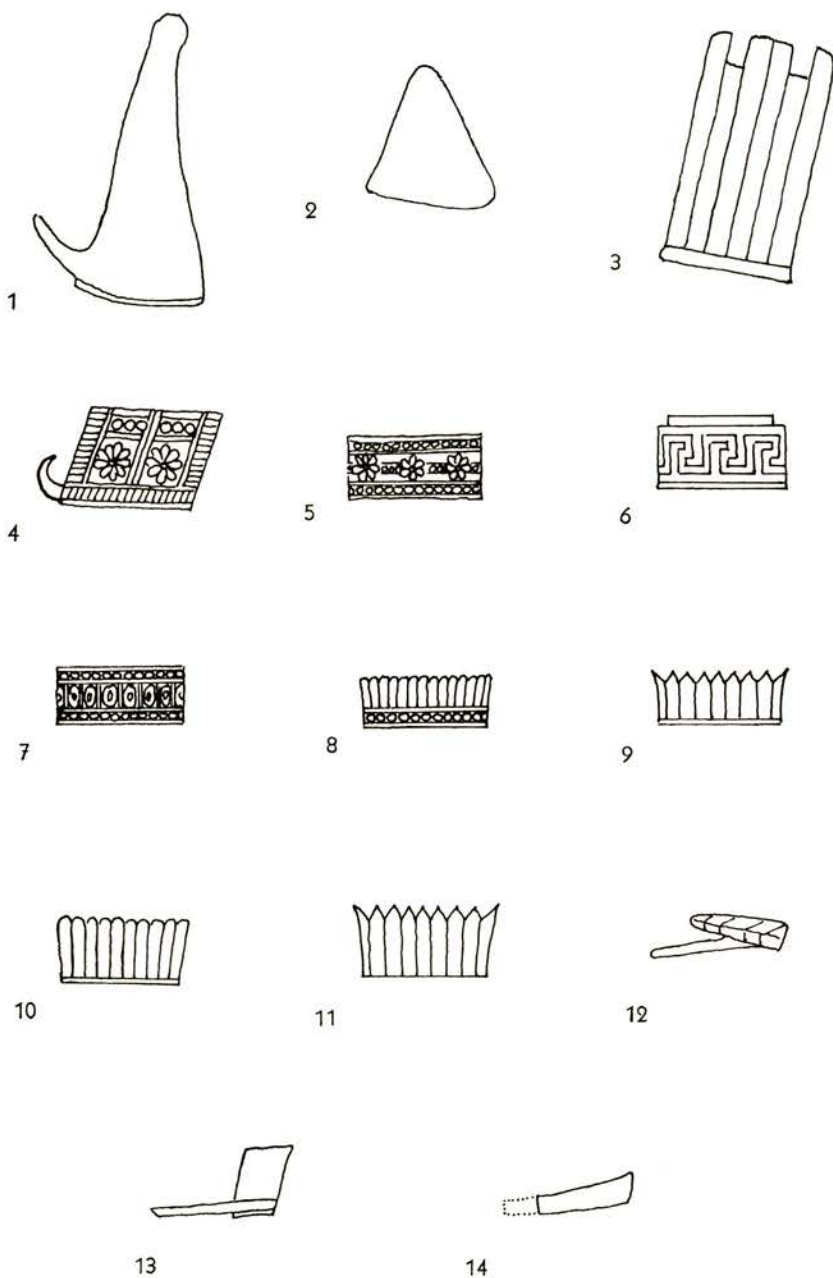
³⁰ Diodor III, 58.

gesamt über 100 Zeugnissen der darstellenden Kunst basiert im wesentlichen auf den Veröffentlichungen von G. Radet, Cybécé, Bordeaux 1909, E. Akurgal, Kunst der Hethiter, München 1961, E. Akurgal, Orient und Okzident, Baden-Baden 1966, K. Kerényi, Mythologie der Griechen, Zürich 1964. Abb. 11 wurde nach K. Schefold, Meisterwerke griechischer Kunst, Basel 1960, Abb. 14 nach Arch. Ztg. 38, T. 1 gezeichnet. Bei der großen Fülle erhaltener Werke der bildenden Kunst mit Darstellungen der Herrin der Tiere, Artemis-Kybele, ganz besonders der Vasenbilder und Votivreliefs, konnte Vollständigkeit auch nicht entfernt angestrebt werden.

Das gesammelte Material beschränkt sich auf die Zeitspanne, die begrenzt wird durch die ältesten, eindeutig auf die „πότνια θηρών“ zu beziehenden Darstellungen einerseits, und das Ende der klassischen griechischen Kunstperiode andererseits, und soll lediglich die Entwicklung der wichtigsten Formen verdeutlichen. Die Darstellungen in hellenistischer und römischer Zeit wurden, als nicht zum Thema des Verfassers gehörig, nicht untersucht.

Erläuterungen zu den Bildern auf S. 37

1. Die hohe Tiara als „Göttermütze“ ist auf dem Goldring des Ashmolean Museum, Oxford, 15.—13. Jh., mit der geflügelten Göttermutter, als Herrin der Tiere auf einer Chimäre stehend und von zwei Löwen flankiert, zu erkennen. (E. Akurgal, Kunst der Hethiter, T. 52, oben.)
2. Eine konische Tiara, nicht ganz so hoch, trägt die Göttin Hepat auf dem Felsenrelief bei Kayseri, 1275—1250 v. Chr. (E. Akurgal, a. a. O., T. 101 unten.)
3. Eine Mauerkrone schmückt die auf einem Löwen stehende Göttin auf einer Darstellung im Felsen-Heiligtum von Yasilikaya, 2. H. 13. Jh. (E. Akurgal, a. a. O., T. 76, 77 und Fig. 19.)
Die gleiche Mauerkrone zeigt das Felsendenkmal der Göttin am Sipylos bei Manissa, 13. Jh. (E. Akurgal, a. a. O. T. XXIII, H. Th. Bossert, Altanatolien, S. 58 Abb. 560—562.)
4. Bereits in der Zeit von 1050—850 v. Chr. finden wir einen reichverzierten, schwach konischen, halbhohen Polos auf dem Relief-Fragment mit dem Kopf der Göttin Kupaba in Kargemiş. Der Polos ist hier mit einem Horn verziert, als Reminiszenz an die vielfach gehörnten Göttermützen früherer Zeiten. (E. Akurgal, Orient und Okzident, T. 115)
5. Niedriger und reich verziert ist der Polos einer syrischen Elfenbeinstatue aus Urartu, Ende 8. Jh. (E. Akurgal a. a. O. Fig. 111)



6. Die Elfenbein-Statuette vom Dipylon-Friedhof in Athen, eine griechische, jedoch von syrischen Vorbildern inspirierte Arbeit vom Ende des 8. Jh., zeigt die gleiche Form des Polos, wie unser Bild 5, jedoch bereits mit dem griechischen Mäander-Muster verziert. (E. Akurgal, a. a. O. Abb. 49)
7. Einen schmalen, eleganten, reichverzierten Polos finden wir auf dem Elfenbein-Kopf aus Nimrud, syrischen Stils, 2. H. 8. Jh. (E. Akurgal a. a. O. Abb. 43) Vgl. dazu den ähnlichen Polos bei der Statue der Göttin, auf einem Löwen stehend, aus Tell Halaf, 730—700 v. Chr. (E. Akurgal, a. a. O. Abb. 23a und 24r.)
8. Der niedrige, vertikal gegliederte Polos des „Gottes aus Tell Halaf“, 730—700 v. Chr., lehnt sich an Vorbilder der Bauornamentik von Hama an. (E. Akurgal a. a. O. Abb. 24a).
9. Dieser vertikalen Gliederung begegnen wir bald darauf bei der Elfenbein-Plakette mit der Artemis Orthia von Sparta, in beiden Händen je einen Vogel haltend, Ende 8. Jh. (G. Radet, Cybébé, Fig. 75.)
10. Wie vor, aber der Polos ungezackt. (G. Radet, Cybébé, Fig. 76.)
11. Noch 100 Jahre später finden wir den gleichen Typus der Kopfbedeckung bei der Artemis als Herrin der Tiere auf der Vase von Graechwyl, tarentinisch, um 600. (K. Schefold, Meisterw. d. griech. Kunst, 107.)
12. Eindeutig ein Diadem, hier in Lorbeerblatt-Form, ist auf dem Vasen-Fragment von Thera, 7. Jh., mit der Artemis, als Herrin der Tiere von einem Löwen begleitet, zu erkennen. (K. Kerényi, Mythologie d. Griechen I, T. 1.)
13. Ein Stirndiadem, das oberhalb noch vor den Ohren endet und mit einem Band am Haupt befestigt ist, sehen wir bei der Artemis (mit Hirsch) auf einer Amphora aus Melos, 2. H. 7. Jh. Wie E. Akurgal a. a. O. S. 201/2 nachweist, hat der melische Vasenmaler hethitische, luristanische und syrisch-phönikische Motive verschmolzen. (K. Kerényi a. a. O., T. 31)
14. Als letztes Beispiel sei das attische Votivrelief der staatlichen Museen zu Berlin Nr. 691, um 400, erwähnt. Es zeigt die Göttin Kybele mit einem niedrigen, sich nach hinten verjüngenden, am Hinterkopf unter das Haar gesteckten Diadem. (Arch. Ztg. 38, T. 1)

Zusammenfassung.

Bereits die ältesten Darstellungen der „Herrin der Tiere“ in der hethitischen Kunst des 2. Jahrtausends zeigen — etwa gleichzeitig — drei verschiedene Kopfbedeckungen (Bild 1—3): Die „Göttermütze“ (eine hohe, fast spitze Tiara), die konische, weniger hohe und oben gerundete Tiara, und die Mauerkrone. Somit tritt letztere schon sehr früh als Kopfbedeckung der Kybele in Erscheinung. Aus der zuerst fast spitzen, später weniger hohen und oben gerundeten Tiara entwickelt sich im weiteren Verlauf durch Eindrücken der abgerundeten Spitze eine Polos-ähnliche Zwischenform. Sie ist hier nicht abgebildet, weil sie vom Verfasser als Kopfbedeckung der Kybele nicht nachgewiesen werden konnte, ist jedoch in E. Akurgal, *Or. und Okz.*, Abb. 1 als Kopfbedeckung des Assurnasirpal II, 883—859, zu erkennen. Aus dieser Zwischenform der Tiara scheint sich der typische „Polos“ entwickelt zu haben. Seine Fortbildung, zunächst noch höher und reich verziert, dann immer niedriger und eleganter werdend, zeigen die Bilder 4—11. Besonders die gezackten Formen unserer Bilder 9 und 11 werfen bereits die Frage auf, ob der Kopfschmuck noch als Polos oder schon als Diadem aufzufassen ist. Eindeutige Diademe als Kopfschmuck der Göttin finden wir, bezeichnenderweise zuerst auf den griechischen Inseln, bei unseren Bildern 12 und 13. Auch das schöne attische Votivrelief aus der klassischen Periode um 400 zeigt die Göttin mit einem niedrigen, offenbar unter das Haar des Hinterhauptes gesteckten Diadem (Bild 14).

Verzichtet wurde auf die Wiedergabe der bekannten und zahlreichen Darstellungen der Kybele mit der — ebenfalls niedriger gewordenen — Mauerkrone aus der klassischen Periode. Auch der Schleier, als Kopfbedeckung der Kybele auf Weihreliefs häufig, bei den „Naiskoi“ nahezu obligatorisch, wurde hier nicht gezeigt. Schließlich ist hier noch zu erwähnen, daß die Mehrzahl der Vasenbilder die „Herrin der Tiere“ barhäuptig oder nur mit Haarband darstellt.

Schlußfolgerungen.

Wenn wir von den ältesten Formen der „Göttermütze“ in hethitischer Zeit absehen, ergibt die vorstehende Untersuchung, daß für Artemis-Kybele, die Götter-Mutter und Herrin der Tiere, in der darstellenden Kunst der archaischen und klassischen Zeit nicht eine, sondern vier verschiedene Kopfbedeckungen typisch sind: Die Mauerkrone, der Polos, das Diadem und der Schleier, und daß sie außerdem häufig auch ganz ohne Kopfbedeckung dargestellt wird. Dieses Ergebnis der vorstehenden Untersuchungen dürfte allen Freunden der griechischen Numismatik bei der Deutung der Münzbilder dienlich sein.



1



2



3



4



5



6



7



8



RAINER POSTEL

(Hamburg)

Ein Stempel aus Kyzikos

(Tafel 2)

In seinem um Vollständigkeit bemühten Verzeichnis antiker Münzprägestempel konnte Vermeule¹ nur eine kleine Zahl griechischer Exemplare angeben (Nr. 1—7). Nur zwei dieser Stücke sah Vermeule als mit Sicherheit echt und offiziell an: einen Vorderseitenstempel aus Kyzikos (Nr. 1) und einen Rückseitenstempel für Tetradrachmen Philipps II. von Makedonien (Nr. 6)². Zu Ergänzungen dieses Verzeichnisses war selten Gelegenheit³.

Im Hamburger Handel konnte der Verfasser unlängst einen bisher unbekannten Stempel erwerben, der ebenfalls aus Kyzikos zu stammen scheint.

Über Herkunft und Fundort dieses Stempels war nichts zu erfahren. Seine Gestalt (Taf. 2, 1—5) findet bei Vermeules Exemplaren, namentlich den griechischen, keine Entsprechung. Es ist ein Kegelstumpf von etwa 10,5 mm Höhe, dessen Basis (Dm. 30,2 mm) — im Folgenden als Oberseite bezeichnet — das negative Münzbild trägt. Ein seitlicher Gußzapfen (Taf. 2, 4) und der ‚gezähnte‘ Rand der Oberseite lassen den Guß leicht erkennen. In einer nicht ganz gleichmäßigen Neigung (zwischen ca. 57° und 64°) verengt sich die Seitenwand (Taf. 2, 2, 4, 5) konisch in Richtung auf die Unterseite (Dm. ca. 21,5 mm), die durch ihre eigentümliche Form auffällt (Taf. 2, 3, 4). Durch eine etwa 3 mm tiefe und bis zu 8 mm breite Rille geteilt (Taf. 2, 5), besteht sie aus zwei buckligen Segmenten. Beide sind nach dem Guß gewaltsam abgeplattet. Die dabei entstandenen Flächen sind im Umfang ungleichmäßig und in sich geringfügig verkantet. Auch die Rille weist — besonders an ihren Enden — Druckspuren auf, ebenso die Unterseite des Gußzapfens. Gewaltsame Eindrücke trägt auch die (weniger steile) Seitenwand oberhalb des stärker abgeplatteten Segments (Taf. 2, 2).

Die Oberseite (Taf. 2, 1) ist gut erhalten. Ihr Abdruck (Taf. 2, 6) entspricht Tetradrachmen, wie sie seit der Wende zum vierten vorchristlichen Jahrhundert in Kyzikos geprägt wurden. Innerhalb eines etwa

¹ Cornelius C. Vermeule, *Some Notes on Ancient Dies and Coining Methods*, London 1954. (Künftig zit.: Vermeule.)

² Vermeule, S. 38. — Seine Angabe, der Stempel aus Kyzikos sei für Stater-Prägungen benutzt worden, widerspricht den Angaben auf S. 10, nach denen er für silberne Kleinmünzen bestimmt war.

³ Zuletzt: Aukt. Schulman, New York, 6.—11. 6. 1969, *The Thomas Ollive Mabbott Collection, Part 1, Coins of the Greek World*, Nr. 1758: Rückseitenstempel von Rhodos, mit sehr unzureichender Beschreibung.

2 mm breiten glatten Randstreifen liegt — von einer Linie umfaßt, leicht vertieft und etwas konkav — das Feld (Dm. 24 mm) mit dem linksgewandten Porträt der Soteira. Unter den von v. Fritze geführten Stücken⁴ kommt diesem Typ eine seltenere Variante⁵ (Taf. 2, 7) am nächsten, deren Vorderseite im Stil auf spätere Emissionen zuführte⁶. Im Gegensatz zu den anderen Typen, die über der Stirn zwei nebeneinanderliegende Ähren zeigen, trägt die Kore hier drei strahlenförmig gegabelte Ähren über der Stirn und ebenso über dem Ohr an der Schläfe. Die Buchstaben haben größeren Abstand von einander⁷. Das Halsband fehlt. Während der vorliegende Abdruck unseres Stempels im Wurf des Schleiers vom Ohr zum Nacken genau diesem Typ entspricht, ist darauf der Zipfel unter dem Kinn nicht zu erkennen. Der Abdruck weicht auch im Stil etwas ab und wirkt insgesamt flacher, wenngleich v. Fritze gerade bei dem erwähnten und verwandten Typen eine Verflachung des Reliefs beobachtete⁸.

Besonders am Hinterkopf der Soteira ist der Stempel undeutlich und läßt die letzten Buchstaben kaum erkennen. Vom Hals bis zum Rand zieht sich ein etwa 9 mm langer, leicht gewellter Kratzer. Ein größeres Loch oberhalb davon zwischen Sakkos und Rand scheint später mit Kupfer oder einer ähnlichen Legierung gestopft worden zu sein, die eine dunkelrote Färbung angenommen hat.

Im übrigen hat der Stempel eine dünne braungraue Patina. Die Oberseite ist weitgehend frei von Patina und, abgesehen von der erwähnten roten Stelle, bronzefarben getönt. Einiges spricht dafür, daß wenigstens sie einmal scharf (mit Säure) gereinigt worden ist: Stärker als andere Teile ist sie von einem dafür charakteristischen Craquelé und mit einer Anzahl winziger Löcher überzogen. Falls sie früher stärker patiniert gewesen sein sollte, ließe sich die mangelnde Schärfe

⁴ Hans v. Fritze, Die Silberprägung von Kyzikos, Nomisma 9, 1914, (künftig zit.: v. Fritze, Nomisma 9.) S. 42 ff., Gruppe 3, Nr. 23: „Vs. ΣΩΤΕΙΡΑ oben r., der Kontur des Kopfes folgend. Kopf der Kore Soteira mit Ährenkranz, Ohrgehänge und Halsband nach l., das Haar im Sakkos, über dem ein dünner Schleier liegt, der, an der r. Stirnseite in leichtem Bausch zum Vorschein kommend, r. und l. mit wehenden Enden herabhängt. — Rs. KYI I l. und r. Löwenkopf mit leicht geöffnetem Rachen, heraushängender Zunge und gesträubter Mähne nach l., darunter Thunfisch linkshin; r. unter der Schrift Beizeichen.“ Taf. 5, Nr. 26 ff.

⁵ V. Fritze, Nomisma 9, Taf. 5, Nr. 29. — Das Stück stammt aus: Aukt. Egger, Wien, 1904, Auctions-Catalog der Sammlung griechischer, römischer und byzantinischer Münzen des Herrn Theodor Prowe in Moskau, Nr. 1216, Taf. 8. Es gelangte in: S. W. Grose, Fitzwilliam Museum, Catalogue of the McClean Collection of Greek Coins, Vol. 3, Asia Minor, Farther Asia, Egypt, Africa, Cambridge 1929, Nr. 7578, Taf. 260, Nr. 5.

⁶ V. Fritze, Nomisma 9, S. 46.

⁷ In der folgenden Serie beginnt die Legende bereits zwischen den Ähren; vgl. v. Fritze, Nomisma 9, Taf. 5, Nr. 35 ff.

⁸ V. Fritze, Nomisma 9, S. 43.

besonders der Konturen am Hinterkopf wenigstens teilweise der unsachgemäßen Reinigung zuschreiben. Auch ist über dem Hinterkopf der Randstreifen in neuerer Zeit blankgeschabt, — offenbar zur Prüfung des Metalls.

Das Metall ist Bronze. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse⁹ ergab Hinweise auf Kupfer, Zinn, Zink, Eisen, Silber und Nickel. Zur genauen Bestimmung der Legierung wurde dann mit einem Atomabsorptionsgerät ein oxydierender Aufschluß veranstaltet¹⁰. Danach enthält das Metall:

	75.33 % Kupfer
	13.82 % Zinn
	4.92 % Zink
	2.59 % Blei
	0.72 % Silber
	weniger als 0.26 % Nickel
	weniger als 0.26 % Eisen

und einen geringen Rest (etwas über 2 %) unbestimmter Gase oder Silikate. Diese Zusammensetzung weicht in ihrer Differenziertheit vom Material bisher bekannter Stempel ab¹¹, wurde allerdings auch mit modernsten Geräten ermittelt. Mischungen mehrerer Metalle finden sich bei modernen wie antiken Bronzelegierungen, indem — je nach Bedarf — versucht werden konnte, den Vorzug der Elastizität (Kupfer) mit dem der Härte (Zinn) und denen der leichteren Feil- und Drehbarkeit sowie Zähigkeit (Blei) zu vereinigen. Charakteristisch für ältere Mischungen ist allerdings das Auftreten von Eisen (oft mit Kupfer und besonders mit Zink verbunden) und vor allem Silber (mit Blei in Bleiglanz verbunden), das auf primitivere Scheideverfahren schließen läßt.

Daß es sich um einen Unterstempel, einen ἀκουσίσιος¹², handelt, ergibt sich aus dem Münzbild und dem leicht konkaven Feld, ferner daraus, daß er zum Einpassen in einen handlichen Oberstempel keinen Halt bietet, und aus den oben erwähnten Druckspuren an Außen- und

⁹ Müller Mikro 111, W-Röhre, LiF-Kristall. — Für die Durchführung der Analyse hat der Verfasser Frau Prof. Dr. Ida Valetton vom Geologischen Staatsinstitut Hamburg zu danken.

¹⁰ Für diese mühevollen Arbeit ist der Verfasser Herrn Dr. Walter Dannecker vom Institut für Anorganische Chemie der Universität Hamburg zu Dank verpflichtet. Für die Untersuchung wurde einer der vom Guß herrührenden 'Zähne' am Rand der Oberseite im Gewicht von 19.315 mg entfernt. Dieser enthielt 14.55 mg Cu, 2.67 mg Sn, 0.95 mg Zn, 0.50 mg Pb, 0.14 mg Ar sowie weniger als je 0.05 mg Ni und Fe.

¹¹ Stempel aus Kyzikos (= Vermeule, Nr. 1): G. F. Hill, NC. 1928, S. 11 f.: 81.75 % Kupfer, 18.67 % Zinn; Stempel aus Athen (= Vermeule, Nr. 2): G. F. Hill, NC. 1922, S. 14 — im Anschluß an J. Svoronos, in: Corolla Numismatica, London, New York, Toronto 1906, S. 284 ff., bes. S. 290: 69.85 % Kupfer, 22.51 % Zinn, keine weiteren Metalle.

¹² Vgl. Arthur M. Woodward, JHS. 29, 1909, S. 172 ff. und NC. 1911, S. 351 ff.

Unterseite. Diese Spuren lassen den Schluß zu, daß aus senkrechter, aber leicht variierender Richtung von der Oberseite her mehrere Schläge auf den Stempel ausgeführt wurden, wobei sich dieser ein wenig verlagerte; denn die Druckstellen auf verschiedenen Ebenen scheinen beim Einpressen in eine enge Fassung entstanden zu sein. Die Spuren bedeuten — wenigstens teilweise¹³ —, daß der Stempel auch entsprechend seiner Bestimmung benutzt worden ist. Dabei scheint die Rille auf der Unterseite zur Arretierung gedient zu haben.

Verschiedene Momente geben der natürlichen Skepsis gegenüber einem solchen Gegenstand Nahrung. Sie münden in die Frage, ob er das Werk eines offiziellen Stempelschneiders, eines antiken oder eines modernen Fälschers ist. Dabei erschwert das Fehlen vergleichbarer, mit Gewißheit antiker Stempel eine Antwort außerordentlich. Besonders Überlegungen, die einen Verdacht aus der Ungleichmäßigkeit der konischen Seiten und der Unterseite ableiten, müssen so hypothetisch bleiben.

Ins Auge fällt, daß weder bei v. Fritze noch anderswo bislang eine Silbermünze gefunden werden konnte, die ganz mit dem Stempel übereinstimmt.

Die mangelnde Schärfe auch in Vertiefungen — soweit sie nicht der normalen Abnutzung und scharfer Reinigung zuzuschreiben sind — und das vergleichsweise flache Relief können den Verdacht aufkommen lassen, ein Fälscher hätte den Stempel später von einer abgegriffenen Originalmünze abgegossen. Er hätte allerdings das Loch hinter dem Sakkos später gefüllt, wie auch die Schramme darunter jüngeren Datums ist. Aber es ist weder ein solches Tetradrachmon, das als Vorlage gedient hätte, noch eine entsprechende Fälschung bekanntgeworden. Zudem ist zwar das Feld des Stempels klein — der Hals reicht sogar an die Randlinie —, aber immer noch größer als das bekannter ähnlicher Münzen. Es hätte also auch nach einem Abguß einiger Mühe

¹³ Der mögliche Einwand, diese Spuren seien mit dem Prägedruck allein nicht zu erklären, da die augenscheinliche Macht der Schläge auch die Oberseite des Stempels trotz der daraufliegenden Schrötlinge hätte verformen müssen, ist schwer zu überprüfen. Ihm ließe sich entgegenhalten, daß dies Einpressen vielleicht noch vor dem Schneiden des Münzbildes erfolgte. (Bronze läßt sich leichter hämmern, wenn sie glühend in Wasser getaucht wird.) Damit wäre zugleich die Oberseite geglättet und gefestigt worden. Ob der Stempel dabei gepunzt wurde, muß offen bleiben; doch mag der Hinweis auf ein stilistisch sehr ähnliches, bei v. Fritze ebenfalls fehlendes Stück der Sammlung Pozzi erlaubt sein. Dort sind über der Stirn zwei gespreizte Ähren, die beiden ersten Buchstaben dafür in größerem Abstand; es fehlen die Ähren an der Schläfe und der Schleier vom Ohr zum Nacken, aber auch der Zipfel unter dem Kinn und das Halsband; Aukt. Hirsch, Genf, 1920, Monnaies Grecques Antiques provenant de la Collection de feu le Prof. S. Pozzi (Ndr. 1966), Nr. 2218. Vgl. die folgende Anm. — Die Segmentflächen der Unterseite können gewiß beim Prägen geglättet worden sein.

zur Fertigstellung des Stempels bedurft. Gleichviel, letzte Gewißheit ist hier nicht zu gewinnen.

Gegen eine Fälschung neueren Datums spricht die gute stilistische Qualität, das antik scheinende Material und der geringe Wert für den Hersteller, der auf derart umständliche Weise schwerlich Münzen gefälscht haben dürfte.

Eine überraschende Perspektive ergab sich mit dem Auftauchen einer bislang unbekannten Bronzemünze in der Sammlung v. Aulock, deren Vorderseite¹⁴ (Taf. 2, 8) deutliche Ähnlichkeit in allen Details — auch im Fehlen des Schleiers unter dem Kinn — zeigt und auch vor der Stirn, aufwärts bis zum Beginn der Schrift, die das Feld umschließende Linie erkennen läßt. Der Vergleich des Stempels mit dem Original, an dessen Echtheit keine Zweifel bestehen, ergab, daß beide exakt aufeinander passen. Die Münze entspricht auch mit ihrer Rückseite den genannten Tetradrachmen von Kyzikos, trägt aber keine Spur einer etwaigen Versilberung, vielmehr eine alte, zumeist dunkelgrüne Patina. Ihre Legende ist am Ende besser erhalten als jene auf dem Stempel, der Schleier hinter dem Hals ähnlich fein, von der Schramme keine Spur, die Zeichnung der erhabenen Partien etwas undeutlicher (abgegriffener) als die entsprechenden auf dem Stempel. Die Konturen des Gesichts vom Auge bis zum Kinn sind auf der Münze schwächer ausgeprägt. Bei genauem Hinsehen ergibt sich, daß eben diese Teile auf dem Stempel offenbar später nochmals vertieft worden sind. Auf der Abbildung (Taf. 2, 1) ist zu erkennen, daß die Nachbohrung¹⁵ der Nasenflügel etwas oberhalb ihrer ursprünglichen Höhe angesetzt ist.

Offenkundig stammt die Münze der Sammlung v. Aulock von dem vorliegenden Stempel, und dieser wurde später noch einmal überarbeitet. Was den Benutzer veranlaßte, ihn abzulegen — der schlechte Zustand der linken Bildhälfte, der Kratzer oder auch ein Versehen — ist nicht zu erfahren. Zu fragen wäre auch nach dem Charakter der erhaltenen Bronzemünze, die ein singuläres Beispiel für das Auftreten gleicher Münzen in Silber und in Bronze nebeneinander darstellt¹⁶.

¹⁴ SNG. Deutschland, Sammlung v. Aulock, Nachträge 2, Mysien, Troas, Aeolis, Lesbos, H. 16, Berlin 1967, Nr. 7349. Herr von Aulock hat dem Verfasser zur Vergleichen großzügigerweise das Original zugesandt. Es berührt sich mit der o. Anm. 13 genannten Münze der Sammlung Pozzi, indem es auf der Rückseite zwei Ähren als Beizeichen trägt; das Stück Pozzis trägt eine.

¹⁵ Die einzelnen angewandten Instrumente sind unbestimmt. Es scheinen aber Bohrer unterschiedlicher Dicke darunter gewesen zu sein; vgl. Stanley Casson, *The Technique of Greek Coin Dies*, in: *Transactions of the International Numismatic Congress*, London 30. 6.—3. 7. 1936, London 1938, S. 40 ff.

¹⁶ Hans v. Fritze, *Die autonome Kupferprägung von Kyzikos*, *Nomisma* 10, 1917, S. 2 ließ die Bronzeprägung in Kyzikos gleichzeitig mit der Tetradrachmenprägung beginnen, kannte aber nur kleinere Formate. Der Soteira-Kopf erscheint dort zwar, doch stets rechtsgewandt, ohne Sakkos und ohne Legende.

Andererseits gehörten Bronzemünzen selten zum Programm von Fälschern. Auch der Stempel dürfte kaum von einer solchen abgegossen sein. Durch seine Zugehörigkeit zur v. Aulockschen Münze scheint sein Alter erwiesen und ist seine Herkunft aus einer offiziellen Prägestätte sehr wahrscheinlich gemacht.

Abbildungsnachweis Taf. 2:

- Nr. 1—3 Photographien des Originals
- Nr. 4—5 Schematische Umzeichnungen des Originals
- Nr. 6 Abdruck des Stempels
- Nr. 7 H. v. Fritze, *Nomisma* 9, 1914, Taf. 5, Nr. 29 (vgl. o. Anm. 5)
- Nr. 8 SNG. v. Aulock, Nachträge 2, Berlin 1967, Nr. 7349

HELGA GESCHE

(Frankfurt a. M.)

Kaiser Gordian mit dem Pfeil in Edessa

(Tafel 3—5)

Während der Regierungszeit Gordians III. bzw. Abgars X.¹ erscheinen in Edessa² Großbronzen von folgendem Typ³:

Vs.: Büste Gordians III. mit Lorbeerkranz n. r., AVTOK K M ANT
ΓΟΡΔΙΑΝΟC CEB.

Rs.: Gordian auf einem Stuhl auf einem Podest erhöht n. r. sitzend,
szepterartigen Gegenstand i. d. L., vor ihm n. l. stehend Abgar,
eine Statuette zu Gordian hochreichend, AVTOK ΓΟΡΔΙΑΝΟC
ΑΒΓΑΡΟC ΒΑCΙΑΕVC (*Taf. 3, 1—3*).

Der oben in der Beschreibung der Rs. als „szepterartig“ bezeichnete Gegenstand wird in der Literatur allgemein entweder als „Szepter“⁴, „hasta“⁵ oder als „Speer/Lanze“⁶ beschrieben. Diese Benennungen sind jedoch, wie sich bei genauerem Zusehen herausstellt, unzutreffend: Es handelt sich eindeutig um einen Pfeil⁷. Dies wird durch die Form der Spitze sowie durch die für eine Lanze oder einen Speer viel zu geringe Länge zweifelsfrei.

Die nachfolgenden Ausführungen versuchen zu klären, welche Vor-

¹ Ob dieser Abgar X. mit demjenigen auf einem Epitaph in Rom erwähnten Abgar identisch ist, muß fraglich bleiben; CIL VI 1797; vgl. dazu Babelon *Mél.* S. 291—292; Duval S. 71; Hill S. 163.

² Zur Geschichte von Edessa und Osrhoene vgl. allgemein: Bellinger *Yale* S. 95—154; Debevoise S. 84, 217, 227—63; Günther S. 129—33; Gutschmid *passim*; Jones S. 216—26. Edessa wurde angeblich von Seleucus I. als makedon. Kolonie gegründet (Bellinger *Yale* S. 121); unter Caracalla/Elagabal wird es röm. Kolonie (Dio 77, 12; Herodian 4, 8; Zonaras 12, 12; BMC Arabia S. CIV). Die Dynastie der Herrscher von Edessa endet offiziell 214 n. Chr. (Babelon *Mél.* S. 291; Bellinger *Yale* S. 125); ca. 242 n. Chr. stellt Gordian das Königtum in Edessa wieder her (vgl. A 129), nachdem Edessa vorher offenbar eine zeitlang unter sasanidischer Oberherrschaft gestanden hatte (vgl. Hill S. 162); etwa 244 n. Chr. (unter Philippus Arabs) scheint Edessa endgültig unter sasanidische Herrschaft gekommen zu sein (Gutschmid S. 45).

³ BMC Arabia, Edessa Nr. 136, pl. 16, 7 = Bellinger *NNM* 85, Nr. 51—54, pl. 3, 52—54.

⁴ Babelon *Mél.* S. 287—88 (zu Nr. 92, pl. 8, 4): „... le sceptre consulaire surmonté d'un aigle ...“; Bellinger *NNM* 85, S. 26: „Gordian ... with sceptre ...“; BMC Arabia, Edessa Nr. 136: „Gordian ... holding sceptre in l. ...“

⁵ Bayer S. 207: „Gordiano sedenti cum hasta“.

⁶ Gutschmid S. 45.

⁷ Darauf machte mich K. Kraft aufmerksam und regte zugleich eine Nachprüfung und Kommentierung dieses auffallenden Tatbestandes an.

stellungen dazu geführt haben könnten, einem römischen Kaiser einen Pfeil als Attribut in die Hand zu geben⁸.

Zunächst ergibt sich, daß im Bereich des Vorderen Orients ein Pfeil, bzw. Pfeil und Bogen oder auch nur ein Bogen allein, auf Münzdarstellungen relativ häufig Verwendung finden und zwar meist als Attribute eines Herrschers. Dabei ist zu beachten, daß Pfeil und Bogen naturgemäß eine Einheit bilden. Wenn dennoch häufiger nur der Bogen allein dargestellt wird, so hat das vor allem darin seine Begründung, daß er sich insbesondere auf den kleinen Münzdarstellungen deutlicher abbilden läßt als etwa ein Pfeil, der allzu leicht nur als „Stab“ hätte gedeutet werden können.

Eine der häufigsten persischen Vs.-Typen zeigt den Großkönig im „Knielauf“ n. r. (*Taf. 3, 7–12*), z. T. mit Köcher auf dem Rücken, in der leicht erhobenen Linken einen Bogen und in der Rechten — nach der üblichen Deutung — eine Lanze mit der Spitze nach unten haltend (*Taf. 3, 7–8*)⁹. Der Typ wird z. T. dahingehend variiert, daß die Rechte des Königs leicht abgewinkelt herabhängt; sie trägt wiederum eine — meist nur knapp am Münzrand sichtbare — Waffe; laut BMC einen „short dagger“ (*Taf. 3, 9–10*)¹⁰. Daß es sich sowohl bei dem „Speer“ als auch bei dem „Dolch“ in Wirklichkeit wahrscheinlich um einen Pfeil handelt — wenn dies auch kaum mit Sicherheit zu entscheiden ist — dürfte einmal daraus hervorgehen, daß der Großkönig beim Bogenschießen schwerlich eine Lanze in der Rechten hielt¹¹; zum anderen läßt auch der auf einigen Sigloi und Dareiken deutlich sichtbare „Knauf“ am Ende der „Lanze“ (*Taf. 3, 7*) eine Bezeichnung als Pfeil wahrscheinlicher erscheinen¹², und schließlich erinnert auch der „Dolch“ (*Taf. 3, 9–10*) merkwürdig an eine Pfeilspitze¹³. Vor allem aber darf nicht übersehen werden, daß ein 3. Typ dieser „Serie“ den Großkönig — z. T. in derselben knieenden Haltung wie bei den oben genannten Stücken — tatsächlich als Bogenschützen mit eingelegtem Pfeil zeigt (*Taf. 3, 11–12*)¹⁴.

Auf den beinahe stereotypen Münz-Rss. der Arsaciden¹⁵, erscheint der

⁸ Es kann sich dabei freilich nur um den Versuch eines Kommentars handeln, zumal das Problem zwangsläufig in Bereiche übergreift, die dem Verf. nicht immer unmittelbar vertraut sind.

⁹ BMC Arabia, pl. 25, 13 u. 24; S. 148, Nr. 1: „spear“. Vgl. BMC Arabia, pl. 20, 1–13; 24, 1–18. 20–28; 25, 1–26 u. öfter.

¹⁰ BMC Arabia, pl. 27, 17 u. 18; 26, 9–27; 27, 1–21.

¹¹ Die Verbindung Lanze - Bogen wird besonders dann wenig einsichtig, wenn — wie es öfter geschieht — ein Köcher (zum Bogen) in der Münzdarstellung fehlt.

¹² Vgl. etwa einen Siglos von Mallos, BMC Cilicia, pl. 17, 4 u. 5 (Umzeichnung bei Perrot V, Abb. 519) oder auch z. B. BMC Arabia pl. 20, 3–4; 25, 24 u. öfter.

¹³ Vgl. bes. BMC Arabia pl. 27, 16. 17. 19.

¹⁴ BMC Arabia, pl. 27, 23 u. 24; 27, 22–26 (bes. 22–24).

¹⁵ Zu diesem Typus allgemein Petrowicz passim.

Adaption gerade dieses Typs durch die Arsaciden nur einen Zufall sehen²⁴. Eher darf man doch wohl annehmen, daß diese Auffassung kollos der eigenen Herrschervorstellung entgegenkam²⁵. Apollo erscheint entweder auf dem Omphalos sitzend, die Linke auf den Bogen stützt bzw. diesen in einer an sich völlig ungr Griechischen Weise an dem Ende haltend, einen Pfeil in bemerkenswert bedeutsamen Gestus der erhobenen Rechten (*Taf. 4, 4*); oder er steht neben dem Dreifuß, gegen den der Bogen oftmals gelehnt ist, mit einem großen Pfeil in der Rechten (*Taf. 4, 3*)²⁶. Auf einem Typ wird sogar — zum Apollokopf auf der Vs. — auf der Rs. nur eine Pfeilspitze dargestellt²⁷. Der insignienhafte Charakter des Pfeils wird darüberhinaus auch auf eigenen Prägungen der Alexander d. Gr. nachfolgenden Herrscher von Bactrien deutlich (*Taf. 4, 5–9*). Hier erscheint Apollo z. T. sogar ohne Bogen und Bogen nur mit einem überdimensional großen Pfeil in der Rechten (*Taf. 4, 5, 7, 8*), und bemerkenswerter Weise bringt der entsprechende Rs.-Typ häufig ein schematisch dargestelltes Diademband (*Taf. 4, 7*)²⁸. Schließlich ist auch auf den sogenannten Himyariten bisweilen ein Pfeil als Symbol abgebildet (*Taf. 4, 10*)²⁹.

become assimilated to local forms of deity and in the first and second centuries A. D. represented a concept fundamentally much more Oriental than Greek, although clothed in Greek form“; BMC Bactria pl. 28, 7; 32, 3. 4. — Zur Beziehung der Artemis zum persischen Feuerkult und Anaitis vgl. Wikander bes. S. 81 ff.

Zur Übernahme dieses Typs vgl. auch Gardner pl. 1, 12; 7, 25; Longpérier pl. 6, 64 (mit S. 31–34).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Seleuciden ihrerseits mit Hinblick auf Vorstellungen der unterworfenen Völker den Apollo-Typ mit Pfeil bevorzugten. Zu beachten ist auch, daß Apollo offenbar im Vorderen Orient mit Mithras — auch dieser hat einen Pfeil als Symbol — gleichgesetzt wurde: Wikander S. 65, 213. — In diesem Zusammenhang sei auf eine weitere interessante Feststellung verwiesen: Man ist sich heute in der Forschung relativ einig, daß das Herrschergeschlecht der Fürsten von Edessa wahrscheinlich arabischer Herkunft war (Bellinger Yale S. 124 u. bes. S. 133 ff.; Burkitt S. 7; Gutschmid S. 19). Auffallenderweise spielte nun offenbar auch gerade bei den Arabern der Pfeil eine besondere Rolle. Aus der Darstellung des Tabari (ed. Nöldeke S. 183 mit A 2) ist zu entnehmen, daß die Araber Pfeile als Lose bzw. Orakel benutzten (es scheint sich um besonders lange, starke Pfeile, ähnlich den plumbata (RE XXI 1, 614–15) gehandelt zu haben; vgl. Solinus 33, 15; Isidor 12, 7, 23). Vergegenwärtigt man sich nun, daß gerade im Vorderen Orient der Orakel-Gott Apollo bevorzugt mit Pfeil (und Bogen) dargestellt wird, so ist die Vermutung, daß zwischen dieser Darstellungsart und der offenbar im Orient z. T. gebräuchlichen Verwendung von Pfeilen als Orakel ein Zusammenhang besteht, nicht von der Hand zu weisen.

Babelon Rois pl. 4, 7–10. 16–20 (18 ähnlich); 5, 19 (BMC Syria Seleuc. pl. 3, 3–7); 6, 2–8. 11. 12. 17 (BMC a. a. O. pl. 5, 1–4); 7, 1–9 (BMC a. a. O. pl. 6, 1–3. 14); 8, 1–9 (BMC a. a. O. pl. 7, 1–4. 6–8. 10); 9, 1. 7–10. 12. 16; 12, 1–6 (BMC a. a. O. pl. 11, 1–5) u. öfter. Zur seleuc. Münzprägung im allgemeinen vgl. die Arbeit von McDowell.

Babelon Rois S. 55 (d. Katalogs zu pl. 10, 8): „fer de flèche“.

BMC Bactria pl. 31, 14; 5, 4–5; 9, 10–12; 10, 5; 11, 2–3; vgl. auch Cunningham

der Adaption gerade dieses Typs durch die Arsaciden nur einen Zufall zu sehen²⁴. Eher darf man doch wohl annehmen, daß diese Auffassung Apollos der eigenen Herrschervorstellung entgegenkam²⁵. Apollo erscheint entweder auf dem Omphalos sitzend, die Linke auf den Bogen gestützt bzw. diesen in einer an sich völlig un griechischen Weise an einem Ende haltend, einen Pfeil in bemerkenswert bedeutsamen Gestus in der erhobenen Rechten (*Taf. 4, 4*); oder er steht neben dem Dreifuß, gegen den der Bogen oftmals gelehnt ist, mit einem großen Pfeil in der Rechten (*Taf. 4, 3*)²⁶. Auf einem Typ wird sogar — zum Apollokopf auf der Vs. — auf der Rs. nur eine Pfeilspitze dargestellt²⁷.

Der insignienhafte Charakter des Pfeils wird darüberhinaus auch auf einigen Prägungen der Alexander d. Gr. nachfolgenden Herrscher von Bactrien deutlich (*Taf. 4, 5—9*). Hier erscheint Apollo z. T. sogar ohne Köcher und Bogen nur mit einem überdimensional großen Pfeil in der Hand (*Taf. 4, 5. 7. 8*), und bemerkenswerter Weise bringt der entsprechende Rs.-Typ häufig ein schematisch dargestelltes Diademband (*Taf. 4, 7*)²⁸. Schließlich ist auch auf den sogenannten Himyariten bisweilen ein Pfeil als Symbol abgebildet (*Taf. 4, 10*)²⁹.

become assimilated to local forms of deity and in the first and second centuries A. D. represented a concept fundamentally much more Oriental than Greek, although clothed in Greek form“; BMC Bactria pl. 28, 7; 32, 3. 4. — Zur Beziehung der Artemis zum persischen Feuerkult und Anaitis vgl. Wikander bes. S. 81 ff.

²⁴ Zur Übernahme dieses Typs vgl. auch Gardner pl. 1, 12; 7, 25; Longpérier pl. 6, 64 (mit S. 31—34).

²⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Seleuciden ihrerseits mit Hinblick auf Vorstellungen der unterworfenen Völker den Apollo-Typ mit Pfeil bevorzugten. Zu beachten ist auch, daß Apollo offenbar im Vorderen Orient mit Mithras — auch dieser hat einen Pfeil als Symbol — gleichgesetzt wurde: Wikander S. 65, 213. — In diesem Zusammenhang sei auf eine weitere interessante Feststellung verwiesen: Man ist sich heute in der Forschung relativ einig, daß das Herrschergeschlecht der Fürsten von Edessa wahrscheinlich arabischer Herkunft war (Bellinger Yale S. 124 u. bes. S. 133 ff.; Burkitt S. 7; Gutschmid S. 19). Auffallenderweise spielte nun offenbar auch gerade bei den Arabern der Pfeil eine besondere Rolle. Aus der Darstellung des Tabari (ed. Nöldeke S. 183 mit A 2) ist zu entnehmen, daß die Araber Pfeile als Lose bzw. Orakel benutzten (es scheint sich um besonders lange, starke Pfeile, ähnlich den plumbata (RE XXI 1, 614—15) gehandelt zu haben; vgl. Solinus 33, 15; Isidor 12, 7, 23). Vergegenwärtigt man sich nun, daß gerade im Vorderen Orient der Orakel-Gott Apollo bevorzugt mit Pfeil (und Bogen) dargestellt wird, so ist die Vermutung, daß zwischen dieser Darstellungsart und der offenbar im Orient z. T. gebräuchlichen Verwendung von Pfeilen als Orakel ein Zusammenhang besteht, nicht von der Hand zu weisen.

²⁶ Babelon Rois pl. 4, 7—10. 16—20 (18 ähnlich); 5, 19 (BMC Syria Seleuc. pl. 3, 3—7); 6, 2—8. 11. 12. 17 (BMC a. a. O. pl. 5, 1—4); 7, 1—9 (BMC a. a. O. pl. 6, 1—3. 14); 8, 1—9 (BMC a. a. O. pl. 7, 1—4. 6—8. 10); 9, 1. 7—10. 12. 16; 12, 1—6 (BMC a. a. O. pl. 11, 1—5) u. öfter. Zur seleuc. Münzprägung im allgemeinen vgl. die Arbeit von McDowell.

²⁷ Babelon Rois S. 55 (d. Katalogs zu pl. 10, 8): „fer de flèche“.

²⁸ BMC Bactria pl. 31, 14; 5, 4—5; 9, 10—12; 10, 5; 11, 2—3; vgl. auch Cunningham

Gründer der Dynastie, Arsaces I. d. Gr., n. r. auf einem Thron sitzend mit einem Bogen (*Taf. 4, 1*), zu dem sinngemäß — auch wenn er nicht dargestellt ist — der Pfeil gehört¹⁶. Diese Darstellungsweise ist eindeutig von Prägungen der Seleuciden mit dem mit Pfeil und Bogen ausgestatteten Apollo beeinflusst (vgl. A 19, 20, 22)¹⁷. Dabei ist jedoch zu betonen, daß die Seleuciden ihrerseits die Betonung von Pfeil und Bogen offensichtlich der vorhandenen persischen Herrschersymbolik, wie sie sich etwa auf den oben erwähnten Münztypen spiegelt, entlehnten, so daß die parthischen Prägungen — sozusagen auf dem Umweg über die seleucidischen Typen — als Ausdruck einer kontinuierlichen Weitergabe und Weiterverwendung der persischen Herrscherauffassung und deren Symbolik zu werten sind. Arsaces erscheint zunächst — entsprechend dem Apollo auf den seleucidischen Münzen — auf dem Omphalos sitzend (*Taf. 4, 2 u. 4*); später wird dieser durch einen Thronessel (*Taf. 4, 1*) ersetzt¹⁸, der wiederum dem auf seleucidischen Prägungen üblichen Zeuthron ähnelt¹⁹. In Arsaces scheinen demnach sowohl Züge des griechischen Apollo als auch des Zeus zusammenzuströmen²⁰. Darüberhinaus fällt in der Münzprägung der Arsaciden die relativ häufige Verwendung von Pfeil, Köcher oder Bogen als selbständigem Rs.-Typ auf²¹. Auch hier ist eine Anlehnung an seleucidische Vorbilder nicht ausgeschlossen²².

Bemerkenswert ist jedoch nicht nur die Tatsache, daß man den Begründer der arsacidischen Dynastie in der „Pose“ des Apollo darstellte, sondern vor allem auch gerade die Übernahme des seleucidischen Apollo-Typs mit großem Pfeil und Bogen selbst²³. Es fällt schwer, in

¹⁶ BMC Parthia, pl. 9, 1; pl. 1—36 passim. — Nach ihrem Gründer nannten sich alle Herrscher der arsacidischen Dynastie „Arsaces“: Justin 41, 5, 6.

¹⁷ Bartholomaei S. 16; Longpérier S. 87; McDowell S. 162.

¹⁸ Wann der Wechsel vom Omphalos zum Thronessel stattfand, ist nicht ganz klar. Vielleicht unter Mithridates II. Eine scharfe chronologische Trennung zwischen beiden Typen ist jedoch nicht möglich; vgl. BMC Parthia S. XXIV u. pl. 6, 7, 8; Bartholomaei S. 29; Gardner S. 18.

¹⁹ Dies bemerkte bereits Longpérier S. 116 f. (zu pl. 10, 1, 2); vgl. Babelon Rois pl. 22, 9; 23, 3, 4; BMC Parthia pl. 6, 8; 7, 6; 9, 1 (diese Beispiele sind willkürlich herausgegriffen; sie lassen sich beliebig vermehren); vgl. auch Gardner S. 46 zu pl. 5, 1 und bes. S. 18.

²⁰ Gardner S. 20 vergleicht die Verehrung des Arsaces I. durch die Parther mit derjenigen des Apollo bei den Seleuciden.

²¹ Vgl. z. B. BMC Parthia pl. 2, 13 (Gardner pl. 1, 20); 7, 4, 5, 13; 10, 7; 14, 9; 17, 4. Köcher als Rs.-Typ: Petrowicz pl. 3, 9; 4, 4; 6, 11; 7, 10; 10, 21; 11, 10.

²² Vgl. Babelon Rois pl. 2, 11; 5, 17, 18; 16, 5, 6.

²³ Vgl. auch Gardner S. 20 u. S. 21: „A head which might well be that of Apollo in his character as sun-god occurs in the reigns of Phraates IV and Goterzes“. — Außer Apollo scheint bezeichnenderweise die Göttin Artemis — ebenfalls meist mit Köcher und Bogen — in der Münzprägung der Seleuciden, Parther und Bactrier eine besondere Rolle gespielt zu haben: Longpérier pl. 6, 69—70; McDowell pl. 3, 47 u. S. 144: „Throughout Babylonia and Iran . . . this goddess had

Es fehlt auch nicht an persisch-sasanidischen plastischen Darstellungen (Reliefs), auf denen jeweils ein Herrscher mit Pfeil bzw. Bogen als seinen Attributen gezeigt wird, ohne daß dabei etwa besonders auf seine Stellung als Heerführer angespielt werden soll. Als Beispiele seien genannt: Grab von Rustem (Perrot V, S. 619 pl.); Grab von Persepolis (Perrot V, S. 629, Abb. 392); Relief von Behistun (Perrot V, S. 790, Abb. 469); Silberschale von Klimowa (L'Orange Domus S. 83, Abb. 4)³⁰.

Es erscheint zumindest problematisch, in den angeführten Münztypen und sonstigen Darstellungen nur den Ausdruck der besonderen Wertschätzung von Pfeil und Bogen als Waffe — die ohne Zweifel mitspielt³¹ — sehen zu wollen. Ganz offensichtlich sind Pfeil und Bogen gleichzeitig als spezielle Attribute des Herrschers, im Falle der Arsaciden sogar des Gründers einer Dynastie, gesehen.

Zu einem ähnlichen Befund gelangt man im übrigen auch bei einer Durchmusterung der in Frage kommenden literarischen Quellen. Auch hier wird deutlich, daß Pfeil (und Bogen) als die königlichen Waffen schlechthin aufgefaßt werden³²; die Kunst des Bogenschießens ist geradezu das Kriterium der Herrschaftsfähigkeit³³; der Bogen wird zum Symbol der Souveränität. In einigen Erzählungen des Herodot kommt diese Auffassung sehr gut zum Ausdruck. So soll der äthiopische König dem Kambyzes seinen Bogen mit den Worten übersandt haben, erst wenn er in der Lage sei diesen zu spannen, sei er fähig und berechtigt, Äthiopien zu beherrschen³⁴. Bei Ktesias findet sich die Variante, Darius

pl. 10, 6. 7. 9—11. 13. 14. 16. 17; 11, 4; 17, 7. Die bei Cunningham pl. 10, 12 abgebildete u. S. 70 als „draped figure of Apollo“ beschriebene Gestalt — fast erinnert sie an den Arsaces-Typus — stellt möglicherweise den Herrscher selbst dar; beachte die Kopfbedeckung (vgl. auch BMC Bactria pl. 23, 10. 11). — Köcher als Rs.-Typ in Bactrien: BMC Bactria pl. 32, 2. 12; vgl. auch das Werk von Sallet. — Verwiesen sei hier noch auf die Darstellung des Apollo mit langem Pfeil und Bogen i. d. L. auf einem Ring mit geschnittenem Stein aus Emesa (hellensit.): Seyrig Syria S. 239—40, pl. 27, 2. 3. 5.

²⁹ Vgl. auch BMC Arabia pl. 8, 1—12; 9, 1—11; 10, 1—16; 11, 1—22; 48, 1—6. Die Vs. zeigt meist einen bartlosen, langgelockten Kopf, vielleicht Apollo. Unter diesem Gesichtspunkt wäre zu fragen, ob nicht die z. T. der Vs. beigefügten „Symbole“ (vgl. pl. 10, 12—16) auch als stark stilisierte Pfeil/Bogen Darstellungen anzusprechen sind.

³⁰ Vgl. auch L'Orange Stud. S. 70, Abb. 44: Darstellung einer sasanidischen Apotheose, dabei zwei „Eroten“, der eine hält Pfeil und Bogen der andere eine kl. Axt (Beil).

³¹ Herodot 1, 136: Die Perser legten in der Erziehung ihrer Kinder auf drei Dinge besonderen Wert: *ἰππεύειν τοξεύειν ἀληθῆσθαι* (vgl. Strabo 15, 3, 18). Übrigens scheint der Pfeil der Perser besonders lang gewesen zu sein: Herodot 7, 61 u. dazu der Kommentar von How-Wells.

³² Vgl. Bulanda S. 47: Der persische König erscheint in der Öffentlichkeit — also keineswegs nur auf der Jagd oder im Krieg — stets mit seinem Bogen, den er entweder selbst trägt, oder den ein Bogenträger mitführt.

³³ Schäfer S. 235—37 (zu Amenophis II.); vgl. auch Widengren Kulturbegegnung S. 14.

³⁴ Herodot 3, 21.

habe auf einen Feldzug gegen die Skythen verzichtet, als er feststellte, daß der Bogen des Skythenherrschers stärker als sein eigener war³⁵. Bei Arrian ist ein Erstaunen nicht zu überhören, wenn er schildert, wie Darius auf der Flucht vor Alexander nicht nur seinen Wagen und seinen Schild zurückließ, sondern auch seinen Bogen, also sozusagen sein „Hoheitszeichen“³⁶. Bezeichnend ist auch der Bericht des Herodot, demzufolge Darius, als ihm die Skythen vier symbolische Geschenke überbringen ließen, darunter auch fünf Pfeile, diese Übergabe — fälschlich — als Zeichen der Unterwerfung der Skythen deutete³⁷. An dieser Stelle sei auch noch auf die Sage verwiesen, Herakles habe denjenigen seiner Söhne mit Echidna als Herrscher der Skythen gewünscht, der fähig sein würde, den von ihm hinterlassenen Bogen zu spannen³⁸. Im übrigen scheint auch bei den Hunnen der Bogen geradezu als eine Art Rangabzeichen gegolten zu haben, wie dies in dem hunnischen Namen Onegesius „den Pfeil der Macht habend“ zum Ausdruck kommt³⁹.

Bereits aus den bisher vorgeführten Anhaltspunkten deutet sich an, daß Pfeil und Bogen nicht nur als die für die betreffenden Völker typischen Waffen bei der Herrscherdarstellung verwendet werden, sondern daß sie gleichzeitig dazu dienen, den Herrscher selbst durch diese Attribute als solchen zu charakterisieren und zu kennzeichnen.

Bei der engen Verknüpfung von Staatlichem und Religiösem, bzw. des Herrschers mit den Landesgöttern, die wir in allen Reichen des Vorderen Orients antreffen, liegt es von vorneherein nahe, eine Erklärung für die Verwendung des Pfeiles als „Insignie“ im religiös-kulti-

³⁵ Ktesias 17, p. 68; vgl. dazu (u. zu Herodot 4, 131—132) How-Wells I, S. 342—43.

³⁶ Arrian 2, 11, 4—5: „... ὁ δὲ καὶ τὸ τόξον ἀπολείπει ἐπὶ τοῦ ἄρματος“.

³⁷ Herodot 4, 131—32: Die Skythen übersandten Vogel, Maus, Frosch und 5 Pfeile. Herodot gibt auch die richtige Erklärung dieser Symbole, wie sie die Skythen verstanden wissen wollten.

³⁸ Herodot 4, 9, 5; 4, 10, 1—3; vgl. Theokrit Scholien 13, 56 a u. 56 b (ed. Wendel, Stuttgart 1967, S. 267); Minns S. 43—44; vgl. auch Dumézil Aspects S. 95—98. — Bogen und Köcher erscheinen auch auf (skythisch)-bosporianischen Stadtprägungen als Münztyp: Minns pl. 9, 15; 3, 3—5. 7; 9, 21. — Die Skythen und Parthern gemeinsame besondere Wertschätzung von Pfeil und Bogen mag darin ihren Ursprung haben, daß die Arsaciden möglicherweise skythischer Herkunft waren: Bartholomaei S. 14; Gardner S. 20. Justin betont den skythischen Einfluß auf Sprache und Sitten der Meder und Parther (41, 2, 3—5; vgl. auch Herodot 1, 73, 3). — Auffallenderweise scheinen einige östliche Herakles-Kulte den Heros bevorzugt als den göttlichen Bogenschützen verehrt zu haben; vgl. hierzu den bei Tac. ann. 12, 13 beschriebenen Kultritus (z. Z. des Gotarzes).

³⁹ Laszlo S. 96: „He [the chief] received the bow and the gold plated garment as a sign of rank . . .“; Harmatta S. 148: „... it is clear that the name of Onegesius reflects the part played by the arrow (and with it the bow) as a badge of power among Attilas trusted followers“. — Auch die italische Gottheit Vediovis scheint Pfeile als Symbol besessen zu haben: Gellius 5, 12, 11—12: *sagittas tenet quae sunt videlicet partae ad nocendum. Quapropter eum deum plerumque Apollinem (!) esse dixerunt*.

schen oder auch mythischen Bereich zu suchen. In der Tat vermag ein Blick auf die religiöse Verankerung des Herrschertums im göttlichen Bereich und auf die dort anzutreffende Bedeutung der Pfeil und Bogen Symbolik in unserer Frage einige Aufschlüsse zu vermitteln.

Der assyrisch-babylonischen wie auch der indoiranisch-persischen — und davon abhängig der parthisch-sasanidischen — Herrscherauffassung ist gemeinsam die Vorstellung einer engen Verbindung des Herrschers mit der Sonne, ja die symbolhafte Gleichsetzung mit dieser. Der Gedanke, daß die Sonne ihre Strahlen in Form feuriger Pfeile versendet⁴⁰, mag dazu beigetragen haben, daß insbesondere in Assyrien (und Babylon) die Sonnengottheit oftmals direkt als Bogenschütze vorgestellt wird⁴¹. Da der assyrisch-babylonische Herrscher seinerseits als Verkörperung der Sonnenerscheinung bzw. des Sonnengottes gilt⁴² und als vom Gott selbst eingesetzten Vertreter auf Erden angesehen wird⁴³, kann es nicht überraschen, wenn Züge und Attribute der Sonnenreligion auf den Herrscher übertragen werden.

Zahlreiche Gottheiten des assyrisch-babylonischen Pantheons sind stets oder häufig mit Pfeil und Bogen als den ihnen zukommenden Symbolen dargestellt. So etwa Anu, Ištar, Marduk, Ninib, Nergal und vor allem Assur⁴⁴, und in auffallend ähnlicher Weise erscheinen die Herrscher auf bildlichen Darstellungen⁴⁵. Dabei handelt es sich bezeichnenderweise keineswegs nur um eine Imitation des Gottes, sondern offenbar beruht diese Darstellungsweise auf der Vorstellung, daß der König seinen Bogen und Pfeil von der Gottheit selbst empfangen hat⁴⁶ und

⁴⁰ Vgl. Jeremias Handbuch (1913) S. 250; Lommel S. 26 (Morgenröte); Alföldi Clio S. 546 betont zu Recht, daß der Perserkönig z. T. in Vergleichen mit Zeus als „zündender Flammenpfeil“ bezeichnet wird.

⁴¹ Jeremias Handbuch (1913) S. 250.

⁴² Jeremias Vergöttlichung S. 10—11 u. auch S. 9; etwas schärfer differenziert Labat S. 25: „le roi d'Assur ne fut jamais adoré comme une divinité“ wohl aber der Herrscher von Babylon; in beiden Reichen gilt der König vor allem als Stellvertreter Gottes; er ist zunächst nicht selbst Gott (Labat S. 372).

⁴³ Zur assyrisch-babylonischen Herrscherauffassung vgl. Labat S. 32, 35, 63, 221 u. 372.

⁴⁴ Zu den assyrisch-babylonischen Götterwaffen vgl. allgemein Salonen S. 63—66. — Anu: Frank S. 8; Ištar: Frank S. 18; Prinz S. 143; Marduk: Frank S. 23; Ninib: Frank S. 27—28; Nergal: Frank S. 28—29; Assur: Frank S. 26; Bulanda S. 18; Jeremias Handbuch (1913) S. 283. Perring S. 295 ist der Auffassung, daß der meist als Assur bezeichnete, mit dem Bogen bewaffnete Gott in Wirklichkeit Ninurta, den eigentlichen Schlachtengott, meine.

⁴⁵ Vgl. Alföldi Clio S. 553 zu Abb. 13 (auf S. 559); Bulanda S. 18, Abb. 13; S. 19, Abb. 19; S. 31/32, Abb. 23; Götze pl. 9; Labat S. 8; Osten (Slg. Newell) pl. 28, 405; 29, 431; Perrot II, S. 107, Abb. 28; S. 509, Abb. 233; S. 455, Abb. 205; S. 615, Abb. 303 (vgl. auch Weber Abb. 222 u. 373); allgemein Bulanda S. 47.

⁴⁶ Labat S. 91; Frank S. 18: Ištar „verleiht . . . Bogen und Speer (!) ihrem Liebling, dem assyrischen König“; ähnliches gilt für den Gott Assur selbst: Frank S. 25—26 u. 29; Tiglat-Pileser rühmt sich, seine Waffen von Ninib empfangen zu haben; Labat S. 91—92.

von diesem in der Kunst des Bogenschießens unterwiesen wird. In der Schlacht tritt der Gott dem Herrscher helfend zur Seite⁴⁷. Das allgemeine Symbol dieses bogenschießenden (Sonnen)-Gottes ist die (geflügelte) Sonnenscheibe⁴⁸, in der z. T. der Gott selbst — oft in derselben Pose wie der König — dargestellt ist⁴⁹.

Für unsere Fragestellung von besonderem Interesse ist die Form der Sonnenscheibe auf dem Relief des Obeliskens von Tiglat-Pileser (*Taf.* 5, 2). Sie zeigt genau das symbolhaft, was wohl nur als Belehnung des Herrschers mit dem Attribut seines Schutzgottes interpretiert werden kann: Die Sonnenscheibe ist mit zwei Händen versehen, die einen Bogen herabreichen⁵⁰. Daß hierbei nicht nur an eine Waffenhilfe des Got-

⁴⁷ Dürr S. 697—98; Labat S. 260—61; Pering S. 288—90; vgl. die ägyptische Darstellung, wo der Gott Seth den Pharao umfaßt und dessen Bogen auf den Schuß einstellt: Schäfer S. 244.

⁴⁸ Auf Herkunft, Entwicklung und Varianten der Darstellung dieser Sonnenscheibe kann und braucht hier nur knapp eingegangen zu werden. Dussaud S. 5 führt die geflügelte Scheibe auf ägypt. Einfluß zurück (vgl. Jeremias Handbuch (1929) S. 366); für den syrischen Bereich vgl. Dussaud S. 15—16. Das eigentliche Sonnensymbol ist tatsächlich ursprünglich nur eine Scheibe, in Assyrien jedoch wird sie meist geflügelt dargestellt (Frank S. 15—17, 26); hier dient sie laut Frank z. T. in der Schlacht als „Feldzeichen“ (dagegen Pering S. 281—96); vgl. auch Labat S. 260, Abb. 15. 17. 18. Für ein Samas-Symbol hält Jeremias Handbuch (1929) S. 366 die geflügelte Scheibe (im Handbuch (1913) S. 283 jedoch auch noch auf Assur bezogen); Pering S. 295 hält sie für ein Symbol Ninurtas; erst später sei sie direkt auf den Sonnengott bezogen worden (S. 296). Zur ägypt. Darstellungsweise vgl. Prinz S. 9—11, 42—49, 97. — Unter dem assyr.-babyl. Einfluß hat die geflügelte Sonnenscheibe auch Eingang in persische Darstellungen gefunden (oft über einem Feueraltar): Mordtmann S. 158—59 zu pl. 1, 6. Auf dem Felsrelief von Behistun ist Ahura Mazda in einer geflügelten Scheibe dargestellt: Widengren Hochgottglaube S. 260; Religions S. 179. Vgl. auch Ghirshman Abb. 247 u. 330 (dazu Herrscher mit Bogen und Barsombündel); zur Darstellung in parthisch-sasanidischer Zeit vgl. L'Orange Stud. S. 84 (zu Abb. 58), 92—93; Perrot V, S. 537 (pl. 52) u. öfter.

⁴⁹ Labat S. 260, 262, Abb. 15. 17. 18.

⁵⁰ Vgl. zu dieser Darstellung der Sonnenscheibe Jeremias Handbuch (1929) S. 362, 366; Moortgat Abb. 252 (Gesamtansicht des oberen Relieftteils); Pering S. 284; Perrot II, S. 89 u. bes. auch Labat S. 92: Der Gott gibt auf diese Weise seine unbezwingliche Kraft weiter. Zugegebenermaßen ist diese Art der Darstellung ein Unicum (Pering S. 295—96 m. A 124) und von ephemerer Bedeutung (Prinz S. 45). Das mindert jedoch nicht den Gehalt ihrer Aussage. Bezeichnenderweise gibt es auch in Ägypten eine ähnliche symbolische Geste der Sonnenscheibe: Sie reicht die Lebenszeichen dem König und seiner Familie herab (Prinz S. 10 u. pl. 1, 6). — Die am Himmel erscheinende Hand erinnert fast an Darstellungen spätrömischer Münzen, wo eine Hand vom Himmel dem Herrscher das Diadem reicht: z. B. Gold-Medaillon des Constantius II. (vgl. Brilliant S. 208, Abb. 4, 122). Verwiesen sei auch auf frühere Darstellungen, wo Jupiters Adler dem römischen Kaiser das Szepter vom Himmel bringt: BMC Emp. III, pl. 79, 3. 12 (Hadrian); Alföldi RM 50, S. 114; Brilliant S. 129, Abb. 3, 59. — Auch die Mondhörner — ein anderes Attribut assyrischer Götter (Jeremias Vergöttlichung S. 14, pl. 2, 3) — gehen auf die Herrscher über; vgl. L'Orange Stud. S. 40.

tes zu denken ist, sondern daß vielmehr Pfeil und Bogen — wohl auf Grund der Vorstellung, daß damit regelrecht eine göttliche Investitur versinnbildlicht werden soll — geradezu zum Rangzeichen des assyrisch-babylonischen Herrschers werden, wird an Hand derjenigen bildlichen Darstellungen deutlich, in denen der Herrscher nicht als Krieger, sondern allgemein in seiner Funktion als Staatsoberhaupt gezeigt wird und dennoch ebenfalls Pfeil und Bogen trägt, bzw. beide Insignien sich ganz in seiner Nähe befinden. Folgende Darstellungen seien hier genannt: Sitzender Assurbanipal (Perrot II, S. 107, Abb. 28); Assurbanipal beim Opfer (Perrot II, S. 455, Abb. 205; Moortgat Abb. 262. 266); Stele des Merodach (Perrot II, S. 509, Abb. 233); Huldigungsszene auf einem Obelisk (Perrot II, S. 525, Abb. 239; Moortgat Abb. 270); Sennacherib (Perrot II, S. 519, Abb. 237; Moortgat Abb. 287); geschnittener Achat mit Opferszene, vor dem Herrscher ein Pfeil (?) (Perrot II, S. 690, Abb. 350; vgl. auch Frank S. 11, Abb. 4; Labat S. 306 mit Abb. 24); König Naram Sin (Labat S. 8, Abb. 1; als großer Ausschnitt bei Moortgat Abb. 156); Kudurru des Nazimaruttas mit verschiedenen Göttersymbolen, darunter ein Pfeil (Frank S. 37, Abb. 8; dazu Zimmern S. 33 f.).

Von besonderem Interesse ist eine Darstellung, die möglicherweise den Krönungsakt eines assyrischen Herrschers wiedergibt (*Taf. 4, 11*)⁵¹. Wir wissen, daß die wichtigsten Riten der assyrischen Königskrönung im Tempel des Gottes Assur vollzogen wurden. Dort verlieh der oberste Priester dem Herrscher die Krone (Tiara), die er symbolisch den Händen des Gottes entnommen hatte; im Palast schloß sich die Huldigung der Großen des Reiches für den neuen König an, wobei sie dem Herrscher vorübergehend ihre Insignien übergeben, um sie aus dessen Händen wieder neu zu empfangen. Bemerkenswert ist, daß man nicht nur glaubte, der König erhalte seine Tiara aus den Händen Assurs, sondern auch seine Waffen, Pfeil und Bogen⁵². Auf dem genannten Relief von Niniveh (*Taf. 4, 11*) ist nun entweder der Moment der Huldigung vor dem König festgehalten, oder aber gar die Übergabe der Waffen der Gottheit an den König durch den Priester. In jedem Falle handelt es sich demnach um die Wiedergabe eines feierlichen Staatsaktes, und bezeichnenderweise hält der Herrscher Pfeil und Bogen insignienhaft, wie seine Hoheitszeichen, in Händen.

⁵¹ Labat S. 85, Abb. 2; zum Krönungszeremoniell der Assyrier vgl. Labat S. 81—86; derselbe Vorgang ist zwar für Babylon nicht ebenso gut überliefert, er dürfte jedoch sehr ähnlich verlaufen sein (Labat S. 87 ff.).

⁵² Vgl. Labat S. 86 (allerdings bezogen auf Ninlil); Labat S. 89 betont, daß zwar der Priester dem Herrscher die Insignien übergibt, jedoch stehe dahinter die Vorstellung: „... c'étaient les dieux eux-mêmes qui donnaient au roi sa couronne, ses armes et son sceptre“; vgl. S. 92 (zu Abb. 2. 4): Assur überreicht Sennacherib seinen Bogen.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der assyrisch-babylonische Herrscher auch bei Tempelgründungen praktisch die Rolle der Götter, der ersten Tempelgründer, übernimmt⁵³. Bei dieser Gelegenheit — so wird berichtet — überreicht der König symbolisch dem Gott jene Insignien, die er zuvor nach assyrischer Vorstellung bei der Krönung aus den Händen des Gottes selbst empfangen hatte; es werden genannt: u. a. ein Schwert, ein Steinbeil, Wagen, Köcher, sowie Pfeil und Bogen⁵⁴. Auch in diesem Akt liegt demnach die Vorstellung einer Übernahme von Macht und Funktion der Gottheit durch den Herrscher vor, und wiederum nehmen Pfeil und Bogen unter den Insignien einen hervorragenden Platz ein. Diese Beobachtung einer Angleichung des Herrschers in Symbolik und Aufgaben an die Götter mag noch durch den Hinweis gestützt werden, daß auch die assyrisch-babylonischen Könige — wie wir es später noch für den iranisch-persischen Bereich werden konstatieren können — in den Riten des Neujahrsfestes ebenfalls de facto die Rolle des obersten Gottes übernehmen⁵⁵.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich in dem unserer Münze von Edessa zeitlich näherstehenden und daher für unsere Fragestellung relevanten iranisch-persischen bzw. parthisch-sasanidischen Kulturbereich. Ausgangspunkt ist auch hier wieder die Feststellung einer offenbar engen Verbindung des iranisch-persischen Herrschers mit der Sonne⁵⁶. Konkreten — in bildlichen und literarischen Zeugnissen belegten — Ausdruck findet diese Vorstellung beispielsweise darin, daß der iranische Herrscher mit Zügen des Licht- bzw. Sonnengottes Yima/Mithras ausgestattet wird⁵⁷. Möglicherweise hat auch die am persischen Hofe üb-

⁵³ Labat S. 199.

⁵⁴ Der Herrscher wiederholt in diesem Akt das Werk Gottes: Labat S. 235.

⁵⁵ Zu den möglichen mythologischen Hintergründen dieser Riten s. unten S. 58 f. mit den entsprechenden Anmerkungen. — Jeremias Vergöttlichung S. 12: „Zum Neujahrsfest . . . tritt der König von Babylon in der Rolle Marduks auf und vollführt in symbolischen Riten die Besiegung der chaotischen Mächte“. Dabei erfolgt gleichzeitig die Bestätigung der Königsherrschaft, indem der König die Hände Marduks (aus denen er Pfeil und Bogen empfangen hatte? Vgl. Frank S. 23 zu Pfeil und Bogen als Symbolen des Marduk) ergreift; vgl. auch L'Orange *Domus* S. 79.

⁵⁶ Herodot 7, 40: Xerxes erscheint fast als irdische Verkörperung des Sonnengottes, den die Perser für den einzig wahren Gott hielten (Justin 1, 10, 5; vgl. Herodot 1, 131); Darius wird bezeichnenderweise auf Grund eines günstigen Omens des Sonnengottes zum Herrscher proklamiert (Herodot 3, 85—86); Ammian 17, 5, 3 berichtet, Schapur I. habe sich als *frater Solis et Lunae* bezeichnet (vgl. dazu L'Orange *Stud.* S. 36; Widengren *Religions* S. 348); zur Beziehung der sasanidischen Herrscher zur Sonne vgl. allgemein Widengren *Légende* S. 228, 234.

⁵⁷ Yama/Yima ist eine den Indern und Iranern gemeinsame mythische Gestalt. Er gilt als der erste Mensch bzw. als erster König der Menschen und als Sohn der Sonne. Er ist das Idealbild des iranischen Herrschers schlechthin; Widengren *Religions* S. 74. Z. T. gilt Yima auch als Schöpfer der ständischen Gliederung; Wikander S. 193, 198, 201.

liche Proskynese vor dem Herrscher ihren Hintergrund in dem Gedanken einer Übertragung des für normale Sterbliche unerträglichen „Sonnenblickes“ Yimas auf den Herrscher⁵⁸. Nach der Zurückdrängung Yimas in der persischen Religion durch Mithras⁵⁹ wird der iranische Herrscher in der volkstümlichen Auffassung mehr und mehr als eigentliche Inkarnation des Mithras gedacht⁶⁰ und mit dessen Insignien und Symbolen ausgestattet⁶¹. Es gilt demnach zu fragen, ob es in der Mithras-Mythologie eine Episode, eine Heldentat gibt, bei der der Pfeil — zunächst in der Hand des Mithras und von daher übertragen auf den Herrscher — eine besondere Rolle gespielt hat.

In der Tat gibt es bildliche Darstellungen des Mithras, auf denen auffallenderweise auch Pfeil und Bogen als seine Symbole erscheinen; besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ein Relief, das die Geburt des Mithras aus dem Felsen zeigt; Mithras ist umgeben von seinen „Insignien“: Traube, Dolch, Köcher, Bogen und ein einzelner Pfeil (*Taf. 5, 1*)⁶². Durch eine andere Relief-Darstellung (von Virunum) sind wir in der glücklichen Lage, die Bedeutung des Pfeiles für Mithras klären zu können⁶³: Mithras vollbringt mit Hilfe eines Pfeilschußes das

⁵⁸ Yima mit dem „Sonnenblick“: Christensen *Gestes* S. 12—13; Christensen *Types* bes. S. 44; Nyberg S. 84; vgl. auch Widengren *Religions* S. 73—75; zur Auffassung des persischen Herrschers als „Sonnenerscheinung“ vgl. Widengren *Kingship* (*Transact.*) S. 121, 122; *Kingship* (*Numen Suppl. IV*) S. 245—47, 249; Widengren *Stand* S. 56—57.

⁵⁹ In der Mythologie wird Mithras praktisch als „Nachfolger“ des Yima gesehen; symbolisch gesprochen: er verliert seinen „Nimbus“ an Mithras (Christensen *Gestes* S. 14—15; Christensen *Types* S. 51; Nyberg S. 84; Widengren *Hochgottglaube* S. 110). — Zur Gleichsetzung Mithras/Sonne vgl. Widengren *Hochgottglaube* S. 145. Im Relief von Nimrud Dagħ erscheint Mithras mit Sonnenstrahlen um das Haupt (vgl. Cumont *Mysteries* S. 14, Abb. 1); z. T. wird Mithras auch als Beherrscher der Sonne gedacht: Cumont a. a. O. S. 132 u. auch S. 95, 121; allgemein zur Auffassung des Mithras als Lichtgott in Indien und im Iran vgl. Vermaseren S. 9—13; zur Beziehung Sol/Mithras: Vermaseren S. 75—78.

⁶⁰ Widengren *Kingship* (*Numen Suppl. IV*) S. 248: „From an ideological point of view the king is the incarnation of Mithra and born like Mithra in a cave from the descending star, like lightening from heaven“, S. 249: „He [der pers. König] introduces again the golden days of the mythical ruler Yima“; vgl. auch Widengren *Hochgottglaube* bes. S. 146; *Religions* S. 267—68. — Arsaces soll eine Apotheose im Stile Mithras erfahren haben: Alföldi *Clio* S. 552; seither sollen die Arsaciden die Bezeichnung *frater Solis et Lunae* geführt haben: Bayer S. 138 (*L'Orange Stud.* S. 36; Widengren *Religions* S. 348; vgl. auch Bartholomaei S. 31 zur Münzlegende MIOPI).

⁶¹ Wie Mithras erhält z. B. der iranische Herrscher ein Barsombündel als „Insignie“: Widengren *Hochgottglaube* S. 150.

⁶² Cumont *Textes I*, S. 231, Nr. 69, Abb. 62; Cumont *Mysteries* S. 131, Abb. 31; vgl. auch Thevenot S. 631 A 48 bis u. Cumont *Textes I*, Abb. 402.

⁶³ Cumont *Textes I*, S. 165 f.: „[Mithras] tient au main un arc l'arme avec laquelle le dieu combat parfois aussi dans l'Avesta et lance des flèches vers un rocher élevé“; vgl. Beschreibung u. Abb. bei Cumont *Textes II*, S. 335—38, Nr. 235, Abb. 211—13.

sogenannte Wasserwunder; er setzt auf diese Weise die von einer bösen Macht zurückgehaltenen segensbringenden Wasserströme frei⁶⁴. Mithras wird somit in dieser Vorstellung, symbolisiert in der Szene des Wasserwunders⁶⁵, zum Schöpfer eines neuen, paradiesischen Zeitalters⁶⁶. Magisches Zeichen für dieses Wunder ist der Pfeil, der dadurch zum Symbol des Mithras wird.

Betrachtet man nun die iranische Herrscherideologie, so ist gerade in diesem Punkt eine auffallende Entsprechung mit der Mithras-Mythologie festzustellen. Der Herrscher wird, wie Mithras, als Besieger der chaotischen Mächte und als Regenspender betrachtet⁶⁷. Symbolisch für diese Heldentat bzw. besondere Fähigkeit steht in der Legende oftmals die Erzählung einer Drachentötung⁶⁸, und gerade aus Anlaß des persischen Neujahrsfestes übernimmt der Herrscher rituell erneut die

⁶⁴ In der Mithras-Legende verbreitet der böse Ahriman die verheerende Dürre: Cumont *Mysteries* S. 137.

⁶⁵ Eine Aufzählung der Darstellungen des Wasserwunders und ihre Interpretation vgl. bei Vermaseren S. 68–71; S. 68: „Pfeil und Bogen dienten dem Gott bei zwei weiteren Wundertaten: dem Wasserwunder und der Jagd, bei der seine Pfeile unfehlbar ins Ziel trafen“; vgl. Cumont *Mysteries* S. 133, Abb. 32 sowie S. 138 u. 197 (hier u. auf S. 228 eine Gegenüberstellung der ähnlichen Legende um Moses; vgl. den Bericht Josephus Ant. III 35). Zum Wasserwunder: Widengren *Hochgottglaube* S. 109–10; Nyberg S. 60, 62; (Frazer S. 98/99).

⁶⁶ Vermaseren S. 70: „Das Wasser, das aus dem Felsen springt, wird folglich zum lebensspendenden Quell“.

⁶⁷ Diese Vorstellung dürfte z. B. auch die raffinierte Ausgestaltung des sasan. Thronsaales beeinflusst haben; vgl. hierzu die Beschreibung aus der *Exaltatio Sanctae Crucis* (L'Orange *Domus* S. 75–76: Thronsaal des Khosro II.): . . . *atque per occultas fistulas et [st. d. aquae] meatus adduxerat aquam [vac.]: ut quasi deus pluviam desuper videretur infundere*. Bezeichnend ist auch der Glaube, daß bei der Thronbesteigung eines guten Herrschers die Dürre aufhört und Regen fallen wird: Widengren *Hochgottglaube* S. 359 ff., 374; Kingship (Numen Suppl. IV) S. 252–53; Stand S. 82.

⁶⁸ Die Verknüpfung von Drachentötung — Besiegung der chaotischen Mächte — Wasserwunder ist im iranischen wie auch im assyrisch-babylonischen Bereich geläufig: Frank S. 12, S. 9: der Weltschöpfer Bel soll ein schlangenartiges Ungeheuer getötet haben; Yima tötet den Drachen mit einer Keule: Christensen *Gestes* S. 18; auch diese Heldentat wird auf den Herrscher (z. B. Ardaschir) übertragen (Christensen *Gestes* S. 80); Widengren *Kingship* (Transact.) S. 123: „The royal insignia the mace (nach unserer Interpretation auch der Pfeil) is the token of the king's role of dragon killer“. Eine ähnliche Legende wird für den iran.-armenischen Gott Verethragna-Vahagn berichtet (Grousset S. 118); vgl. zu diesen Legenden im iran. Bereich allgemein Nyberg S. 80. — Durch den Tod des Drachen werden die Wasserströme freigesetzt: Mohl S. 25 ff.; Widengren *Kingship* (Numen Suppl. IV) S. 252–53; Hochgottglaube S. 374; Stand S. 82. In der Mithraslegende scheint in diesem Zusammenhang jedoch die symbolische Figur des Drachen nicht aufzutreten. — Vgl. das Wandrelief des N-Palastes des Assurbanipal (Moortgat Abb. 288), wo der Herrscher gleichzeitig als Wasserspender und als Träger von Köcher und Bogen erscheint. — Zur Bedeutung von Pfeil und Bogen sowie der Sonnenscheibe als Symbole des Drachenkämpfers Ninib vgl. auch die Arbeit von Witzel *passim* u. bes. S. 197, 209, 229, 245, 250 u. auch S. 254 (Ninib—Mithras).

Funktion des Gottes Mithras und vollzieht symbolisch dessen Heldentaten⁶⁹. Im indoiranischen Bereich entspricht dieser Vorstellung übrigens ein ganz ähnlicher Mythos, und bezeichnenderweise ist auch hier wieder der Pfeil das wunderwirkende Instrument: Indra, der indische Heros, tötet mit seinem Pfeil den Drachen (= chaotische Macht), der in seiner Höhle die Wasserströme zurückhält⁷⁰, und bringt so dem Land nach verheerender Dürre das segensreiche Wasser.

Es liegt nahe zu vermuten, daß der iranische Herrscher, basierend auf diesem mythologischen Hintergrund, den Pfeil als Herrschaftszeichen erhielt. Dabei hat man möglicherweise noch von der Vorstellung auszugehen, daß Mithras selbst die Investitur des Herrschers vornahm⁷¹. Es wäre denkbar, daß man annahm — ein Vergleich mit ähnlichen Vorstellungen in Assyrien und Babylon bietet sich an — daß gerade in diesem Zusammenhang Mithras eines seiner bevorzugten Machtsymbole, den Pfeil, dem Herrscher verleiht und diesen so als rechtmäßigen, guten Souverän kennzeichnet⁷². Auch unter den Sasaniden scheint im übrigen der Pfeil seine insignienhafte Bedeutung beibehalten zu haben, wie dies aus der Darstellung der Silberschale von Klimova (*Taf. 4, 12*) deutlich wird⁷³, wo der Herrscher, wie um ihn dadurch als solchen zu charakterisieren, Pfeil und Bogen trägt, wenn auch hier weniger ein Bezug des Herrschers speziell zu Mithras als vielmehr allgemeiner zum Sonnen- und Mondgott hergestellt werden soll.

Nach diesen Bemerkungen können wir uns erneut der Deutung der

⁶⁹ Widengren Hochgottglaube S. 154—61; Dumézil Problèmes S. 14, 69, 122, 124 sieht in den Riten des pers. Neujahrsfestes wohl zu Recht bereits auf Yima/Indra zurückgehende Vorstellungen. Auch am Neujahrsfest fungiert der König als Drachentöter: Widengren Kingship (Numen Suppl. IV) S. 252—53.

⁷⁰ Lommel S. 29; vgl. auch S. 28 u. 31: Indra sendet die „sieghaften Strahlen des Lichts als seine Pfeile“ aus. — Zu den Ähnlichkeiten indisch-iranischer religiöser Vorstellungen vgl. Nyberg S. 83; Lommel S. 44—45.

⁷¹ Widengren Hochgottglaube S. 162; Kulturbegegnung S. 17.

⁷² Zur Selbstauffassung der pers. Könige und zu den pers. Königsinsignien vgl. allgemein Widengren Stand S. 80—83. — Inwieweit vielleicht auch die Rolle des pers. Königs als Feuerpriester und der Feuerkult im allgemeinen die Bedeutung des Pfeiles beeinflusst haben könnten, muß offen bleiben. Zum Feuerkult: Wikander passim; Widengren Religions S. 349—51; Kingship (Numen Suppl. IV) S. 251; Sacy S. 166—210. Bildliche Darstellungen des Herrschers als Feuerpriester z. B. bei: Herzfeld pl. 1, 7 b; 2, 9 b; 2, 15 b u. 15 c; Mordtmann pl. 1, 6; Perrot V, S. 629, Abb. 392 u. öfter. — Zum möglichen Zusammenhang von Feuer und Pfeilen im Herakleskult vgl. Dumézil Aspects S. 98; Clermont-Ganneau I, S. 179—81.

⁷³ Zu dieser Silberschale vgl. Alföldi Clio S. 546—48; L'Orange Domus S. 82 ff.; Stud. S. 37—47. Meiner Ansicht nach stellen sowohl die sitzende wie auch die unter einem Baldachin stehende Figur den Herrscher selbst als Verkörperung des Sonnen- und des Mondgottes dar. Sicher ist die stehende Figur nicht nur ein Vasall (L'Orange Stud. S. 42; anders Domus S. 83). — Vgl. eine in ihrem Aufbau und Inhalt ganz ähnliche Darstellung (des Mondgottes Mah) auf einem weiteren sasanidischen Silberteller bei Frye Abb. bei S. 258.

Gordians-Münze von Edessa (*Taf. 3, 1—3*) zuwenden. Aus dem bisher Dargelegten geht hervor, daß sowohl im assyrisch-babylonischen wie auch im iranisch-persischen Kulturbereich der Pfeil als Herrscherinsignie verwendet wurde. Es erscheint berechtigt, in dem Auftauchen des der römischen Vorstellungswelt so völlig fremden Pfeils als Insignie in der Hand eines römischen Kaisers auf einer Münze des Ostens einen ähnlichen Sinngehalt zu vermuten wie in Assyrien und Persien, und es darf angenommen werden, daß diese Darstellung in eben jener iranisch-assyrischen Symbolik wurzelt, deren Fortwirken bis ins 3. Jh. hinein und darüber hinaus aufgezeigt werden konnte⁷⁴. Diese Vermutung ist umso berechtigter, als gerade Edessa bzw. das Königreich Osrhoene stets im direkten Ausstrahlungsbereich der assyrisch-babylonischen bzw. der iranisch-persischen Kulturkreise gelegen hat. Auf Grund seiner geographischen Lage und der politischen Gegebenheiten war dieses Gebiet oft genug Streitobjekt und beanspruchtes Einflußgebiet der jeweils benachbarten Großreiche. Bezeichnenderweise hat Osrhoene niemals eine eigenständige Kultur besessen, sondern blieb stets auswärtigen, d. h. vor allem persischen und damit indirekt assyrischen Einflüssen ausgesetzt⁷⁵. Darüberhinaus ist zu bedenken, daß sich gerade mit der Staats- bzw. Herrscherauffassung verknüpfte religiös-kultische Vorstellungen stets als besonders dauerhaft erweisen⁷⁶, und so sollte es

⁷⁴ Genaue Erläuterung der Herrscherinsignien von Edessa bei Bayer S. 133—38.

⁷⁵ Zu den mannigfachen assyrisch-babylonischen Einflüssen auf Persien (und damit auf Parthien und indirekt auf Osrhoene) vgl.: Alföldi *Clio* S. 551; L'Orange *Domus* S. 79; Stud. S. 80—81; Christensen *Gestes* S. 36, 109, 138—40; Bulanda S. 47; Gardner S. 18; Goetz S. 2228; Widengren *Kingship* (*Transact.*) S. 122 u. (*Numen Suppl.* IV) S. 246; Hochgottglaube S. 127; Latomus S. 227. Ein direkter babyl. Einfluß auf die Göttervorstellungen in Edessa ist nicht auszuschließen: BMC Arabia S. XCVII. Edessa hat — wie Duval S. 74 (vgl. auch Bellinger *Yale* S. 127) richtig bemerkt — nie eine nationale Gottheit besessen. Der in Edessa bezeugte Sternens- bzw. Sonnenkult hat sicher babylon. Züge übernommen: Duval S. 74; Burkitt S. 17; Bayer S. 138; BMC Arabia S. XCV (Hill S. 155). Die Tiara haben die Herrscher von Osrhoene sicher direkt von den Persern/Parthern entlehnt: Josephus *Ant.* 20, 2; Bayer S. 135—37; vgl. auch Duval S. 29. Zu den Beziehungen Edessas zu Bactrien vgl. Debevoise S. 235, 245. — Natürlich hat auch umgekehrt gerade die pers. Religion einen starken Einfluß auf die relig. Vorstellungen des gesamten Vorderen Orients ausgeübt: Widengren *Religions* S. 393. — Zum assyrischen Einfluß in Skythien und Syrien vgl. Minns S. 171; Babelon *Rois* S. 167 (d. Katalogs) zu pl. 23, 6; Frank S. 32 u. auch McDowell S. 236.

⁷⁶ Vgl. die Erscheinung, daß eine Insignie z. T. auch dann noch beibehalten wird, wenn das Bewußtsein ihres eigentlichen Sinngehaltes bereits verlorengegangen ist, wobei noch die Verwendung einer Waffe als Herrschaftszeichen besonders häufig zu beobachten ist. — Zur *basta* als Insignie in Rom vgl. z. B. Alföldi *AJA passim* u. bes. S. 18. Die *basta* symbolisierte — den rein militärischen Bereich sprengend — die „legal authority in public affairs“ (Alföldi a. a. O. S. 15). — In Mesopotamien und dem Iran diente z. T. eine Keule als Insignie; Gallus S. 66: „les rois tiennent de la main gauche une massue avec un geste cérémonieux“; vgl. auch Labat S. 91. Zur Keule als Rangzeichen Yimas vgl. Christensen *Gestes* S. 18;

nicht verwundern, wenn Edessa im Falle Gordians auf eine alte, traditionsreiche Herrschersymbolik zurückgriff⁷⁷.

Es konnte bereits festgestellt werden daß der „szepterartige“ Gegenstand in den Händen Gordians auf der Münze von Edessa nur als Pfeil angesehen werden kann (*Taf. 3, 1–3*). Daß dieser Pfeil auch und gerade in diesem Falle nicht bloß als Waffe erklärt werden kann, ist evident: Allein die Tatsache, daß Gordian den Pfeil tatsächlich wie ein Szepter hält, schließt diese Möglichkeit zwingend aus. Zudem handelt es sich bei der auf der Münze abgebildeten Szene um die Darstellung einer offenbar freundschaftlichen Begegnung mit Abgar, dem König von Edessa. Gegen eine Interpretation des Pfeiles als Waffe spricht darüberhinaus auch der Umstand, daß Bogen und Köcher im Münzbild fehlen. Der insignienhafte Charakter des Pfeiles in dieser Szene wird zusätzlich unterstrichen durch den auf einigen Stücken (z. B. *Taf. 3, 1*) gut sichtbaren Bänderschmuck⁷⁸. All dies macht es zweifelsfrei, daß der Pfeil, der als Götter- und Herrscherattribut im Vorderen Orient eine lange Tradition besaß, auch hier nur als Insignie, als Herrschaftszeichen, gemeint sein kann.

Eine ähnliche — wenn auch vielleicht unbewußte — Verwendung und Übertragung eines alten Herrschersymbols, des Thrones, auf den römischen Kaiser dürfte im übrigen auch in der Form des Stuhles, auf dem Gordian sitzt (vgl. *Taf. 3, 1* u. *3*), faßbar werden. Dieser Stuhl, oder besser gesagt Thron, wird zwar in der Literatur durchgehend als römische *sella (curulis)* bezeichnet⁷⁹. Bei genauerem Zusehen wird jedoch deutlich, daß diese Bezeichnung nicht trifft, denn die römische *sella curulis* sieht grundsätzlich anders aus; in der Regel ist sie als Klappstuhl dargestellt⁸⁰. Wenn es sich also bei Gordian ganz gewiß

sie geht im Zusammenhang mit der Legende von der Drachentötung auf den Herrscher über: Mohl I, S. 29, 81; Widengren Stand S. 95. — Neben dem Bogen gilt auch in Ägypten die Keule als spezielle Königswaffe: Schäfer S. 238. — In Armenien scheinen Köcher und Bogen neben der Tiara als Herrschaftszeichen gegolten zu haben: Dodd S. 217, 235 zu pl. 12, 1 u. 13, 4; vgl. auch die Darstellungen auf römischen Münzen: BMC Emp. I, pl. 16, 15–17.

⁷⁷ Es ist nicht anzunehmen, daß der unzweifelhaft bereits im 3. Jh. in Edessa vorhandene Einfluß der christl. Religion auf die heidnische Staatsauffassung (bzw. die Insignien) eingewirkt hat. Der angebliche Briefwechsel eines Herrschers von Edessa mit Christus gehört sowieso in den Bereich der Legende: Euseb h. e. 1, 13, 1–10; dazu Burkitt S. 17–18, 33–35; Grousset S. 121; Gutschmid S. 10–15 u. Lipsius passim. Zur Ausbreitung des Christentums in Osrohoene bereits im 1./2. Jh. vgl. Burkitt S. 35; Bellinger Yale S. 122.

⁷⁸ Vgl. Const. Porphy. I 38 (zu Byzanz); Bulanda S. 112, Abb. 79; BMC Bactria pl. 11, 4. 5.

⁷⁹ Babelon Mél. S. 287 (*sella castrensis*); Bellinger NNM 85, S. 26 (*sella*); Duval S. 70 (*sella curulis*); Gutschmid S. 45 (*sella curulis*); BMC Arabia, Edessa Nr. 136 (*sella curulis*); vgl. auch Olmstead S. 253.

⁸⁰ Vgl. zu Form u. Konstruktion der *sella curulis* Salomonson S. 12 ff., 14–15; Alföldi RM 50, S. 22, 124 u. z. B. die Abb. bei Brilliant S. 77, Abb. 2, 69; S. 89,

nicht um eine *sella curulis* handelt, so ist doch zuzugestehen, daß eine andere, genau zutreffende Benennung kaum gegeben werden kann, da eine exakte Parallele fehlt. Persönlich neige ich am ehesten zu der Annahme, daß hier ein Versuch vorliegt, den Thron des römischen Kaisers an denjenigen im parthisch-hellenistischen Bereich üblichen — und somit in Osrhoene bekannten — Herrscher- bzw. Götterthron anzugleichen⁸¹. Daß dabei die charakteristische Lehne wegfiel und auch sonst keine vollkommene Entsprechung erzielt wurde, mag die Vermutung einer mehr oder weniger bewußten Übertragung einer orientalischen Form eines Thrones auf den römischen Bereich stützen.

Im ganzen ergibt sich bisher die wohl begründete Vermutung, daß der Kaiser Gordian auf der in Edessa durch den dortigen Fürsten geprägten Münze, die ohne Zweifel auch von einem lokalen Stempelschneider geschnitten wurde, durch dem Osten vertraute Herrschaftssignien als Oberherr dargestellt werden sollte⁸², und daß auf diese Weise die merkwürdige Ausstattung eines römischen Kaisers mit dem Pfeil zustande kam.

In diesem Zusammenhang ist auch der Sinngehalt der ebenfalls auf der genannten Münze von Edessa dargestellten Überreichung einer kleinen Victoriastatue durch Abgar (*Taf. 3, 1—3*) noch näher zu prüfen. Diesen Akt als Huldigungsgestus zu deuten, liegt nahe und ist zunächst als wahrscheinlich anzunehmen. Eine derartige, ziemlich allgemeine Interpretation ist jedoch kaum voll befriedigend⁸³. Auch ein Hinweis auf die im Vorderen Orient — etwa bei den Seleuciden und Parthern — geläufige Vorstellung einer Bekrönung des Herrschers (oder eines Got-

Abb. 2, 88; S. 92, Abb. 2, 95; S. 106, Abb. 3, 2; S. 133, Abb. 3, 69; S. 171, Abb. 4, 16; Richter S. 126 unter Stichwort „folding stool“ (mit Abbildungen). In der Kaiserzeit scheint zwar die einfache *sella curulis* häufig recht luxuriös ausgestattet worden zu sein; z. T. bleibt aber auch jetzt der Klappstuhlcharakter erhalten (vgl. Tafelteil bei Salomonson): Brilliant S. 190, Abb. 4, 75; Dodd pl. 13, 3 (dazu S. 232); BMC Emp. V, pl. 79, 12—13; 83, 1 u. öfter.

⁸¹ Vgl. etwa den Thron des Datames: BMC Lycaonia, Tarsus Nr. 31—34, pl. 29, 11—13: Datames n. r. sitzend mit Pfeil in der Hand; der Thron ähnelt jenem, der auch auf den Arsaciden-Münzen erscheint, hat aber, wie derjenige Gordians anscheinend nicht die hochgezogene Lehne. — Oder soll bei Gordian auf den Königsthron der Parther angespielt werden, den Traian erobert hatte (SHA Ant. P. 9, 7) und den Hadrian angeblich wieder zurückgeben wollte (SHA Hadr. 13, 8)?

⁸² Vgl. Dio 63, 5: Tiridates versichert Nero, er verehere ihn wie den Gott Mithras selbst. Hier also Vergleich: röm. Kaiser — Mithras.

⁸³ Zur Victoria auf der Edessa Münze vgl. Babelon Mém. S. 287; BMC Arabia, Edessa Nr. 136; Bellinger NNM 85, S. 26; Bayer S. 207; z. T. wird Victoria offenbar geradezu als ein Macht- bzw. Herrschaftssymbol aufgefaßt: Macrobius sat. 1, 17, 67f. (zu einer Statue des Sol in Hierapolis): „*dextera erectam tenet hastam superstante Victoriae parvulo signo . . . Victoria testatur cuncta submitti huius sideris potestati*“; vgl. auch RE VIII A 2, 2538 (mit Bezug auf Cumont Textes I, S. 150 f.): „der Sieg ist es, der dem König legitime Macht verleiht, und deshalb bekrönt die Göttin (Victoria) . . . den obersten Gott“.

tes) durch Victoria⁸⁴, vermag ebenfalls nicht zur Lösung der Frage beizutragen, da sich in diesen Darstellungen keine echte Parallele zum Münzbild von Edessa anbietet.

Ein Blick auf vergleichbare Szenen der reichsrömischen Prägung ist vielleicht geeignet, eine Klärung zu vermitteln. Auch hier müssen jedoch Darstellungen, auf denen eine Gottheit dem römischen Kaiser eine Victoria überreicht (oder umgekehrt)⁸⁵ als kaum treffendes Vergleichsmaterial ausscheiden. Eher könnten vielleicht noch jene Szenen als Parallele herangezogen werden, in denen ein Vertreter (Personification) des Heeres dem römischen Kaiser eine Statuette der Victoria übergibt. Im Grunde jedoch lassen auch diese Darstellungen einen anderen Sinngehalt erwarten, als bei der Verwendung dieses Motivs in Zusammenhang einer Gegenüberstellung eines römischen Kaisers (Gordian) und eines auswärtigen Fürsten (Abgar)⁸⁶. Als echte Parallele zur Darstellung der Münze von Edessa kommen eigentlich nur diejenigen römischen Prägungen in Frage, auf denen, wie Abgar dem Gordian, eine historisch tatsächlich existente Persönlichkeit einer anderen eine Victoriastatuette überreicht. Darstellungen dieser Art sind auf römischen Münzen vergleichsweise selten. Hinzu kommt noch, daß in vielen Fällen oftmals nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob das betreffende Münzbild ein gemeinsames Halten einer kleinen Victoria seitens zweier Personen oder tatsächlich die Überreichung einer solchen Statuette darstellt⁸⁷. Nur die letztgenannten Szenen können jedoch als Vergleichsstücke für unseren Fall gelten. Folgende Prägungen (Medaillons) kommen in Betracht: Gneccchi II, pl. 71, 3 u. 4: Aurel/Verus; Gneccchi II, pl. 102, 8 (= RIC IV 2, S. 152, Nr. 120): Maximinus/Maximus (ähnlich: BMC

⁸⁴ Nike bekränzt Zeus (Seleuciden): z. B. Babelon Rois pl. 1, 8; 4, 4; 12, 8—12 (ähnlich auch in Bactrien: BMC Bactria pl. 7, 9 ff.). Victoria bekränzt einen Herrscher (Parther): z. B. BMC Parthia pl. 14, 2; Markoff Fasc. 2, pl. 1, 48; BMC Parthia pl. 22, 8; Markoff Fasc. 1, pl. 1, 8; Longpérier pl. 9, 1. 2. 5.

⁸⁵ Allgemein zu den verschiedenen Darstellungsformen der Victoria auf römischen Münzen vgl. jetzt die Arbeit von Hölscher u. auch Scott Ryberg S. 95, 146, 165 Anm., 166, 186. — Zur besonderen Form der Victoria auf dem Globus in der Hand des Kaisers vgl. M. Alföldi JbNum, S. 19—32; dazu die oft abweichende Stellungnahme von Hölscher bes. S. 6 ff., 12, 17, 19 ff., 28; vgl. auch Picard S. 263.

⁸⁶ Victoria kann in diesen Darstellungen keine eigentlich rangunterscheidende Funktion besitzen; sie symbolisiert hier eine an sich sowieso selbstverständliche Oberhoheit des Kaisers über das Heer und bringt die Anerkennung des Heeres für die Sieghaftigkeit des Kaisers — die allerdings nicht zuletzt im 3. Jh. oft genug zu dessen Proklamation geführt hat — zum Ausdruck. Als Beispiele für diesen Typ seien genannt: RIC V 1, S. 271, Nr. 56; S. 279, Nr. 126 u. 127 (pl. 8, 124 u. Hölscher pl. 2, 16); S. 285, Nr. 184; S. 311, Nr. 407; RIC V 2, S. 49, Nr. 310.

⁸⁷ Ein gemeinsames Halten einer Victoria dürften folgende Stücke darstellen: BMC Emp. V, pl. 34, 19: Severus/Caracalla-Geta; Slg. Trau, Auktion Gilhofer u. Ranschburg, Wien 1935, Nr. 2329: Severus/Geta (?); Cohen IV, S. 276, Nr. 217: Geta/Caracalla-Geta (?) u. öfter. Zu dem Gestus des gemeinsamen Haltens einer Victoria vgl. auch Gagé Théol. S. 18; Hölscher S. 30.

Emp. VI, pl. 39, 183); Gnecci II, pl. 110, 1: Philippus I./Philippus II.; Gnecci II, pl. 112, 9 u. 10: Valerian/Gallienus⁸⁸; Gnecci I, pl. 4, 4 u. 5 (= Cohen 189; RIC V 2, S. 167, Nr. 225): Carus/Carinus⁸⁹; RIC V 2, pl. 7, 17: Carus/Carinus und RIC V 2, pl. 8, 17: Carus/Numerian⁹⁰.

Es fällt nun auf, daß eine solche Darstellungsweise in der römischen Münzprägung nur dann anzutreffen ist, wenn die Herrschaft im römischen Reich von mehreren gleichzeitig regierenden Augusti bzw. von einem Augustus und einem (mehreren) Caesar(es) getragen wird. Die Vermutung drängt sich auf, daß der Symbolgehalt der Überreichung einer Victoria mit dem Tatbestand einer „Teilung“ der Herrschaft in einem ursächlichen Zusammenhang gestanden haben muß⁹¹. Es gilt demnach, die Ursprünge dieser Darstellungsform zu suchen und von daher den Sinngehalt dieser „Victoria Augusti (Augusta)“ zu klären⁹².

Als wohl früheste Parallele bietet sich die auf dem sogenannten Schwert des Tiberius⁹³ dargestellte Szene an. Nach bisheriger, wohl richtiger, oder doch zumindest sehr wahrscheinlicher Deutung ist die rechts sitzende Gestalt Tiberius, die sich ihm von links nähernde Figur in militärischem Gewand der von seinen Feldzügen in Germanien zurückkehrende Germanicus⁹⁴. Er überreicht Tiberius eine kleine Victoria. Dieser Gestus ist auf Grund dessen, was wir auch aus literari-

⁸⁸ Vgl. Hölscher S. 30: „... der eine reicht sie (die Victoria) dem anderen“. — Auf guten Stücken (BMC Médaillons pl. 47, 3) ist deutlich sichtbar, daß der L. (Valerian?) einen Lorbeerkranz trägt; vgl. auch RIC V 1, pl. 11, 164. — Vgl. auch einen ähnlichen, ebenfalls unter Valerian geprägten Typ RIC V 1, S. 60, Nr. 292—293: Vs.: Kopf des Valerian n. l.; IMP C P LIC VALERIANVS AVG — Rs.: Zwei stehende männl. Figuren (Valerian u. Gallienus?) einander zugewandt, der eine hält Speer und Globus, der andere Speer und Victoria-Statuette; VIRTVS AVGG. Diesen Typ nimmt leicht variiert Gallienus nochmals auf: RIC V 1, S. 104, Nr. 455—456.

⁸⁹ Unter Carus bzw. Carinus erscheint noch ein weiterer Typ mit einer kleinen Victoria-Statuette, jedoch dahingehend variiert, daß Victoria zwei Kränze hält, mit denen sie die beiden stehenden Figuren der Rs. bekränzt: RIC V 2, S. 150, Nr. 125 (Carus), Rs. VIRTVS AVGGG; RIC V 2, S. 177, Nr. 317 (Carinus), Rs.: ADVENTVS AVGG N N (vgl. Hölscher pl. 2, 12).

⁹⁰ In den Beschreibungen des RIC V 2, S. 164, 167 u. 191 sind die Typen Carus/Carinus bzw. Carus/Numerian mit einerseits Herrscher/Jupiter und andererseits zwei Herrschern auf den Rss., von denen der eine dem anderen eine Victoria-statuetten überreicht, nicht scharf geschieden.

⁹¹ Zur Vorstellung der Einheit und Unteilbarkeit der Vict. Aug. auch unter einem „Doppelprinzipat“ vgl. Gagé Théol. S. 18 u. Hölscher S. 164—65.

⁹² Zum Bedeutungsgehalt und zur Herkunft des Begriffes Victoria Augusti (Augusta) vgl. Gagé Théol. und Gagé Vict. Aug. passim sowie auch Weinstock S. 221 u. 240.

⁹³ Es wurde 1848 bei Mainz gefunden und befindet sich heute im British Museum, London.

⁹⁴ Brilliant S. 62 zu fig. 2, 32; Gagé Thème S. 78 u. bes. Gagé Vict. Aug. S. 8—17; bei ihm auch ausführliche Interpretation dieser Darstellung, S. 13: „Il (Germanicus) en (mit der Victoria) fait hommage à Tibère ... parce que ... cette victoire ne lui appartient pas“; vgl. auch Hölscher S. 112—15 (mit pl. 15, 1).



1

2

3



4

5

6



11

7

8

9

10

12





1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



3



2



5



4

schen Zeugnissen wissen⁹⁵, nur so zu interpretieren, daß auf diese Weise die Anerkennung der höchsten Sieghaftigkeit des römischen Kaisers, auch wenn dieser an dem errungenen Sieg keinen tätigen Anteil hatte, durch den die militärischen Unternehmungen leitenden Feldherrn zum Ausdruck gebracht werden soll⁹⁶. Der — hier nur potentielle — Mitregent (Germanicus) akzeptiert dadurch uneingeschränkt die übergeordnete Stellung des Augustus (Tiberius). Die ganz ähnliche Darstellung⁹⁷ eines Silberbechers von Boscoreale⁹⁸ vermag diese Interpretation nur zu stützen. Derselbe Gedanke liegt wahrscheinlich auch einem Münzbild von Lugdunum⁹⁹ zugrunde, wo zwei (bzw. ein) „Soldaten“ — sicher Tiberius und Drusus — dem auf einem Podest erhöht sitzenden Augustus Zweige überreichen, um ihn so als den eigentlichen Sieger ihrer Feldzüge zu ehren¹⁰⁰.

Als Ergebnis ist demnach festzuhalten: Die Überreichung einer Victoria¹⁰¹ kennzeichnet den auf diese Weise Geehrten als den auch vom momentanen Sieger oder Mitregenten anerkannten Oberherrn.

Problematisch muß diese Idee in dem Moment werden, wo ein römi-

⁹⁵ Tacitus ann. 2, 41; vgl. auch 2, 18; 2, 22; 2, 26; A. Victor 16, 4; Paneg. (ed. Galletier) 2, 11, 4: Ein Sieg wird unter dem *ductu* eines bestimmten Heerführers (Mitkaisers) aber *sub auspiciis* des Augustus errungen; vgl. auch RGDA 14: der Senat ehrt die Enkel des Augustus *honoris mei* (des Augustus) *caussa*. Vgl. zu dieser Frage vor allem die diesbezüglichen Ausführungen von Gagé Théol. S. 3; Vict. Aug. S. 4—8; S. 8: die Anerkennung der obersten Sieghaftigkeit des Kaisers ist „un dogme essentiel de l'institution impériale“. — Unter diesem Aspekt ist es nur konsequent, wenn ein Triumph allein dem Kaiser zukommt; den letzten nichtkaiserlichen Triumph feierte im Jahre 22 n. Chr. Junius Blaesus: Tac. ann. 3, 74 (vgl. Gagé Thème S. 89 A 1).

⁹⁶ Bezeichnenderweise zählen die Kaiser bei ihren imperatorischen Akklamationen die Siege der Legaten mit: Dio 48, 16; Gagé Théol. S. 8; Vict. Aug., S. 30, 35. — Laut Suet. Tib. 20, soll Tiberius bei der Feier seines pannonischen Triumphes vor Augustus von seinem Wagen gestiegen sein und Augustus zu Füßen gefallen sein; Gagé Thème, S. 77 bezeichnet Tiberius in der Darstellung der Gemma Augustea als „l'heureux instrument de la Victoria Augusti“.

⁹⁷ Vgl. auch den gr. Pariser Cameo und die Interpretation bei Gagé Vict. Aug. S. 18—22, S. 20: der Cameo stellt die „transmission du pouvoir victorieux“ dar.

⁹⁸ Z. B. Brilliant S. 75—76 zu fig. 2, 64.

⁹⁹ BMC Emp. I, pl. 10, 15—19; Brilliant S. 75—76; vgl. jetzt auch K. Kraft, Zur Münzprägung des Augustus, Sitzber. Wiss. Ges. Frankfurt, 1969.

¹⁰⁰ Brilliant S. 76: „... they . . . proffer the symbol of triumph to the one who rightfully earned it . . .“.

¹⁰¹ Die Überreichung von Zweigen — wie etwa auf den Lugdunum-Stücken — als Ausdruck der Anerkennung der Oberhoheit des Augustus seitens eines „Mitregenten“ tritt in der Folgezeit wohl deswegen in den Hintergrund, weil der Zweig als allgemeines Symbol der Rettung oder auch der Unterwerfung festgelegt war; vgl. z. B. BMC Emp. III, pl. 22, 20 B u. 64, 8—9; Brilliant fig. 1, 68. Diese Bedeutung der Übergabe eines Zweiges führte z. B. bei E. Gabrici (in: L. A. Milani, Studi e materiali di archeologia e numismatica, Vol. III, Florenz 1905) S. 192 zu dem Mißverständnis, daß die beiden Figuren auf den Lugdunum-Prägungen als unterworfenen Gallier zu deuten seien.

scher Kaiser von sich aus den alleinigen Anspruch auf den Titel Augustus, das äußere Kennzeichen des alleinigen Oberherrn, aufgibt und seinem Mitregenten — meist dem Sohn — ebenfalls diesen Ehrentamen zugesteht. Erstaunlicherweise stellt sich jedoch gerade in diesem Zusammenhang die Zähigkeit und das Weiterwirken der Idee heraus, daß letzten Endes immer doch nur einer die absolute Oberhoheit im römischen Staate für sich beanspruchen kann. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß Verus, selbst Augustus und darüberhinaus alleiniger Sieger über die Parther, den Marc Aurel in der Weise an seinen Erfolgen beteiligt, daß er mit ihm gemeinsam den Triumph feiert¹⁰². Es ist wohl kaum ein Zufall, daß gerade in dieser Situation, wo das römische Reich tatsächlich erstmals¹⁰³ von zwei gleichgestellten Regenten beherrscht wird, in der römischen Münzprägung die Überreichung einer Victoriastatuetten als Motiv auftaucht (Gnecchi II, pl. 71, 3 u. 4) und daß dementsprechend die Münzlegende den Sieg des Verus als eine VICTORIA AVGVSTORVM feiert. Zugegebenermaßen überrascht eine solche Darstellung und Formulierung weniger, wenn der „Oberkaiser“ tatsächlich selbst den zu feiernden militärischen Erfolg errungen hat und nur seinerseits durch die Überreichung einer Victoria den Mitkaiser an seiner Sieghaftigkeit teilhaben läßt. In diesem Sinne sind wohl — schon wegen des jeweils jugendlichen Alters des Mitregenten¹⁰⁴ — die Darstellungen einer Victoria-Überreichung auf Münzen (Medaillons) des Maximinus und Maximus (Taf. 5, 3), des Philippus I. und II. (Gnecchi II, pl. 110, 1) und auch des Carus und Numerian (RIC V 2, pl. 8, 17) zu interpretieren. Dagegen muß es bei den Münzdarstellungen des Valerian und Gallienus (Taf. 5, 4) bzw. des Carus und Carinus (Taf. 5, 5; vgl. auch RIC V 2, pl. 7, 17), die ebenfalls die Überreichung einer Victoriastatuetten zeigen, offenbleiben, auf wessen Sieg die jeweilige Münze Bezug nimmt¹⁰⁵. Was diese Münzbilder in jedem Falle demon-

¹⁰² Eutrop 8, 10, 2: *cum fratre eodemque socero triumphavit*; SHA Aurel 9: Der Senat verleiht die Titel Parthicus und Armeniacus sowohl an Verus als auch an Aurel; vgl. auch Gagé Thélol. S. 13–15.

¹⁰³ Eutrop 8, 9, 2: *tumque primum Romana res publica duobus aequo iure imperium administrantibus paruit*.

¹⁰⁴ Eutrop 9, 1 nennt Maximus bei seinem Tode *ad hoc puer*; wahrscheinlich hat er auch niemals den Titel Augustus erhalten (RIC IV 2, S. 137; RE X 1, 869 (Maximus)). — Philippus II. scheint sich vorwiegend in Rom aufgehalten zu haben (RE X 1, 771 (Philippus II.)), wo er auch starb: Eutrop 9, 3; A. Victor 28, 11. Den Augustus-Titel erhielt er möglicherweise bei dem Triumph seines Vaters über die Karpen in Rom (RE X 1, 762 (Philippus I.)). — Zu Numerian vgl. auch A 105.

¹⁰⁵ Das Medaillon des Valerian ohne die Bezeichnung PIVS FELIX in der Vs.-Legende dürfte vor 255 n. Chr. entstanden sein (RIC V 1, S. 32); die Darstellung bezieht sich vielleicht auf Valerians frühe Erfolge in Raetien und Noricum: Eutrop 9, 7. — Carinus war Stellvertreter des Vaters im Westen des Reiches (Eutrop 9, 19, 1; A. Victor 38, 2; SHA Carus 16, 2; RE II 2, 2455 (Carinus)), während Numerian mit dem Vater in den Osten ging (Eutrop 9, 18, 2; A. Victor 38, 2). Bezeichnen-

strieren, ist die Sieghaftigkeit des Oberkaisers, die nur er deligieren kann, bzw. die der Mitregent in ihm anerkennt¹⁰⁶. Gleichzeitig sollen diese Darstellungen die Einigkeit, Concordia, der Regenten zum Ausdruck bringen. Echte Concordia ist aber auch in einem „Doppelprinzipat“ nur dann möglich, wenn alle Mitregenten trotz faktischer Gleichstellung letzten Endes eben doch die Oberhoheit eines Augustus anerkennen. Diese Auffassung spiegelt sich nicht zuletzt in Äußerungen der Panegyriker zur Herrschaft der Tetrarchen wieder¹⁰⁷. Diese Bedeutung dürfte auch der Münzlegende CONCORDIA AVGVSTORVM auf der Prägung des Philippus I. (Gnecchi II, pl. 110, 1) zukommen¹⁰⁸.

Man mag nun fragen, ob dieser Symbolgehalt der Victoria, wie wir ihn für die Beziehungen zwischen Kaiser und Mitkaiser konstatieren konnten, auch im Bereich des Verhältnisses eines römischen Kaisers zu einem auswärtigen (Klientel)-Fürsten so relevant war, daß man damit die auf der Münze von Edessa dargestellte Szene zwischen Gordian und Abgar hinreichend erklären könnte. In der Tat ist ein solcher Rückschluß nicht ohne weiteres zulässig. Jedoch kommt insbesondere im 3. Jh. n. Chr. ein Moment hinzu, daß unsere Vermutung bestärkt, die Münze von Edessa knüpfe in ihrer Darstellung der Überreichung einer Victoria an Typen der römischen Münzprägung an, auf denen die Beziehung des Oberkaisers zu seinem Mitregenten versinnbildlicht werden. Im 3. Jh. waren die römischen Kaiser oftmals kaum noch in der Lage, alle Grenzen selbst erfolgreich gegen die zunehmenden Einfälle der

derweise scheint Carus den Titel Germanicus angenommen zu haben, nachdem unter seinen Auspizien Carinus in Germanien einen Sieg errungen hatte; vgl. RE II 2, 2457 (Carus).

¹⁰⁶ Vgl. Gag  Vict. Aug., S. 20 u. 24 zur „transmission du pouvoir victorieux“ u. auch Gag  Théol. S. 18.

¹⁰⁷ Paneg. (ed. Galletier) 2, 11, 5: *a vobis* (Maximian/Diocletian) *proficiscitur etiam quod per alios administratur*; 2, 11, 6: *. . . etiam quae aliorum ductu geruntur, Diocletianus initium facit*; vgl. auch 2, 13, 2. Bezeichnend ist wohl auch die feine Nuancierung in der Ausdrucksweise zwischen 3, 7, 1 (Maximian freut sich über Siege des Diocletian: *te, Maximiane, fecerunt pio gaudio triumphare*) und 3, 7, 2 (bei Siegen des Maximian wird Diocletian in die offiziellen Vota mit einbezogen: *Diocletianum votorum compotem reddiderunt*). All diese Äußerungen stehen bei den Panegyrikern in engstem Zusammenhang mit der Concordia der beiden Augusti: vgl. 2, 9, 3–4 u. 2, 11, 1. 4. Vgl. auch Eutrop 9, 27: *Hic* (Maximian) *naturae suae indulgens Diocletiano in omnibus est severioribus consiliis obsecutus*. Richtig betont auch Gag  Théol. S. 17 den Anspruch des Severus gegenüber seinen Söhnen auf unbedingte Anerkennung seiner Überordnung; vgl. auch Gag  a. a. O. S. 19: Die Ideologie der Victoria Augusta „a su au besoin souligner la sup riorit  du premier Auguste“. – Interessant auch die M n e (Medaillon) des Constantius Chlorus: Gnecchi I, S. 13, Chlorus Nr. 1, pl. 5, 9; RIC VI, S. 472, Nr. 148; Cohen 17.

¹⁰⁸ Ein weiteres Medaillon des Philippus I. u. II. (RIC IV 3, S. 92 Anm.) hat ebenfalls die Vs.-Legende CONCORDIA AVGVSTORVM. – Vgl. diese Rs.-Legende auch auf Prägungen des Severus (BMC Emp. V, pl. 34, 19) und des Geta (Slg. Trau, Wien 1935, Nr. 2329).

Barbaren erfolgreich zu verteidigen. Man gewöhnte sich langsam daran, es nicht mehr unbedingt als der Stellung und dem Ansehen des Kaisers abträglich zu betrachten, wenn dieser — allerdings zunächst wohl stets nur als Übergangslösung gedacht, bis der Kaiser in der Lage sein würde, durch einen entscheidenden Sieg wieder eindeutige Verhältnisse zu schaffen — bestimmte Gebiete des römischen Reiches unter der Herrschaft eines mehr oder weniger selbständigen „Mitkaisers“ beließ, solange dieser nur bereit war, die Oberhoheit des Kaisers und Roms anzuerkennen¹⁰⁹. Als Beispiel sei hier Albinus genannt, der von Severus — solange dieser noch mit Kämpfen gegen Pescennius Niger beschäftigt war — sogar zum Caesar ernannt wurde¹¹⁰ und dem er dadurch praktisch als Mitregenten den Westen des Reiches überließ. Gallienus beispielsweise ging später noch weiter, indem er Odenath zum Augustus erhob, nachdem dieser in eigener Regie die bedrohte Ostgrenze des Reiches wieder einigermaßen hergestellt hatte und klug genug war, offiziell die Oberhoheit des Gallienus nicht in Frage zu stellen¹¹¹. Gerade im Osten trifft man in den Krisenzeiten des 3. Jh. des öfteren auf diese Erscheinung, daß ein lokaler Fürst die eigenen Machtmittel in den Dienst der römischen Grenzverteidigung gegen die Parther (Sasaniden) stellt und dafür den Anspruch erhebt, vom römischen Kaiser als relativ unabhängiger „Teilhaber“ bzw. „Mitregent“ anerkannt zu werden^{111a}.

¹⁰⁹ Gleichzeitig setzt damit eine gewisse Entwertung der Victoria Augusti ein: war Verus offenbar der erste 2. Augustus, der eine Victoria auf dem Globus als Symbol erhält, so trägt sie als erster Caesar später Carausius (Hölscher S. 30).

¹¹⁰ Die Formulierung Eutrops 8, 18, 4: *Caesarem se in Gallia fecit*, ist unzutreffend. — Dio 74, 15, 1—2: Severus erkennt, daß eine Auseinandersetzung mit Niger unvermeidlich ist, daher: . . . γράμματα . . . τῷ Ἀλβίνῳ ἐπεπόμψει, Καίσαρα αὐτὸν ποιεῖν; nach seinem Sieg über Niger macht dann Severus dem Albinus den Caesar-Titel streitig (Dio 75, 4, 1); vgl. auch SHA Alb. 1, 2; 7, 2. 3—6; 10, 3; Sev. 6, 9; Niger 4, 7; Herodian 2, 15, 3; SHA Alb. 2, 1—3 bezieht die Verleihung des Caesar-Titels an Albinus bereits auf Commodus; das ist sicher falsch, interessant ist jedoch die Begründung: Commodus habe von einem möglichen Aufstand des Severus erfahren und wollte sich durch die Verleihung des Caesar-Titels an Albinus dessen Loyalität sichern. Bezeichnenderweise scheint Albinus den Augustus-Titel erst angenommen zu haben, nachdem es mit Severus zum offenen Bruch gekommen war (Ende 194/Anf. 195, nach Ausschaltung des Niger); als Caesar hingegen propagiert er auf seinen Münzen die CONCORDIA (Sydenham S. 120).

¹¹¹ Odenath schickt die besiegten Fürsten zu Gallienus (SHA Gall. 10, 4—5) und erkennt damit dessen Oberhoheit an; Gallienus scheint diese Erfolge — ganz der alten Auffassung entsprechend — als eigenen Sieg gefeiert zu haben: SHA Gall. 10, 5: *vincente Odaenatho triumphavit Gallienus*. — Auch Zenobia sagt von sich, sie habe nur angestrebt *in consortium regni venire* (SHA 30 Tyr. 30, 23); charakteristisch ist auch die an dieser Stelle von ihr gegebene Erklärung an Aurelianus: *imperator te esse cognosco, qui vincis*. Sieghaftigkeit ist also die Hauptqualität eines Oberherrn. — Wenn man SHA Gord. 29, 6 glauben darf, so scheint Gordian versucht zu haben, Philippus I. durch ein Angebot der Mitherrschaft zur Loyalität ihm gegenüber zu bewegen (vgl. A 110).

^{111a} Ein derartiger Versuch liegt vielleicht bereits bei dem von Georgius Syncellus,

Auffallend ist hier, oder auch bei den „gallischen“ Kaisern, die Tatsache, daß die antiken Schriftsteller die Bildung dieser „Teilreiche“ eher als einzigen Ausweg zur Erhaltung des Gesamtreiches priesen, als daß sie diese Erscheinung als unbotmäßige Abspaltung getadelt hätten¹¹².

Unter diesem Aspekt findet nun wohl auch die Szene zwischen Gordian und Abgar auf der Münze von Edessa (*Taj.* 3, 1–3) eine plausible Erklärung: Die gesamte Darstellung der Münze macht deutlich, daß Abgar dem römischen Kaiser nicht so sehr als Unterworfener oder Bittfleher gegenübersteht¹¹³, sondern ihm offensichtlich als Partner — wenn auch mit Kennzeichen eines gewissen Rangunterschiedes — entgegentritt; er steht aufrecht vor Gordian und trägt alle ihm zukommenden Herrschaftszeichen: Diadem, Tiara, Schwert¹¹⁴. Zwar wissen wir, daß Abgar seine Einsetzung Gordian verdankte; jedoch schon der Umstand, daß dieses Ereignis auf einer edessenischen — nicht römischen — Prägung gefeiert wird, verdeutlicht, daß diese Investitur schwerlich einer absoluten Unterwerfung gleichkam. Die „Partnerschaft“ zwischen Gordian und Abgar drückt sich auch darin aus, daß Edessa Münzen prägt, auf denen auf der Vs. der Kopf Gordians erscheint, während die Rs. den Kopf Abgars zeigt. Als gemeinsames Sym-

Chronographia P. 357, V. 285, S. 674–75 (ed. Dindorf, Bonn 1829) erwähnten edessenischen Usurpator Uranius unter Severus Alexander vor. — Zu der ähnlichen — nicht auf Abspaltung von Rom bedachten — Politik des Uranius Antoninus von Emesa vgl. die im Druck befindliche Arbeit von H. R. Baldus, Uranius Antoninus, Münzprägung und Geschichte, Antiquitas. — Wegen seiner Erfolge gegen Shapur und den Usurpator Quietus scheint bereits Odenath von Gallienus den Titel *corrector totius orientis* (RE VII A 2, 2014), laut SHA Gall. 12, 1 sogar den Titel Augustus, erhalten zu haben. — Die Bezeichnung *corrector totius orientis* wird von Vaballath übernommen; auf einer Inschrift (= Dessau 8924) bezeichnet er sich als *Imperator Caesar Vaballathus . . . Pius Felix Invictus Augustus* (vgl. RE VII A 2, 2013–2014). — Auch Zenobia erfährt zunächst wohlwollende Duldung seitens der römischen Kaiser: SHA 30 Tyr. 30, 3 u. 11. — Die Anerkennung lokaler Herrscher im Osten durch den römischen Kaiser hat ihre Ursache darin, daß der Kaiser, durch anderweitige militärische Unternehmungen gebunden, zeitweise nicht ungern die römische Grenzverteidigung im Osten lokalen Fürsten überläßt. Vgl. dazu die aufschlußreiche Formulierung der SHA 30 Tyr. 30, 11.

¹¹² SHA Gall. 12, 1 bezeichnet die Anerkennung Odenaths durch Gallienus als *optimum factum*; vgl. Eutrop 9, 11: *Ita Gallieno rem publicam deserente Romanum imperium in Occidente per Postumum, per Odenathum in Orienti servatum est*; vgl. auch Eutrop 9, 9, 1 zu Postumus; SHA 30 Tyr. 5, 6 zu Postumus/Victorinus.

¹¹³ Zum üblichen Schema der Darstellung einer Unterwerfung vgl. etwa z. B.: BMC Emp. III, pl. 96 u. 97. — Vgl. auch Plut. Pomp. 33, 3: Tigranes legt Schwert und Tiara vor Pompeius nieder.

¹¹⁴ Abgar empfängt also diese Zeichen nicht durch den römischen Kaiser; vgl. dagegen BMC Emp. I, pl. 28, 1 (Germanicus-Artaxias); IV, pl. 29, 2 (Ant. P. — Armenierkönig); pl. 29, 8 (Ant. P. — Quadenkönig). Richtig bemerkt Bayer S. 207 zur Überreichung der Victoria durch Abgar an Gordian: „foederatum regem haec symbola significant“.

bol ist beiden ein Stern beigegeben (*Taf. 3, 6*)^{114a}. Diese Art der Münzdarstellung knüpft sichtlich an die in Rom gebräuchliche Form an, wo auf der Vs. jeweils der Oberkaiser, auf der Rs. der Caesar bzw. Mitregent erscheint¹¹⁵. Die Überreichung der Victoriastatuetten an Gordian durch Abgar soll andererseits klar werden lassen, daß Abgar den römischen Kaiser als Oberherrn anerkennt und akzeptiert. Genau dies konnte auch bei der Ausstattung Gordians mit dem Pfeil als Herrscherinsignie festgestellt werden. Die Münze von Edessa (*Taf. 3, 1–3*) ist demnach als Ausdruck einer Loyalitätserklärung¹¹⁶ des Herrschers von Osroene gegenüber dem römischen Kaiser und als — freilich gleichzeitig ziemlich selbstbewußt formulierte — Anerkennung desselben als „erstem Augustus“ zu werten. Vielleicht darf man vermuten, daß Gordian sich durch die Investitur Abgars als König von Edessa dessen Wohlverhalten während seines geplanten Ostfeldzuges sichern wollte¹¹⁷, oder daß er dadurch sogar eine bereits geleistete militärische Unterstützung honorierte.

Wenden wir uns abschließend kurz der Betrachtung jener zwei weiteren edessenischen Großbronzen zu, die offenbar mit der bereits behandelten in einem engen inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhang stehen. Es handelt sich um die Typen:

^{114a} Interessanterweise gibt es auch eine Prägung dieses Typs von Vaballathus — Aurelian. Allerdings erscheint hier Vaballath auf der Vs. (= Cohen VI, S. 217).

¹¹⁵ Vgl. z. B. u. a.: Augustus/Tiberius (BMC Emp. I, pl. 13, 1. 2); Vespasian/Titus (BMC Emp. II, pl. 18, 6. 11. 15); Vespasian/Domitian (BMC Emp. II, pl. 41, 8); Severus/Caracalla (BMC Emp. V, pl. 31, 12); Severus/Geta (BMC Emp. V, pl. 44, 7). — Eine ähnliche Erscheinung findet sich im übrigen sehr ausgeprägt auch auf den Münzen des Königreichs Pontus/Bosporus. Nicht selten wird hier sogar der lokale Herrscher auf der Vs., der römische Kaiser auf der Rs. dargestellt; vgl. z. B. BMC Pontus, pl. 10, 2–5 (Polemo II — Claudius/Nero); pl. 11, 5–6 (Tiberius/Caligula — Rhescuporis I); pl. 13, 1–4 (Sauromates I — Nerva/Traian/Hadrian); pl. 14, 10–11 (Rhoemetalces — Hadrian/Antoninus Pius); pl. 15, 11–15 (Sauromates II — Commodus/Sept. Severus); pl. 15, 11–12: Beizeichen vor Commodus: „spear head“!); pl. 17, 6–11 (Cotys III/Sauromates III/Rhescuporis IV/Inithimeus — Sev. Alexander/Maximinus/Gordian III); pl. 18, 1–2 (Rhescuporis V — Gordian III) u. öfter.

¹¹⁶ Vgl. Ammian 28, 6, 7: Tripolis übersendet Valentinian I. aus Anlaß seines Regierungsantrittes Victorien.

¹¹⁷ Zu dem Tatbestand, daß die Überreichung einer Victoria schon längst nicht mehr allein als Symbol des militärischen Sieges, sondern der Herrschaft allgemein galt vgl. Alföldi RM 49, S. 51; Hölscher S. 30: seit dem 3. Jh. „ist zwischen der Verleihung der Herrschaft und des Sieges kaum mehr zu scheiden“; Hölscher S. 167: seit dem 2. Jh.: „Victoria drückt nicht mehr einen bestimmten Sieg aus, sondern ist so eng mit der Stellung des Kaisers verbunden, daß sie ihm seit seiner Thronbesteigung von vorneherein und fortwährend zukommt“. — Dieser Gesichtspunkt ist auch bei der Frage der Datierung der Großbronze von Edessa zu beachten: Die Überreichung der Victoria-Statuette an Gordian setzt also nicht ohne weiteres einen bereits errungenen Sieg im Osten voraus.

- a) Vs.: Büste Gordians mit Lorbeerkranz n. r., AVTOK K M ANT
ΓΟΡΔΙΑΝΟΣ CEB.

Rs.: Gordian links n. r. stehend, Globus und einen weiteren Gegenstand in der Hand haltend, rechts vor ihm Abgar n. l. stehend, in der erhobenen Rechten einen „Kranz“ zu Gordian hochreichend, C ABΓAΠOC BACIAEVC (*Taf. 3, 5*)¹¹⁸.

- b) Vs.: Büste Gordians mit Strahlenkrone n. r., Legende wie a).

Rs.: Abgar zu Pferd n. r., Legende wie a) (*Taf. 3, 4*)¹¹⁹.

Beide Typen sind dazu geeignet, unsere Interpretation der vorher behandelten Edessa-Münze zusätzlich zu stützen. Einmal ist Gordian durch den Globus (Münze a), *Taf. 3, 5*) erneut als oberster Weltherrscher gekennzeichnet¹²⁰. Zum anderen ist der „Kranz“ in Händen Abgars, den er offenbar Gordian übergeben will — als Geste der Huldigung zwar ebenfalls denkbar¹²¹ — doch wohl eher als „Herrscherring“ anzusprechen, wie er etwa in Assyrien und Babylon und auch bei den Sasaniden als Hoheitszeichen des Herrschers Verwendung fand¹²². Interessanterweise wird demnach auch hier ein Rückgriff auf die assyrisch-babylonische bzw. persisch-parthische (sasanidische) Herrscher- und Göttersymbolik faßbar. Den zweiten Gegenstand, den Gordian auf dieser Münze (a) in Händen hält, bezeichnet man zwar allgemein in der Literatur als *mappa*¹²³, jedoch ist dies schlechterdings ausgeschlossen. Man hätte sich zu fragen, was die Mappa — das Startzeichen für die Zirkusspiele — in diesem Zusammenhang für einen Sinn gehabt haben sollte; zudem müßte man dazu die consularische Tracht beim Kaiser erwarten. Persönlich halte ich es nicht für ausgeschlossen, auch diesen Gegenstand als Pfeil zu deuten; jedoch ist zugegebenermaßen eine ein-

¹¹⁸ BMC Arabia, Edessa Nr. 140 = Bellinger NNM 85, Nr. 55–56, pl. 3, 55.

¹¹⁹ BMC Arabia, Edessa Nr. 141–143, pl. 16, 8 = Bellinger NNM 85, Nr. 57–59, pl. 3, 57.

¹²⁰ Zum Globus als Symbol der Weltherrschaft vgl. z. B. Alföldi RM 49, S. 117 ff. u. auch Hölscher bes. S. 23–25 u. 41–47.

¹²¹ Kränze wurden häufig von Klientelfürsten an Rom gesandt; vgl. Polybios 32, 1 (5), 1 bzw. Diodor 31, 28 (Ariarathes); Polyb. 32, 2 (6), 1 bzw. Appian Syr. 47 (Demetrius); Caesar BAlex. 70 (Pharnaces); Tacitus ann. 2, 57 (König der Nabataeer); Dio 51, 6, 5 (Cleopatra); Dio 42, 49, 3; 42, 50, 2 (von Gemeinden); Josephus Ant. 14, 304 (Ephesus); Plutarch Luc. 24, 1 (Sohn d. Mithridates); vgl. Sands S. 138–39 (für die Republik).

¹²² Allgemein zum „ruler-ring“ vgl. L'Orange Stud., S. 75 (Abb. 53), S. 93; vgl. S. 78 (Abb. 55); vgl. auch Erdmann Abb. 20 u. 23. Bei den Parthern herrschte die Sitte, daß der König von seinem mächtigsten Lehensmann gekrönt wurde (Plutarch, Crassus 21, 7; Ritter S. 30). Möglicherweise liegt der Darstellung auf der Münze von Edessa eine ähnliche Vorstellung zugrunde. Allgemein zum iranisch-persischen Lehenswesen vgl. Widengren Recherches passim u. bes. S. 89–95.

¹²³ BMC Arabia, Edessa Nr. 140; Bellinger NNM 85, S. 26 (zu Nr. 55); Babelon Mél. S. 288; vgl. Gutschmid S. 45. — Zur Mappa allgemein vgl. RE XIV 2, 1413–16 (Schuppe).

deutige Klärung nicht möglich¹²⁴. In jedem Falle wäre sicher, daß auch in dieser Szene nicht Abgar den Pfeil als Insignie trägt¹²⁵, sondern erneut Gordian, was die Funktion des Pfeiles als Symbol der Oberhoheit abermals bestätigen würde.

Was die Großbronze b) (*Taf. 3, 4*) anbelangt, so glaubte Bellinger¹²⁶, die Darstellung Abgars zu Pferd als Imitation einer „*profectio Augusti*“ deuten zu müssen. Man braucht jedoch zur Erklärung des Reitens bei Abgar nicht unbedingt diese römischen Vorbilder zu bemühen. Vielmehr sei daran erinnert, daß gerade im sansanidischen Bereich der Herrscher in Investiturszenen zu Pferde gezeigt wird¹²⁷; man spricht geradezu von einer „Reiterinvestitur“¹²⁸. In diesem Sinne darf man wohl eher die Darstellung Abgars zu Pferde interpretieren.

Es besteht demnach kein Zweifel, daß die drei behandelten Großbronzen von Edessa (*Taf. 3, 1–5*) auf die Einsetzung Abgars X. als Herrscher von Osroene — das seit Caracalla als römische Kolonie keinen eigenen Fürsten besessen hatte¹²⁹ — durch Gordian anspielen¹³⁰, bzw. die Stellung Abgars gegenüber dem römischen Kaiser symbolisch

¹²⁴ Es könnte sich bei dem Gegenstand auch um eine Art „Rolle“ (oder *scipio eburneus*?) handeln, wie man sie in der Hand des römischen Kaisers auf Münzdarstellungen häufiger antrifft; vgl. etwa BMC Emp. IV, pl. 54, 3; 71, 1 u. 3; 74, 14 u. öfter.

¹²⁵ Feststeht auch, daß z. B. Abgar VII (VIII) eine andere Art des Szepters führt: Babelon Mél. pl. 5, 1–6; BMC Arabia pl. 14, 1–3. 5.

¹²⁶ Bellinger Yale S. 144 ff., bes. S. 146–47; zum *Profectio*-Motiv vgl. Hölscher S. 59–62; Bayer S. 205 deutet die Darstellung als *Adventus*-Motiv (vgl. dazu allgemein Brilliant S. 173–77; Hölscher S. 51–59).

¹²⁷ Vgl.: Relief von Naqsh i Rostem (Erdmann S. 50 f. zu Abb. 20); Relief von Bishapur (Erdmann S. 56 f. zu Abb. 23); dementsprechende Münzdarstellungen z. B. bei Perrot V, Abb. 517 (unbekannter Satrap); BMC Parthia, pl. 23, 14 (Phraataces).

¹²⁸ Erdmann S. 56–57.

¹²⁹ Dio 77, 12. Bellinger Yale S. 152 bezeichnet die Absetzung Abgars IX. durch Caracalla 213/14 n. Chr. als eigentliches Ende des Königtums von Edessa; vgl. auch BMC Arabia, S. CIII–CIV (Hill S. 161–62): Durch Caracalla oder Elagabal erlangt Edessa den Status einer römischen Kolonie. Vgl. auch A 2 u. A 111 a. — Allgemein bringt man die Emission der drei Großbronzen mit dem Ostfeldzug Gordians in Zusammenhang und datiert sie dementsprechend auf ca. 242 n. Chr.: Bayer S. 205; Babelon Mél. S. 286–87; BMC Arabia, S. CV; Hill S. 162–63. Bellinger Yale S. 144 ff. glaubt nicht an einen Zusammenhang mit dem Ostfeldzug, sondern meint die Einsetzung Abgars — und damit die Prägung der Münzen — sei bereits davor, und zwar in Rom, erfolgt. Die Darstellung Abgars zu Pferd wäre demnach die „*profectio Abgari*“ nach Rom(!). — Zur Datierung des Perserfeldzuges Gordians vgl. auch Lehmann S. 69 ff.

¹³⁰ Duval S. 70: „... à en juger par les emblèmes qui y sont figurés“ beziehen sich die Münzen „à l’investiture du nouveau roi par l’empereur“; Gutschmid S. 45: „Beide Medaillen stellen offenbar die Huldigung des neu investierten Königs dar“. — Zum Austausch symbolischer Geschenke zwischen Rom und den Klientelstaaten vgl. Sands S. 75 mit ausführlichen Quellenangaben. Als bevorzugte „Hoheitszeichen“ sandte Rom meist: *scipio eburneus*, *toga picta*, *sella eburnea*, *corona* etc.

interpretieren. Dabei treten interessanterweise Symbole sowohl der römischen wie auch der östlichen Herrscherauffassung in einer merkwürdigen Verquickung auf. Diese Erscheinung erinnert an das bekannte Phänomen der römischen Spätzeit, wo zahlreiche Elemente der östlichen Herrschersymbolik und des Zeremoniells im römischen Bereich Eingang finden.

Literaturverzeichnis

- A. Alföldi, Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhof, RM 49, 1934, S. 1—118.
 Hasta — Summa Imperii, AJA 63, 1959, S. 1—27.
 Insignien und Tracht der römischen Kaiser, RM 50, 1935, S. 1—171.
 Die Geschichte des Throntabernakels, La Nouvelle Clío 10, 1950, S. 537—66.
- M. R. Alföldi, Signum Deae, JbNum 11, 1961, S. 19—32.
- E. Babelon, Mélanges Numismatiques, Vol. II, Paris 1893 (S. 209—296: Numismatique d'Edesse en Mésopotamie = Rev. Belge de Num. 1892).
 Les rois de Syrie, Paris 1890.
- J. de Bartholomaei, Recherches sur la numismatique arsacide, Mém. de la Soc. d'archéol. et de num. de St. Pétersbourg, Vol. II, S. 1—80, Petersburg 1848.
- Th. S. Bayer, Historia Osrhoena et Edessena ex numis illustrata, Petersburg 1734.
- A. R. Bellinger, The 8th and 9th Dura hoards, NNM 85, New York 1939.
 - M. A. Berlincourt, Victory as a coin type, NNM 149, New York 1962.
 - C. B. Welles, A third-century contract of sale from Edessa in Osrhoene, Yale Class. Stud. 5, 1935, S. 95—154.
- M. A. Berlincourt s. unter Bellinger.
- R. Brilliant, Gesture and rank in Roman art, Mem. Connecticut Acad. of Arts and Sciences, Vol. XIV, New Haven 1963.
- E. Bulanda, Bogen und Pfeil bei den Völkern des Altertums, Wien/Leipzig 1913.
- F. C. Burkitt, Early eastern Christianity, London 1904.
- M. P. Charlesworth, Pietas and Victory, JRS 33, 1943, S. 1—10.
- Ch. Chipiez s. unter Perrot.
- A. Christensen, Les gestes des rois dans les traditions de l'Iran antique, Paris 1936.
 L'Iran sous les Sassanides, Kopenhagen 1944².
 Les types du premier homme et du premier roi, Teil 2: Jim, Leiden 1934.
- C. Clemen, Fontes historicae religionis Persicae, Bonn 1920.
- Ch. Clermont-Ganneau, Etudes d'archéologie Orientale I, Paris 1895.
- F. Cumont, The mysteries of Mithra (engl. Übers. d. 2. überarb. franz. Aufl.), New York 1956.
 Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, 2 Bde, Brüssel, Vol. I, 1899, Vol. II, 1896.
- A. Cunningham, Coins of Alexander's successors in the east, 2. Folge, NC 1870, S. 65—90 u. 205—36 (die Tafelzählung im Text weicht z. T. von derjenigen auf den Taff. selbst ab).
- N. C. Debevoise, A political history of Parthia, Chicago 1938.

- C. H. Dodd, Chronology of the eastern campaigns of the emperor Lucius Verus, NC 1911, S. 209—67.
- Th. Dombart, Zur Frage der Böschung am Babel-Turm, Archiv f. Orientforschung 7, 1931—32, S. 251—62.
- L. Dürr, Zum altorientalischen Gedankenkreis: „Der König als Meister im Bogenschießen, von der Gottheit unterrichtet“, Orient. Lit. Ztg. 1931, S. 697—98.
- G. Dumézil, Aspects de la fonction guerrière chez les Indo-Européens, Paris 1956.
Le problème des centaures, Paris 1929.
- R. Dussaud, Notes de mythologie Syrienne, Paris 1903.
- R. Duval, Histoire politique, religieuse et littéraire d'Edesse, Paris 1892.
- K. Erdmann, Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden, Berlin 1943.
- K. Frank, Bilder und Symbole babylonisch-assyrischer Götter, Leipzig 1906.
— daran: H. Zimmern, Die Göttersymbole des Nazimaruttaš — Kudurru.
- J. G. Frazer, The golden bough, London 1949.
- R. Frye, Persien, Darmstadt (Wiss. Buchges.) 1965.
- J. Gagé, Un thème de l'art impérial Romain: La Victoire d'Auguste, Mém. d'archéol. et d'hist. Ecole Franç. de Rome 49, 1932, S. 61—92.
La théologie de la victoire impériale, Rev. Historique 171, 1933, S. 1—43.
La Victoria Augusti et les auspices de Tibère, Rev. Arch. 32, 1930, S. 1—35.
- S. Gallus - S. Horvath, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie, Diss. Pann. Ser. II 9, Budapest 1939.
- P. Gardner, The Parthian coinage, London 1877.
- R. Ghirshman, Persia, Paris/London 1964.
- F. Gneccchi, I medaglioni Romani, 3 Bde, Mailand 1912.
- H. Goetz, The history of Persian costume = Vol. III, cap. 54, S. 2227—56 von:
A survey of Persian art (Hrsg. A. U. Pope - Ph. Ackerman), Oxford 1939.
- A. Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer, Oslo 1936.
- R. Grousset, Histoire de l'Arménie des origines à 1071, Paris 1947.
- H. A. Grueber - R. St. Poole, Roman Medallions in the British Museum, London 1874.
- A. Günther, Beiträge zur Geschichte der Kriege zwischen Römern und Parthern, Diss. Berlin 1921 (1922).
- A. v. Gutschmid, Untersuchungen über die Geschichte des Königreichs Osroene, Mém. Acad. Imp. Sciences de St. Pétersbourg VII. Ser., Vol. 35, Heft 1, Petersburg 1887.
- J. Harmatta, The golden bow of the Huns, Acta Arch. Acad. Sc. Hung. 1, 1951, S. 107—49.
- E. Herzfeld, Kushano-Sasanian coins, Mem. of the Arch. Survey of India, Nr. 38, Calcutta 1930.
s. auch unter Sarre.
- G. F. Hill, The mints of Roman Arabia and Mesopotamia, JRS 1916, S. 135—69
(= fast derselbe Text wie im BMC Arabia).
- R. Hinks, Myth and allegory in ancient art, London 1939.
- T. Hölscher, Victoria Romana, Mainz 1967.
- S. Horvath s. unter Gallus.
- G. Hüsing, Porusatis und das achamanidische Lehenswesen, Wien 1933.

- A. Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur, Berlin/Leipzig 1929 (2. Aufl.).
Handbuch der altorientalischen Religionen, Leipzig 1913.
- Chr. Jeremias, Die Vergöttlichung der babylonisch-assyrischen Könige, Der alte Orient 19, 1919, S. 1—26.
- A. H. M. Jones, The cities of the eastern Roman provinces, Oxford 1937.
- H. Kyrieleis, Throne und Klinen, Jb. Deut. Arch. Inst., Ergänzungsheft 24, 1969 (war mir nicht zugänglich).
- R. Labat, Le caractère religieux de la royauté Assyro-Babylonienne, Paris 1939.
- G. Laszlo, The significance of the Hun golden bow, Acta Arch. Acad. Sc. Hung. I, 1951, S. 91—104.
- K. Lehmann, Kaiser Gordian III., Diss. Jena 1911 (Berlin 1911).
- A. C. Levi, Barbarians on Roman imperial coins and sculpture, NNM 123, New York 1952.
- R. A. Lipsius, Die edessenische Abgar-Sage, Braunschweig 1880.
- H. Lommel, Der arische Kriegsgott, Frankfurt 1939.
- A. de Longpérier, Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides, Paris 1853—82.
- B. C. MacDermot, Roman emperors in the Sassanian reliefs, JRS 44, 1954, S. 76—80.
- R. H. McDowell, Coins from Seleucia on the Tigris, Michigan Univ. Press 1935.
- A. de Markoff s. unter v. Prokesch-Osten.
- H. Mattingly, The emperor and his clients, F. A. Todd Memorial Lect. 2, Sydney 1948 (war mir nicht zugänglich).
- E. H. Minns, Scythians and Greeks, Cambridge 1913.
- J. Mohl, Le livre des rois par Abou'lkasim Firdousi (übers. u. komment.), 7 Bde, Paris 1876—78.
- A. D. Mordtmann, Persepolitische Münzen, ZNum 4, 1877, S. 152—86.
- A. Moortgat, Die Kunst des alten Mesopotamiens, Köln 1967.
- Th. Nöldeke s. unter Tabari.
- H. S. Nyberg, Die Religionen des alten Iran, Mitt. Vorderasiat. Aegypt. Ges., Bd. 43, Leipzig 1938.
- A. T. Olmstead, The mid-third century of the Christian era, Class. Philol. 37, 1942, S. 241—62 u. 398—420.
- H. P. L'Orange, Domus Aurea — Der Sonnenpalast, Serta Eitremiana, Oslo 1942, S. 68—100.
Studies on the iconography of cosmic kingship in the ancient world, Oslo 1953.
- H. v. der Osten, Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans Silviu von Aulock, Uppsala 1957.
Ancient oriental seals in the collection of Mr. Ed. T. Newell, Chicago 1934.
- B. Perring, Die geflügelte Scheibe in Assyrien, Archiv f. Orientforschung 8, Berlin 1932—33, S. 281—96.
- G. Perrot - Ch. Chipiez, Histoire de l'art, Vol. II, Paris 1884, Vol. V, Paris 1890.
- A. v. Petrowicz, Arsaciden Münzen, Graz (1904) 1968.
- G. Ch. Picard, Les trophées Romains, Paris 1957.
- K. Pink, The bronze medallions of Gordian III, NC 1931, S. 249—60.
- R. St. Poole s. unter Grueber.

- H. Prinz, *Altorientalische Symbolik*, Berlin 1915.
- v. Prokesch-Osten, *Les monnaies des rois Parthes*, Mém. Acad. Franç. de Num. et d'Archéol., Paris 1874—75.
- daran: Supplement von A. de Markoff (2 Faszikel).
- RE XIV 2, Mappa, 1413—16 (Schuppe).
- RE XXI 1, Plumbata, 614—15 (Lammert).
- RE VIII A 2, Victoria, 2501—42 (Weinstock).
- G. M. A. Richter, *Ancient furniture*, Oxford 1926.
- H. W. Ritter, *Diadem und Königsherrschaft*, Vestigia 7, München/Berlin 1965.
- M. Rostovtzeff, *Iranians and Greeks in South Russia*, Oxford 1922.
- Une trouvaille de l'époque gréco-sarmate de Kertsch, Monum. et Mém. Fondation E. Piot. 26, 1923, S. 99—163.
- I. Scott Ryberg, *Rites of the state religion in Roman art*, Mem. Amer. Acad. Rome 22, 1955.
- S. de Sacy, *Memoires sur diverses antiquités de la Perse*, Paris 1793.
- A. v. Sallet, *Die Nachfolger Alexanders d. Gr. in Bactrien und Indien*, Berlin 1879.
- J. W. Salomonson, *Chair, sceptre and wreath*, Diss. Groningen 1956.
- E. Salonen, *Die Waffen der alten Mesopotamier*, Helsinki 1965.
- P. C. Sands, *The client princes of the Roman empire under the republic*, Cambridge 1908.
- F. Sarre, *Die Kunst des alten Persien*, Berlin 1923.
- E. Herzfeld, *Iranische Felsreliefs*, Berlin 1910.
- H. Schäfer, *König Amenophis II. als Meisterschütz*, Orientel. Lit. Ztg. 1929, S. 233—44.
- P. E. Schramm, *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*, 3 Bde, Stuttgart 1954—1956.
- H. Seyrig, *Antiquités Syriennes*, Syria 29, 1952, S. 204—50.
- T. Solyman, *Die Entstehung und Entwicklung der Götterwaffen im alten Mesopotamien und ihre Bedeutung*, Diss. Beirut 1968 (war mir nicht zugänglich).
- E. A. Sydenham, *Historical references on coins of the Roman empire from Augustus to Gallienus*, London 1917.
- Tabari, *Geschichte der Perser und Araber z. Z. der Sasaniden*, übers. u. erläutert. v. Th. Nöldeke, Leyden 1879.
- E. Thevenot, *Le dieu-cavalier, Mithra et Apollo*, La Nouvelle Clío 1950, S. 603—33.
- M. J. Vermaseren, *Mithras*, Stuttgart 1965.
- O. Weber, *Altorientalische Siegelbilder*, Leipzig 1920.
- E. F. Weidner, *Die Reliefs der assyrischen Könige*, Archiv f. Orientforschung, Beiheft 4, Berlin 1939.
- St. Weinstock, *Victor and Invictus*, Harv. Theol. Rev. 50, 1957, S. 211—47.
- C. B. Welles s. unter Bellinger.
- G. Widengren, *Hochgottglaube im alten Iran*, Uppsala Univ. Arsskrift 6, 1938.
- Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit, Köln/Opladen 1960.
- The sacral kingship of Iran, Transact. 8. Internat. Congr. Hist. of Religions, Rom 1955 (Florenz 1956), S. 121—24, vgl.: Numen Suppl. IV, Leiden 1959, S. 242—57.
- La légende royale de l'iran antique, Coll. Latomus XLV (Hommages à G. Dumézil), Brüssel 1960, S. 225—37.

Recherches sur le féodalisme iranien, *Orientalia Suecana* V, 1956 (Uppsala 1957), S. 79—182.

Les religions de l'Iran, Paris 1968.

Some remarks on riding costume and articles of dress among Iranian peoples in antiquity, Uppsala 1956, *Stud. Ethnogr. Upsal.* XI, 1956, S. 228—76.

Stand und Aufgaben der iranischen Religionsgeschichte I, *Numen* I, Leiden 1954, S. 16—83; II, *Numen* II, Leiden 1955, S. 47—134.

S. Wikander, Feuerpriester in Kleinasien und Iran, Lund 1946.

P. M. Witzel, Der Drachenkämpfer Ninib, *Keilinschriftl. Studien* 2, Fulda 1920.

J. Wolski, Les Iraniens et le royaume gréco-bactrien, *Klio* 38, 1960, S. 110—21.

H. Zimmern s. unter Frank.

Abbildungsnachweis zu Tafel 3—5

Alle Münzen sind im Maßstab 1:1 abgebildet

Tafel 3:

1: Yale Collection, New Haven* (vgl. Bellinger *NNM* 85, pl. 3, 52)

2: Cabinet des Médailles, Paris

3: Yale Collection, New Haven

4: Cabinet des Médailles, Paris

5—6: Yale Collection, New Haven

7—12: British Museum, London

Rss.: längliches, unregelmäßiges Incusum

Tafel 4:

1—2: British Museum, London

Vs. 1: Büste des Artabanus II. mit Diadem n. l.

Vs. 2: Büste des Arsaces mit „Helm“ und Diadem n. l.

3—4: Slg. Niggeler, Auktion Basel 1965.

Vs. 3: Kopf des Seleucus II. mit Diadem n. r.

Vs. 4: Kopf des Seleucus III. mit Diadem n. r.

5: NC 1870 (Cunningham)

Rs.: Dreifuß, Legende

6: British Museum, London

Vs.: Büste des Eucratides mit Diadem n. r.

7—9: NC 1870 (Cunningham)

Rss. 8 u. 9: Dreifuß, Legende

10: Yale Collection, New Haven

Vs.: Herrscherkopf mit Diadem n. r.

11: Labat, S. 85, fig. 2

12: L'Orange, *Studies*, S. 41, fig. 19 (Ausschnitt)

Tafel 5:

1: Cumont, *Textes et Monuments* I, S. 231, Nr. 69, fig. 62

2: Labat, S. 92, fig. 4

3—5: Gnecci II, pl. 102, 8 u. 112, 10; I, pl. 4, 5

* Z. T. scheinen sich Stücke der Yale Collection heute im Besitz der ANS zu befinden.

HANS VON AULOCK

(Istanbul)

Kleinasiatische Münzstätten

(Fortsetzung)

(Tafel 6—8)

Die Versuche, Münz-Corpora der kleinasiatischen Landschaften und Städte zusammenzustellen, sind in den Anfängen steckengeblieben. Im *Recueil Général* sind in den beiden Bänden von 1908 und 1910 die Münzen von Bithynien und in einer zweiten erweiterten Auflage des Jahres 1925 die Münzen von Pontos und Paphlagonien erfaßt. H. von Fritze veröffentlichte 1913 „Die antiken Münzen Mysiens“ von Adramytion bis Kisthene. Beide Werke wurden nicht fortgesetzt. Für eine Reihe von Städten gibt es Spezialuntersuchungen über die Münzprägung, die teilweise Corpora der bekannten Münzen enthalten. Aber nur ein verschwindend kleiner Teil der Prägeorte ist bisher in dieser Form behandelt worden.

C. Bosch macht sich Ende der zwanziger Jahre an die Zusammenstellung der kaiserzeitlichen Münzen Kleinasiens. Seinem Vorhaben wurde leider 1934 durch seine erzwungene Auswanderung in die Türkei mehr oder minder ein Ende gesetzt. Sein Zettelkatalog, heute im Besitz des Deutschen Archäologischen Instituts in Istanbul, umfaßt etwa 35 000 Karteikarten mit über 100 000 Münzen. Durch sein frühzeitiges Ableben ist sein Werk ein Torso geblieben. Die Schwierigkeiten derartiger Vorhaben, vor allem der damit verbundene Zeitaufwand, werden im allgemeinen unterschätzt. Die von C. Bosch gehegte Hoffnung, ein Corpus sämtlicher kaiserzeitlichen Münzen Kleinasiens „single handed“ zu veröffentlichen, muß als utopisch bezeichnet werden. Eine derartige Arbeit kann nur als „team work“ und mit Hilfe bedeutender finanzieller Mittel realisiert werden.

Das in diesem Jahrhundert neu angefallene Münzmaterial ist immens. Der Verfasser erinnert sich, 1947 bei einem Händler in Ordu (Schwarzmeer-Küste) einen Fund von über 10 000 pontischen Kupfermünzen mithridatischer Zeit gesehen zu haben. Beim Bau der Papierfabrik in Izmit (Nikomedeia) und bei Hafenarbeiten in Filyos (Tios) sind in den dreißiger und vierziger Jahren kaiserliche Kupfermünzen bithynischer Städte zutage gekommen, welche die vorstehende Zahl noch übertreffen. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Allein in den sechs Kabinetten von London, Paris, Berlin, Kopenhagen, der American Numismatic Society und der Sammlung v. Aulock befinden sich etwa 110 000 Münzen kleinasiatischer Provenienz. Auch

das Museum in Istanbul verfügt über gewaltige, leider unpublizierte und weitgehend noch nicht geordnete Bestände! Es erscheint daher wünschenswert, daß viele Köpfe und Hände „die Politik der kleinen Schritte“ betreiben und Corpora für einzelne Städte zusammenzustellen. Der Verfasser ist leider wegen seiner beruflichen Inanspruchnahme nur in der Lage, sich solcher Städte anzunehmen, die eine wenig umfangreiche Prägung aufweisen. Er wird in dieser Artikelreihe den Beginn mit der Stadt Kolbasa in Pisidien und den Homonoia-Münzen von Mytilene machen, um sich später auf die römischen Kolonien im Südwesten Kleinasiens zu konzentrieren.

IV

Kolbasa

Wie sehr sich das bekannte Münzmaterial dieser Stadt in den letzten 70 Jahren vermehrt hat, ist aus folgendem ersichtlich: Im dem 1897 erschienenen Katalog des Britischen Museums ist die Stadt nicht vertreten; in der Einleitung wird erwähnt, daß es bisher nur zwei bekannte Münzen dieser Stadt gäbe. Im Num. Chron. 1900 gibt W. Wroth aufgrund einer Neuerwerbung eine Beschreibung der nunmehr fünf bekannten Stücke. Das vom Verfasser hiermit vorgelegte Corpus führt 25 Münzen an, von denen wegen der Stempelgleichheiten nur 11 Stücke auf Tafel 6 abgebildet zu werden brauchten.

Die Prägungen der Stadt beginnen unter Antoninus Pius (138—161) und enden mit Herennius Etruscus (250—251). Nach Pius entsteht eine Lücke von etwa 35 Jahren. Von der severischen Zeit an dauert der Ausstoß etwa 60 Jahre lang an. Erwähnenswert ist, daß die Münzen von Elagabal, Sev. Alexander und Mamaea den Stadtnamen mit KOΛBACCΕΩΝ statt KOΛBACCΕΩΝ widergeben. Die Rückseitentypen sind eintönig und stellen die kleinasiatischen Gottheiten in alltäglicher Form dar: Men, Dionysos, Ares, Apollon, Kybele und Tyche. Sonst kommt noch Halbmond und Stern vor.

Die mitunter geäußerte Ansicht, daß Kolbasa und Kormasa identisch seien, trifft beinahe mit Sicherheit nicht zu. D. Magie¹ erwähnt diese Theorie nicht, wie überhaupt Kolbasa gar nicht genannt wird. G. E. Bean² glaubt Kormasa aufgrund einer von ihm gefundenen Inschrift bei dem Dorf Eğnes lokalisieren zu können und hält Kolbasa und Kormasa für verschiedene Städte. Ptolemaeus V, 5, 5 erwähnt eine weitere namensähnliche Stadt Korbasa, die zwischen Termessos und Perge

¹ D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor*, S. 1138 und 1158. Vgl. auch die Angaben von Ruge, *RE* XI 1070 und 1417.

² *Anatolian Studies* IX (1959) S. 91 ff.



1



3



2



4



5



6



7



8



9 a



10



11



9





1



2



3



4



5



6



7





8



9



10



11



12



13



14



16



15



liege. Die Stadt ist sonst unbezeugt und wohl ebenfalls nicht mit Kolbasa identisch.

Die Lage von Kolbasa ist unbekannt. Bei antiken Schriftstellern scheint es lediglich in dem von Hierokles Anfang des 6. Jh. n. Chr. verfaßten Synekdemos, in welchem die Provinzen und Städte des oströmischen Reiches aufgeführt werden, erwähnt zu werden. Ramsay³ vermutet es sechs Kilometer nordnordöstlich der Ortschaft Kestel, wo er die in IGR III, 397 aufgeführte Inschrift fand. Diese ist vom Senat und Demos einer kleinasiatischen Stadt dem Kaiser Caracalla gewidmet, enthält jedoch nicht den Namen Kolbasa. G. E. Bean⁴ hat nördlich und westlich des jetzt ausgetrockneten Kestel-Sees bei dem Dorfe Kuşbaba und bei einem „Kaynar Kalesi“ genannten Berg zwei antike Ruinenstätten gefunden, die vielleicht für die Lage von Kolbasa in Frage kommen.

KATALOG DER MÜNZEN

Antoninus Pius (138—161).

Vs. Pius im Lorbeerkranz; AV KAICAP ANTΩNЄINOC. *Rs.* Men l. st. mit Szepter und Schale, l. Fuß auf Bukranion; KOABACEΩN.

1 AE 3, 13. BM = Num. Chron. 1900, 22, 26. Tafel 6, 1.

2 AE 4, 21. Berlin.

3 AE 3, 40. Oxford.

4 AE 3, 60. Istanbul.

Alle Stücke beidseitig stempelgl.

Vs. Pius im Lorbeerkranz; AV [T ?] KAICAP ANTΩNЄINO. *Rs.* Apollon r. st., vor ihm Lyra auf Dreifuß; KOABACEΩN.

5 AE 3, 68. Paris = Waddington 3671. Tafel 6, 2.

Septimius Severus (193—211).

Vs. Severus im Lorbeerkranz; AVT KAI A CЄΠ CЄOVHPOC IIЄ. *Rs.* Dionysos l. st. mit Thyrsos und Kantharos, vorn Panther; KOABACEΩN.

6 AE 23, 80. Syll. v. Aulock 5060. Tafel 6, 3.

7 AE 21, 90. Berlin = ZfN XXI, 223 = Kl. M. 377, 1. Vs. und Rs. stempelgl.

8 AE 22, 70. BM, nicht im Katalog. Vs. stempelgl. mit den beiden vorstehenden Stücken.

³ W. M. Ramsay, *Cities and Bishoprics of Phrygia*, S. 327.

⁴ *Anatolian Studies* X (1960) S. 44 ff.

Iulia Domna.

Us. I. Domna; IOYΛIA ΔOMNA CE. *Rs.* Kybele l. thronend mit Schale und Tympanon, vorn Löwe; KOABACEΩN.

- 9 AE 8, 23. Paris = Rev. Num. 1902, 349, 95. Tafel 6, 4.
 10 AE 10, 07. Schweizer Privatsammlung.
 11 AE 8, 65. Berlin = Kl. M. 377, 2.
 12 AE 9, 56. Winterthur.
 13 AE 8, 38. Istanbul.
 Alle Stücke beidseitig stempelgl.

Caracalla (198—217).

Us. Caracalla im Lorbeerkranz; AV K M AV ANTΩN€INOC. *Rs.* Men l. st. mit Szepter und Pinienzapfen, l. Fuß auf Bukranion; KOABACEΩN.

- 14 AE 4, 60. Syll. v. Aulock 5061. Tafel 6, 5.
 15 AE 4, 23. Berlin = Rev. Suisse Num. XIV, 188, 1.
 16 AE 3, 88. Istanbul.
 Alle Stücke beidseitig stempelgl.

Elagabal (218—222).

Us. Elagabal im Lorbeerkranz; . . . AV ANTΩNINOC C. *Rs.* Halbmond und Stern; KOABACC€ΩN.

- 17 AE 3, 64. Boston. Tafel 6, 6.

Severus Alexander (222—235).

Us. Sev. Alexander im Lorbeerkranz; AV K M AV CE AΛ€IANΔPOC. *Rs.* Ares l. st., in Helm, Panzer und Stiefeln, Rechte erhoben an Lanze, im l. Arm Schwert; KOABACC€ΩN.

- 18 AE 5, 44. Boston. Tafel 6, 7.
 19 AE 7, 85. Paris = Waddington 3672.
 Beidseitig stempelgl.

Mamaea.

Us. Mamaea; IOYΛIA MAMAIA. *Rs.* Halbmond und Stern; KOABACC€ΩN.

- 20 AE 3, 68. Gelocht. Paris = Rev. Num. 1893, S. 339. Tafel 6, 8.

Maximinus (235—238).

Us. Maximinus im Lorbeerkranz; AVT KAI Γ IOYΛ OVHPON MAIM€IN. *Rs.* Nackter Gott (Apollon?) l. st., in Kalathos (?), in der Rechten Zweig, l. Arm auf umgestürztes Gefäß setzend, das auf Dreifuß ruht; KOABACEΩN.

- 21 AE 11, 56. Syll. v. Aulock 5062. *Us.* Tafel 6, 9a.
 22 AE 11, 86. Paris. *Rs.* Tafel 6, 9b.
 Beidseitig stempelgl.

Philippus I (244—249).

Vs. Philippus im Lorbeerkranz; AVK M IOV ΦΙΛΙΠΠΟΝ CЄ
Rs. Tyche l. st. mit Polos, Füllhorn und Steuerruder; KOABAC-
 ЄΩΝ.

- 23 AE 6, 86. Paris = Rev. Num. 1902, 350, 96. Tafel 6, 10.
 Identisch mit Kl. M. II, 378, 3?.

Herennius Etruscus (250—251).

Vs. Etruscus barhäuptig; ЄΤΡΟ ΔЄΚΙΟΝ CЄΒΑ. *Rs.* Tyche l.
 stehend mit Polos, Füllhorn und Steuerruder; KOABACЄΩΝ.

- 24 AE 1, 52. Oxford. *Vs.* Tafel 6, 11.
 25 AE 1, 10. Syll. v. Aulock 5063, dort fälschlich als Philippus II. *Rs.* Tafel 6, 11.
 Beidseitig stempelgl.

V

Die Homonoia-Münzen von Mytilene

Der Erwerb des im nachstehenden Katalog unter Nr. 28 verzeichneten bemerkenswerten Medaillons veranlaßte den Verfasser, sich nach weiteren Allianz-Münzen von Mytilene umzusehen zumal sowohl in Head's „Historia Numorum“ unter Mytilene⁵ als auch in Leo Weber's 1912 erschienenem Aufsatz über die Homonoia-Münzen von Hierapolis⁶, welcher eine Liste der durch Allianz verbundenen kleinasiatischen Städte enthält, ein Hinweis, daß es solche Stücke gäbe, fehlt. Das Ergebnis, das keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt⁷, besteht in der Ausfindigmachung von 30 Münzen und ist insofern interessant, als die Stadt auf einer in zwei Exemplaren vertretenen Prägung mit zwei, auf einem unigen Exemplar in Paris sogar mit drei Städten verbunden ist. Münzen, auf denen eine Allianz von drei Städten bezeugt ist, sind außerordentlich selten⁸, solche von vier Städten meines Wissens bisher unbekannt⁹.

⁵ Ein Hinweis findet sich jedoch unter Smyrna.

⁶ JIntArchNum 14, 1912, 120 ff.

⁷ Leider war es trotz intensiver Bemühungen nicht möglich, etwaiges Material aus der staatlichen Münzsammlung in Athen, wo man derartige Münzen vermuten sollte, zu erhalten.

⁸ Beispiele: Ephesos-Pergamon-Sardeis, Mionnet IV 127, 724 und Suppl. VI 153, 482; Ephesos-Smyrna-Pergamon, BMC Ionia 110, 403 und 404.

⁹ Zum Hintergrund der Homonoia-Prägungen vgl. D. Kienast, JbNum 14, 1964, 51—64. — Ein Corpus aller Homonoia-Prägungen Kleinasiens ist von P. Franke geplant.

KATALOG

Mytilene-Adramytion

Lucius Verus (161—169).

Us. L. Verus barhäuptig; AV KAI Λ AVPH OVHPOC APMΕ. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene linkshin st., in Mauerkrone, im l. Arm Dionysosherme; ihr gegenüber Stadtgöttin von Adramytion rechtshin st., in Mauerkrone; beide reichen sich die Hand; ΜVTIAHNΑΙΩΝ KAI AΔPAMVTHNΩΝ ONOI; im Abschnitt weitere schwer lesbare und nicht verständliche Buchstaben: KΛOI?

- 1 AE 24, 04. Guß? Syll. Kopenhagen 427. Tafel 7, 1.
- 2 AE 23, 03. Berlin.
- 3 AE 22, 52. Berlin.
- 4 AE 22, 27. British Museum. Tafel 7, 2.
Us. 1—3 stempelgl. *Rs.* 1 und 4 stempelgl.

Us. L. Verus im Lorbeerkranz; AVTO KAI Λ *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene und Stadtgöttin von Adramytion, beide in Mauerkrone und mit schräg gehaltenem Szepter, sich gegenüberstehend und die Hand reichend; [ΜVTIAH]ΝΑΙΩΝ [KAI A]ΔPAMVTHNΩΝ

- 5 AE 19, 56. BMC 232. Tafel 7, 3.
- 6 AE 22, 23. ANS. Aus dem gleichen Stempelpaar.

Us. L. Verus im Lorbeerkranz; AV KAI Λ AVPHAIOC OVHPOC APMENI. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone, mit Dionysosherme, und Stadtgöttin von Adramytion in Mauerkrone, mit Szepter, sich gegenüberstehend und die Hand reichend; ΕΠΙ ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥ ΜVTIAHNΑΙΩΝ KAI AΔPAMVTHNΩΝ OMONOIA.

- 7 AE ?. Mionnet III, 52, 143. Der Verbleib der Münze (wahrscheinlich in Paris) konnte nicht ermittelt werden.

Mytilene — Ephesos

Homonoia-Münzen der beiden Städte sind bisher anscheinend unbekannt. Ihre Existenz ist aber wahrscheinlich, da es Allianz-münzen von Mytilene mit Ephesos und Pergamon (Kat. Nr. 28 und 29), und von Mytilene mit Ephesos, Pergamon und Smyrna (Kat. Nr. 30) gibt.

Mytilene — Pergamon

Antoninus Pius (138—161).

Vs. Pius im Lorbeerkranz; AV KAI TI AI AΔPI ANTΩNEI-NOC. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone und mit Dionysosherme linkshin st., gegenüber Heros Pergamos mit Asklepiosstatue rechtshin st.; beide reichen sich die Hand; KOINON MVTIAHNAIΩN KAI ΠEPTAMHNΩN.

- 8 AE 23, 42. Berlin. Pergamon-Fund 1912. *Vs.* stempelgl. mit Nr. 9 Tafel 7, 4.

Vs. wie vorher, stempelgl. *Rs.* Artemis rechtshin stehend, an der Schulter Köcher, linke Hand an Fackel, zu Füßen Hirsch; gegenüber Asklepios linkshin st., vor ihm Schlange; beide reichen sich die Hand; KOINON MVTIAHNAIΩN KAI ΠEPTAMHNΩN.

- 9 AE 19, 73. *Vs.* runder Gegenstempel: Kaiserkopf. Paris = Waddington 1396. Tafel 7, 5.

Commodus (177—192).

Vs. Commodus im Lorbeerkranz; AVTO KAI A AVPH KOMO . . . *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone linkshin st., im linken Arm Dionysosherme, in der Rechten Schale; gegenüber Kultbild der Hekate frontal in Kalathos und Schleier, in jeder Hand eine Fackel; ΕΠΙ ΣΤΡ ΦΟΒ ΕΡΜΟΛΑΟΒ ΚΟΙ ΜΥΤΙ ΚΑΙ ΠΕΡΓΑ.

- 10 AE 26, 65. BMC 235, dort irrtümlich als Homonoia mit Perge bezeichnet. *Vs.* stempelgl. mit Nr. 11, 12 und 14. *Rs.* stempelgl. mit Nr. 11. Tafel 7, 6.
 11 AE 18, 34. *Vs.* runder Gegenstempel: Kaiserkopf. Berlin = Revue Suisse XIII, 220, 1. *Vs.* stempelgl. mit Nr. 10, 12 und 14. *Rs.* stempelgl. mit Nr. 10.
 12 AE 18, 58. Berlin = v. Fritze, Die Münzen von Pergamon, Tafel IX, 23. *Vs.* stempelgl. mit Nr. 10, 11 und 14.
 13 AE ?. Museum Bergama (= Pergamon). Nicht gesehen.

Vs. wie vorher, stempelgl. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone und mit Dionysosherme linkshin stehend, gegenüber Heros Pergamos mit Asklepiosstatue rechtshin stehend; beide reichen sich die Hand; ΕΠΙ ΣΤΡΑ ΦΟΒ ΕΡΜΟΛΑΟΒ ΜΥΤΙ ΚΑΙ ΠΕΡΓΑΜ.

- 14 AE 25, 63. Paris. *Vs.* stempelgl. mit Nr. 10—12. Tafel 7, 7.

Valerian (253—260).

Vs. Valerian I. im Lorbeerkranz, Panzerbüste; AVT K Π ΔΙΚ ΟΥΑΛΕΡΙΑΝΟC. *Rs.* Thronende Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone, mit Dionysosherme und Schale, gegenüber Askle-

prios rechtshin stehend; ΕΠΙ C ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩ ΚΑΙ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟ.

- 15 AE 17, 45. Aukt. Kat. Schulman (Juni 1969), The Thomas Ollive Mabbott Coll., Nr. 1461. Ein ähnliches Stück bei Mionnet Suppl. VI, 77, 148. Tafel 8, 8.

Zeit des Valerian (253—260).

Vs. Kopf des bärtigen Zeus Ammon mit Horn; ΘΕΟC ΑΜΜΩΝ. *Rs.* Thronende Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone, mit Dionysosherme und Schale; gegenüber Asklepios rechtshin stehend; ΕΠΙ C ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩ Κ ΠΕΡΓΑΜΗ ΟΜΟ.

- 16 AE 19, 81. BMC 233. Tafel 8, 9.

- 17 AE 21, 81. München.

- 18 AE 26, 24. Paris.

- 19 AE 20, 35. Berlin.

Aus dem gleichen Stempelpaar. *Vs.* überdies stempelgl. mit Nr. 20.

Vs. wie vorher, stempelgl. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone linkshin st., im linken Arm Dionysosherme, auf der Rechten Asklepiosstatue; gegenüber Stadtgöttin von Pergamon rechtshin stehend, in Mauerkrone, im linken Arm Szepter, auf der Rechten Artemisstatue mit Bogen; ΕΠΙ C ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΚΑΙ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

- 20 AE 17, 97. Museo Archeologico Nazionale di Napoli = G. Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale di Napoli, I Monete greche No. 8004 (Napoli 1870). Tafel 8, 10.

Vs. Büste der Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone; ΠΡΩΤΗ ΑΕCΒΟV ΜVΤΙΑΗΝ. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone linkshin st., im linken Arm Dionysosherme, auf der Rechten Asklepiosstatue; gegenüber Stadtgöttin von Pergamon in Mauerkrone rechtshin st., im linken Arm Szepter, auf der Rechten Artemisstatue mit Bogen, ΕΠΙ C ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΚΑΙ ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

- 21 AE 17, 11. BMC 234. Tafel 8, 11.

- 22 AE 17, 20. Paris. Tafel 8, 12.

- 23 AE 21, 76. München.

- 24 AE 15, 15. Berlin.

- 25 AE 12, 87. Aukt. Kat. Schulman (Juni 1969), The Thomas Ollive Mabbott Coll. Nr. 1458. Nr. 22—25 aus dem gleichen Stempelpaar.

Vs. wie vorher. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene auf im Schritt gezogener Quadriga, eine Asklepiosstatue haltend; ΕΠΙ CΤΡ ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΠΕΡΓ ΟΜΟ.

- 26 AE 22, 87. Berlin. Tafel 8, 13.

Mytilene — Smyrna

Zeit des Valerian (253—260).

Vs. Büste der Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone; ΠΡΩΤΗ ΛΕCΒΟV ΜVΤΙΑΗΝ. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone frontal thronend, im linken Arm Dionysosherme, in der Rechten Schale; rechts und links die ihr zugewandten Nemeseis von Smyrna, die linke mit Rad, die rechte mit Elle; ΕΠΙ C ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΚΑΙ CΜVΡΝ ΟΜΟ.

- 27 AE 18, 87. Vs. stempelgl. mit Nr. 30. Berlin. Tafel 8, 14.

Mytilene — Pergamon — Ephesos

Zeit des Valerian (253—260).

Vs. Büste des Zeus Boulaios; ΖΕVΣ ΒΟΥΛΑΙΟC. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone frontal thronend, im linken Arm Dionysosherme, in der Rechten Schale; links Asklepios rechtshin stehend, rechts Kultbild der Artemis Ephesia frontal; ΕΠΙ CΤΡ ΒΑΛ ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟV ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΠΕΡΓΑΜΗΝ ΕΦΕCΙ ΟΜΟΝΟΙΑ.

- 28 AE 39, 70. Vs. Zeus Boulaios im Diadem. Sammlung v. Aulock, nicht in Sylloge. Tafel 8, 15.
 29 AE 32, 71. Vs. Zeus Boulaios ohne Diadem. Paris.
 Beide Rückseiten stempelgl.

Mytilene — Pergamon — Ephesos — Smyrna

Zeit des Valerian (253—260).

Vs. Büste der Stadtgöttin von Mytilene in Mauerkrone; ΠΡΩΤΗ ΛΕCΒΟV ΜVΤΙΑΗΝ. *Rs.* Stadtgöttin von Mytilene frontal thronend, in Mauerkrone, im linken Arm Dionysosherme, in der Rechten Schale; links neben ihr Asklepios beinahe frontal stehend; rechts neben ihr Kultbild der Artemis Ephesia frontal; links und rechts außen die beiden Nemeseis von Smyrna, die linke mit Rad, die rechte mit Elle; ΜVΤΙΑΗΝΑΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ.

- 30 AE 19, 92. Paris. Vs. stempelgl. mit Nr. 27. Tafel 8, 16.

Wie aus dem Katalog hervorgeht, verteilen sich die 30 Exemplare auf folgende Allizanzien:

Mytilene mit Adramytion	7 Münzen
Mytilene mit Pergamon	19 Münzen
Mytilene mit Smyrna	1 Münze
Mytilene mit Pergamon und Ephesos	2 Münzen
Mytilene mit Pergamon, Ephesos u. Smyrna	1 Münze

Prägeort für sämtliche Münzen ist Mytilene. Dies läßt sich vielfach beweisen. In der Rückseitenlegende wird Mytilene stets an erster Stelle genannt. Die Stadtgöttin von Mytilene ist fast stets in der bildlichen Darstellung die beherrschende Figur. Keiner der drei Beamtennamen kommt auf Prägungen der anderen genannten Städte vor. Dagegen sind zwei von ihnen, MENEKPATHC und APICTOMAXOC, auch sonst auf Münzen von Mytilene bezeugt. Die Legende der auf der Vorderseite abgebildeten Stadtgöttin der Katalognummern 21—26 (Allianz mit Pergamon), der Nr. 27 (Allianz mit Smyrna) und der Nr. 30 (Allianz mit Pergamon, Ephesos und Smyrna, im übrigen stempelgleich mit Nr. 27) bezeichnet die Göttin ausdrücklich als die Stadtgöttin von Mytilene.

Zum Umlauf dieser in Mytilene geschlagenen Münzen auf dem Festland bzw. in den allianzverbundenen Städten sei erwähnt, daß Nr. 8 aus einer Grabung in Pergamon stammt, während sich Nr. 13 in Museum von Bergama (= Pergamon), befindet, also zweifellos dort oder in der Umgebung gefunden wurde.

Von den dreißig Münzen stammen:

2	aus der Zeit des Antonius Pius	(138—161)
7	aus der Zeit des Lucius Verus	(161—169)
5	aus der Zeit des Commodus	(177—192)
16	aus der Zeit des Valerian	(253—260)

Allianzen mit den Weltstädten Pergamon, Ephesos und Smyrna sind durchaus verständlich. Dagegen überrascht die Verbindung mit dem verhältnismäßig unbedeutenden Adramytion, von dem wir keine sonstigen Allianz-Münzen kennen und das nebenbei bemerkt unter der Regierung des Lucius Verus nicht geprägt zu haben scheint. Der Grund für die Allianzprägungen der beiden Städte kann wohl nur der sein, daß sie so nahe beieinander liegen, wobei Mytilene den Golf von Adramytion beherrscht, und der, daß Mytilene Grundbesitz in Adramytion besaß, was jahrhundertlang bezeugt ist.

Die Münze Nr. 30, auf der Mytilene mit Pergamon, Ephesos und Smyrna verbunden ist, darf mit Recht als numismatische Kostbarkeit bezeichnet werden. Das verhältnismäßig kleine Nominal läßt keinen Platz für eine volle, die vier Städte nennende Inschrift. Infolgedessen mußte sich der Stempelschneider mit MVTIAHNAIQN OMONOIA begnügen. Aber die bildliche Darstellung läßt keinen Zweifel darüber, um welche Städte es sich handelt, selbst wenn die Prägungen Nr. 27 und 28 nicht existierten.

Buchbesprechungen

ESSAYS IN GREEK COINAGE presented to Stanley Robinson, edited by C. M. Kraay and G. K. Jenkins, Clarendon Press: Oxford University Press, 1968, XII + 268 S., 33 Taf., 1 Porträttaf. — £ 6.6 s.—.

E. S. G. Robinson, den langjährigen Keeper of the Department of Coins and Medals in the British Museum, Reader in Greek Numismatics at Oxford, durch eine Festschrift zu ehren, ist gewiß ein wohlbegründetes Unternehmen, das den Beifall nicht nur der engeren numismatischen Fachwelt finden wird. Dies umso mehr, als es den beiden Herausgebern C. M. Kraay und G. K. Jenkins gelungen ist, eine Serie von 17 Arbeiten zu vereinigen, die diesen Band ohne Zweifel zu einem lange nachwirkenden Standardwerk der griechischen Numismatik machen.

Für einen Rezensenten ist es auf zwangsläufig beschränktem Raum nicht möglich, den dichten Inhalt der durchwegs sehr gehaltvollen Beiträge auszubreiten oder gar über gelegentliche Andeutungen hinaus in eine ausführliche kritische Auseinandersetzung einzutreten.

C. M. Kraay, *An Interpretation of Ath. Pol., Ch. 10.* — Die αὐξήσις τοῦ νομίσματος soll nach Kraay die Einführung der Tetradrachmen bedeuten (so schon Milne und Cahn); die Erhöhung der Gewichte soll nur Mine und Talent, nicht aber die Drachme betroffen haben. Ferner soll Aristoteles von der Einführung eines 5%igen Schlagschatzes sprechen (so bereits Jongkees). Die gegen diese Interpretationen vorliegenden schwerwiegenden Einwände werden leider nicht widerlegt, sondern nur verschwiegen. — Vgl. die ausführlichere Stellungnahme in diesem Band des Jahrb. f. Num., S. 7 ff.

A. R. Bellinger, *Electrum Coins from Gordion*, publiziert einen 1963 in Gordion gehobenen Schatz von 45 Elektron-Münzen (18 Zwölftel, 1 Sechstel, 26 Drittel); überwiegend Vs. mit Löwenkopf. Auf Grund des Vergleichs mit dem Material aus dem Artemision von Ephesus vermutet der Verf. ein Datum von 625–610 v. Chr. und damit einen Ausschnitt aus der königlichen lydischen Prägung von Alyattes. Dankenswerterweise werden auch die oft überssehenen Einpunzungen am seitlichen Rande der Stücke registriert. Diese nicht nur bei lydischem Elektron vorkommenden Einpunzungen bedürfen gewiß einmal einer systematischen Untersuchung. Dabei dürfte sich freilich die Vermutung, daß diese Punzen dazu dienten, 'to identify individual pieces for their owners' kaum bestätigen.

R. J. Hopper, *Observations on the 'Wappenmünzen'*, hat sich der großen Mühe unterzogen, die Rs.-Stempel der Wappenmünzen erneut nachzuprüfen. Dabei zeigt sich, daß die von Seltman behaupteten Stempelkoppelungen in zahlreichen Fällen nicht existieren oder zumindest äußerst zweifelhaft sind. Dies gibt den Weg frei für andere Anordnungen der Seltman'schen Gruppierungen. Abgesehen von den nicht nach Athen gehörigen „schweren“ Amphorastücken erscheinen dem Verfasser Einheit und Homogenität der Wappenmünzen völlig gesichert. Im Appendix A sind bei Seltman fehlende Wappenmünzen verzeichnet. Appendix B bringt Bemerkungen zu den einzelnen Nrr. von Seltman. Appendix C enthält Diagramme der Gewichte der Münzen.

E. J. P. Raven, *Problems of the Earliest Owls of Athens*, behandelt zunächst breit die Hemmnisse, die einer exakten Datierung des Beginns der Eulentetradrachmen entgegenstehen. Der Hauptgrund liegt für den Verf. in der 'low survival rate', die wahrscheinlich das Auffinden von Stempelkoppelungen so sehr herabdrücke. Umgekehrt müßte man dann freilich aus dem gleichen Grund sehr hohe Prägezahlen für eine relativ kurze Zeitdauer annehmen (Raven setzt den Beginn zwischen 520–512). Großer Export, zumal nach dem Osten, scheint mir in dieser Periode des persischen Vordringens etwas problematisch. Ich glaube, man muß bei dieser Frage einen technischen Grund zumindest auch in Erwägung ziehen. Stempelkoppelungen kommen

primär (abgesehen von Unregelmäßigkeiten beim gleichzeitigen Gebrauch verschiedener Stempel) dadurch zustande, daß die Lebensdauer von ‚Punch‘ und ‚Anvil die‘ differiert, wobei der im Amboß eingelassene Stempel regelmäßig länger vorhält. Gerade bei den attischen Eulentetradrachmen liegen aber besondere Verhältnisse vor. Der ‚Punch-die‘ ist wesentlich kleiner als der ‚Anvil-die‘. Beide können dadurch möglicherweise gleiche Lebensdauer haben. Dies würde aber die Wahrscheinlichkeit, daß Stempelkoppelungen vorkommen bzw. sich erhalten haben, außerordentlich vermindern. Die Bemerkungen des Verfassers, daß Münzreformen nicht unbedingt an Veränderungen in der politischen Herrschaft gebunden sein müssen (S. 53) sind gewiß zu beherzigen. Nicht ganz zweifelsfrei ist mir aber, ob die Einführung der Eulentetradrachmen tatsächlich „a great monetary reform going far beyond any mere change of types“ gewesen ist. Unter Münzreform versteht man doch im allgemeinen Veränderungen im System. Der Münzstandard wird indes nicht geändert, sondern ist im Prinzip der gleiche wie in der vorhergehenden Wappenmünzprägung. Raven diskutiert dann die Aussagefähigkeit der Schatzfunde mit dem beherzigenswerten Ergebnis: „the few known finds of early owls do not yet provide a secure foundation for exact dating“ (S. 56). Ich würde allerdings die nach Ansicht des Verfassers durch Kraays Analyse der Funde bereits auf die Spanne von 520—512 fixierte Datierung des Beginns der Eulenprägung für ein „exact dating“ halten bzw. glauben, daß diese Genauigkeit auf nur 8 Jahren bzw. auf diese 8 Jahre sich tatsächlich nicht so präzise aus den Funden ablesen läßt.

Herbert A. Cahn, *Early Tarentine Chronology*, präsentiert eine durch zahlreiche Stempelkoppelungen unterbaute neue chronologische Ordnung der frühen Tarentiner Prägung (ca. 520—460 v. Chr.).

J. P. Barron, *The Fifth-Century Diskoboloi of Kos*, versucht zu zeigen, daß die Diskoboloi von Kos in die Zeit von ca. 480—448 zu datieren sind, d. h. daß ihre Prägung entsprechend dem Verbot Athens tatsächlich eingestellt wurde. Möglich scheint dem Verf. allenfalls eine Wiederaufnahme der eigenen Prägung (Gruppe B und C) in der Zeit von ca. 446—442, als Kos gegen Athen rebellierte.

M. Jessop Price, *Early Greek Bronze Coinage*, gibt einen sehr aufschlußreichen Überblick über das Aufkommen der Bronze-Prägung in der griechischen Welt. Der Gebrauch von Bronze anstatt Silber für kleinere Geldeinheiten setzt am frühesten in der Mitte des 5. Jh. v. Chr. in Sizilien ein, wobei anscheinend Akragas und Himera vorangingen, und breitet sich dann noch vor Ende des 5. Jh. in Unteritalien aus. In Makedonien setzt die Bronzeprägung zuerst im Norden schon um 400 ein; Mittelgriechenland, Peloponnes und Küste Kleinasien folgen in der 1. Hälfte des 4. Jh. In Athen kommt die Bronzeprägung, von der Notprägung gegen Ende des Peloponnesischen Krieges abgesehen, erst im 3. Viertel des 4. Jh. auf, wobei die etwa zwischen 393 und 338 zu datierenden Kollyboi als Behelfe von privater Seite vorangegangen zu sein scheinen. Die Bronzedelphine von Olbia sind nach der gut begründeten Ansicht des Verf. keinesfalls schon ins Ende des 6. Jh. sondern mindestens ein Jahrhundert später anzusetzen.

David M. Lewis, *New Evidence for the Gold-Silver Ratio*, versucht aus epigraphischen Zeugnissen das Verhältnis Silber:Gold in Athen festzustellen. Ausgehend von einem Verhältnis 14:1 kurz vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges läßt sich ein scharfes Absinken gegen Ende des Krieges auf weniger als 11:1 feststellen, das sich in den 70-iger und 60-iger Jahren d. 4. Jh. auf gut 12:1 erholt.

W. Schwabacher, *Lycian Coin Portraits*, führt seine Studien zu den Porträts auf den lykischen Münzen, als der ‚first phase of individual portraiture on Greek coins‘ zu Ausgang des 5. Jh. v. Chr. und in der 1. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. fort.

Jennifer Warren, *The Tribemidrachms of Corinth*, behandelt die Tribemidrachmen (Halbstatere) mit Vs. Bellerophon, Rs. Chimaira. Man erfährt vieles über die Geschichte von Bellerophon und Chimaira und ihre Darstellungen in der Kunst. Die eigentliche numismatische Beweisführung ist zum Teil von entwaffnender Unbefangen-

heit: so etwa die Ermittlung des Terminus post quem aus einem „unmittelbaren Parthenoneinfluß“ auf den reitenden Bellerophon (S. 132—133), oder die Erklärung, daß das Trihemidrachmon wohl zur Erleichterung der Bezahlung der Beiträge an die verbündeten Peloponnesier diene, weil „a Pegasos plus a new trihemidrachm together approximated rather more nearly to the weight of an Aeginetic stater“ (aber 10 äginetische Statere konnte man doch auch ganz einfach mit 15 korinthischen Statern zahlen!), und die Vermutung, daß die Wahl des kämpfenden Lokalheros mit dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges zusammenhänge (S. 133).

G. K. Jenkins, *Electrum Coinage at Syracuse*, gliedert wesentlich gestützt auf Untersuchungen des verschiedenen Goldgehaltes die syrakusanischen Elektronprägungen (Haupttyp: Apollokopf/Dreifuß) in vier Gruppen. Die Auswertung des Vorkommens in Schatzfunden führt entgegen den bisher üblichen früheren Datierungen in überzeugender Weise (jedenfalls für die Masse der Apollo/Dreifuß-Typen) zu einem Datum unter Agathokles etwa 310—305. Die spätere Gruppe D (Apollo/Artemis) gehört möglicherweise in das Interregnum unmittelbar nach Agathokles' Tod. Die Übereinstimmung der Bezeichnung des Apollo/Dreifuß-Elektrons mit dem Apollo/Pegasus-Kupfer des Agathokles stützt dieses Datierungsergebnis, das sicher zu den wichtigsten und überzeugendsten in diesem Bande gehört.

Margaret Thompson, *The Mints of Lysimachus*, gibt auf nachgelassenen Vorarbeiten von E. T. Newell fußend eine vorläufige Übersicht über die den verschiedenen Prägestätten des Lysimachus zuzuweisenden Münztypen.

H. Seyrig, *Monnaies hellénistiques de Byzance et de Chalcédoine*, behandelt in meisterlicher Weise die Prägungen der beiden Städte am Bosphorus von Mitte des 3. Jh. bis Anfang des 2. Jh. v. Chr. Dazu kommt für Byzanz eine späte, bis in die Zeit der römischen Annexion Thrakiens unter Claudius reichende Gruppe von eigenartigem, an Barbarisierungen gemahnendem Stil. Die Zuweisung der Statere mit stoßendem Stier im Abschnitt und der Tetradrachmen mit Lyra im Abschnitt an Kalchedon ist überzeugend. Besonders beachtenswert sind die Ausführungen über die Kontermarkierung der pseudolysimachischen Tetradrachmen im Zusammenhang mit den Emissionen von „phönizischem“ Gewicht.

W. P. Wallace, *A Tyrant of Karystos*, versucht auf Grund der Zusammensetzung von Schatzfunden das Prägedatum für die Didrachmen von Karystos mit einem Herrscherkopf auf der Vs. auf die Zeit von 235—200 v. Chr. einzunengen. Damit würden aus chronologischen Gründen die bisher vorgeschlagenen Benennungen des Porträts (Demetrios Poliorketes; Alexander, Sohn des Krateros; Antiochos d. Gr.) unmöglich. Wallace vermutet einen sonst nicht bekannten lokalen Tyrannen von Karystos. Ob freilich die Zusammensetzung der Horte den Zeitraum 235—200 v. Chr. so sicher fixiert, erscheint dem Rezensenten zweifelhaft; noch mehr der Rückschluß auf eine 20—25 jährige Regierung auf Grund des angeblich aus den Porträts ablesbaren unterschiedlichen Alters des Dargestellten. Merkwürdigerweise bezeichnet der leider vor der Drucklegung des Aufsatzes verstorbene verdiente Forscher den Kopfschmuck nur als „diadem“, obwohl es sich um einen Kranz handelt, um den eine Binde geschlungen ist. Vielleicht könnte diese, bekanntlich auch in Pergamon vorkommende Eigentümlichkeit weiterhelfen. Im Katalog der bekannten Stücke fehlt übrigens das Münchner Exemplar.

H. B. Mattingly, *New Light on the Roman Victoriates*. Die Hauptergebnisse lassen sich in aller Kürze so bezeichnen: erste Phase der Victoriatenprägung ca. 214—212, erste Denarprägung 205 v. Chr., letzte Victoriatsprägung ca. 150 v. Chr. Die Art und Weise der Argumentationen Mattinglys ist freilich auch in diesem Falle nicht besonders geeignet, großes Vertrauen in die Sicherheit und Dauerhaftigkeit dieser Ergebnisse einzuflößen.

Georges Le Rider, *Les Arsinoéens de Crète*, zeigt in subtiler Beweisführung, daß nur die Prägungen mit Athenakopf (Vs.) und zwei Delphinen (Rs.) dem kretischen Arsinoe zugewiesen werden dürfen, und daß dieses Arsinoe mit Rhitymna identisch

ist, das demnach zwischen 223 v. Chr. und Anfang des 2. Jh. v. Chr. unter Ptolemaios IV. umbenannt wurde.

O. Mørkholm, *The Coinages of Ariarathes VIII and Ariarathes IX of Cappadocia*, zeigt mit überzeugenden Begründungen, daß die bisher Ariarathes V. zugeschriebenen Prägungen in Wirklichkeit Ariarathes IX., dem Sohn des pontischen Mithridates VI., gehören. Nicht weniger scharfsinnig und überzeugend ist die Zuweisung einer Gruppe von Münzen an Ariarathes VIII., dem man bisher keine Prägungen zuteilte, gelungen. Diese Prägungen stammen jedoch aus einer zweiten Münzstätte „B“. Über die grundsätzliche Zustimmung zu diesem Ergebnis hinaus darf in einem Nebenpunkt vielleicht doch gefragt werden, ob das Münzmaterial tatsächlich den vorgeschlagenen zweimaligen Wechsel der Münzstätte „B“ zwischen Ariarathes VIII. und Ariarathes IX. zwingend erweisen kann. Dieser Wechsel (vgl. Mørkholms Tabelle S. 257: 99 v. Chr., Ariarathes VIII., Regierungsjahr A. — 98 v. Chr. Ariarathes IX., Regierungsjahr B. — 98 v. Chr. Ariarathes VIII., Regierungsjahr B. — 96 v. Chr. Ariarathes IX., Regierungsjahr Δ — 95 v. Chr. Ariarathes IX., Regierungsjahr E) erweckt schon dadurch Bedenken, daß der Wechsel genau nach Ende des Regierungsjahres A des Ariarathes VIII. eingetreten sein mußte. Eine kontinuierliche Abfolge der Prägungen des Ariarathes VIII. am Anfang der Tätigkeit der Münzstätte „B“ scheint mir darüber hinaus stilistisch mindestens ebenso gut begründbar. Die Stücke von Ariarathes IX. Serie II 1—3 (Pl. 32, Vs. Stempel 1—6) stehen stilistisch den späten Prägungen Serien II 4 und II 5 (Pl. 33, Vs. Stempel 23—24) am nächsten. Die Anordnung, die ich auf Grund meiner eigenen Stilbeurteilung für die Münzstätte „B“ vornehmen würde, läuft etwa auf Folgendes hinaus. Ariarathes VIII., Reg.-Jahr A (Vs. Stempel 1—6) — Ariarathes VIII., Reg.-Jahr B (Vs. Stempel 12, 11, 10, 7, 9, 8; also etwa umgekehrt wie bei Mørkholm) — Ariarathes IX., Reg.-Jahr B (Vs.-Stempel 21—1; also umgekehrt wie bei Mørkholm) — Ariarathes IX., Reg.-Jahr Δ und E. Für die historische Ausdeutung ergäbe sich dann, daß Ariarathes VIII. die Münzstätte „B“ für seinen Herrschaftsbereich eröffnete, diese Münzstätte aber, wie überhaupt seine ganze Position, nur im ersten Regierungsjahr und eine kurze Zeitspanne zu Anfang seines zweiten Regierungsjahres behaupten konnte, und dann an Ariarathes IX., der in dem Zeitpunkt ebenfalls im 2. Regierungsjahr stand, verlor. Dabei blieben Mørkholms grundsätzliche Ergebnisse und insbesondere die Feststellung, daß die Erhebung des Ariarathes VIII. sehr bald nach der Installation des Ariarathes IX. erfolgt sein müsse, durchaus bestehen; die vorgeschlagene Lösung ist nur weniger kompliziert.

Der in Text und Tafeln ausgezeichnet gedruckte Band schließt mit einer *Bibliographie* der Arbeiten von Stanley Robinson und einem sorgfältigen Index zu den Beiträgen.

Im ganzen ein dem wissenschaftlichen Verdienst und Rang des Geehrten würdiger Band, der in keiner Bibliothek, die der Erforschung der Antike gewidmet ist, fehlen sollte.

Konrad Kraft

HYLA A. TROXELL, *The Norman Davis Collection (Greek Coins in North American Collections published by the American Numismatic Society)*. New York 1969. 54 Seiten, 28 Tafeln, 4° — \$ 4.00.

Mit dem hier anzuzeigenden Heft eröffnet die American Numismatic Society eine neue Publikationsreihe, die wichtiges griechisches Münzmaterial, das sich in Sammlungen von Privaten oder Institutionen in Nordamerika befindet, der numismatischen Forschung zugänglich machen soll. Dies ist bekanntlich auch das erklärte Hauptziel der Sylloge Nummorum Graecorum. Dieser schließt sich im übrigen die neue amerikanische Reihe in der Gestaltung des beschreibenden Textes durchaus an. Geändert

ist gegenüber der Sylloge das Format der Tafeln auf 4°, womit zwangsläufig die Nebeneinanderordnung von Text und Tafeln aufgegeben werden muß. Dies ist gewiß nicht nur ein Nachteil, sondern kommt der Handlichkeit bei der Benutzung zugute, und empfiehlt sich besonders bei Sammlungen kleineren Umfangs, die als Hefte im Syllogeformat allzu schmal ausfielen.

Die Norman Davis Collection, 'assembled over the past two decades', ist gewiß ein würdiger Gegenstand für die Eröffnung der Reihe. Die 344 Exemplare gehen über den gesamten Bereich der griechischen Münzprägung und repräsentieren diesen ziemlich gleichmäßig mit ausgezeichneten Exemplaren. Wenn man von einem Schwerpunkt sprechen kann, so liegt er nicht in dem in europäischen Sammlungen traditionell bevorzugten sizilischen Bereich (der hier freilich auch gut repräsentiert ist), sondern in hervorragenden Reihen hellenistischer Herrscherporträts, unter denen die indo-baktrischen Prägungen nicht zuletzt ins Auge fallen. Immer wieder begegnen Stücke, die durch exzellente Erhaltung oder extreme Seltenheit Prunkstücke auch großer Museen wären. Die Münzen werden zudem auf ganz hervorragenden Tafeln (nach Photos der Originale) präsentiert. Qualität des Materials, Sorgfalt der Beschreibung und vorzügliche Abbildungen runden sich so zu einem Ergebnis, das der American Numismatic Society nur Ehre machen kann.

Gewiß ist die Publikation primär als Beitrag und Unterlage für Forschungsarbeiten gedacht. Darüber hinaus kann aber diese Collection gerade auch dem Liebhaber und Sammler und dem an der Antike allgemein Interessierten als ein vorzüglicher Überblick des griechischen Münzmaterials empfohlen werden.

Konrad Kraft

SYLLOGE NVMMORVM GRAECORVM Deutschland, Staatliche Münzsammlung München, 1. Heft: Nr. 1—432, Hispania — Gallia Narbonensis, bearb. v. P. R. Franke u. H. KÜthmann, Berlin 1968.

Nachdem 1968 die Publikation der Slg. von Aulock in der Sylloge Deutschland mit 8739 Exemplaren kleinasiatischer Münzen in 18 Heften (inkl. 4 Nachtragshefte) abgeschlossen werden konnte (in Aussicht gestellt ist noch ein Indexband), folgt nun mit der Münzsammlung München die größte Antiken-Sammlung der Bundesrepublik. Der kürzlich, nach langjährigen Vorarbeiten der beiden Bearbeiter u. a. erschienene erste Teil umfaßt Spanien (Nr. 1—341) und die Gallia Narbonensis (Nr. 342—432).

Ursprünglich von E. S. G. Robinson nur für die Publikation der Edelmetall-Prägungen konzipiert, ging die Sylloge Nummorum Graecorum Copenhagen zur Einbeziehung auch der Aes-Prägungen über, womit praktisch erst zur Masse der kaiserzeitlichen Münzen der Zugang eröffnet wurde, für deren erstaunliche Vielfalt die Sylloge Aulock ein anschauliches Beispiel bietet. Die Sylloge München setzt dieses Prinzip fort. Sie erschließt gerade in dem vorliegenden, Spanien und die Gallia Narbonensis umfassenden Heft einen Bereich, der bisher in der Sylloge Copenhagen fehlt. Man begrüßt die Vorlage des für diese Gebiete einschlägigen Materials umso mehr, als die Qualität der Abbildungen den bei A. Vives (*La moneda Hispérica*, Madrid 1924 bzw. 1926) gebotenen Photos und natürlich auch den Zeichnungen bei A. Heiss (*Description générale des monnaies antiques de l'Espagne*, Paris 1870) weit überlegen ist.

Die sorgfältige Darbietung verdient gewiß volle Anerkennung. Es ist auch von vorneherein klar, daß die Sylloge primär als Materialvorlage und Grundlage für weitere Forschungen zu gelten hat und daß in ihr nicht bereits vorausgreifend Ergebnisse vorgelegt werden können.

Mit dieser ausdrücklichen Einräumung sei es gestattet, doch einige Bemerkungen zu machen. Zugegebenermaßen bereitet eine genauere Datierung einiger spanischer Stadtprägungen bisweilen manche Schwierigkeit. Aber hätte nicht vielleicht dennoch in einigen Fällen zumindest eine etwas engere zeitliche Eingrenzung vorgenommen

werden können? So wäre z. B. zu fragen, ob nicht möglicherweise bei den Prägungen von Gades Nr. 263 ff., die in der vorliegenden Publikation 206—45 v. Chr. angesetzt werden, durch einen Vergleich mit den ähnlichen Typen von Sexsi Nr. 324 ff., die etwa ins 1. Jh. v. Chr. datiert werden, eine engere chronologische Eingrenzung hätte erreicht werden können: Auf den Rss. der Stücke von Gades fehlt z. B. zwischen den beiden Thunfischen generell die Querleiste, und die Legende ist in punischer Schrift gesetzt, während die Rss. in Sexsi eine z. T. neopunische Legende und eine Leiste zwischen den beiden Fischen aufweisen. Auch bei einigen Emissionen von Tarraco (Nr. 168 u. 170—176) erscheint eine mögliche chronologische Abstufung innerhalb des Zeitraumes von 133—80 v. Chr. bei einer Trennung nach den verschiedenen Vs.-Typen, Kopf bzw. Büste n. r., (oder auch nach Stil, Beizeichen?) nicht ausgeschlossen.

Was die Datierung derjenigen Stücke anbelangt, auf denen auf der Rs. die Germanicussöhne Drusus und Nero erscheinen (vgl. Nr. 39, Caesaraugusta und Nr. 68—70, Carthago Nova), so haben die diesbezüglichen Bemerkungen von E. Meise, JbNum 16, 1966, S. 7—21, einen zeitlichen Ansatz erst ab 23 n. Chr. wahrscheinlich gemacht, da erst seit diesem Zeitpunkt — nach dem Tod seines Sohnes Drusus — Tiberius die beiden Germanicussöhne als Nachfolger ins Auge gefaßt zu haben scheint.

Die Beschreibung des unter Tiberius für Livia geprägten Dupondius Nr. 258 (Emerita) ist insofern nicht ganz korrekt, als Livia nicht eine Patera in der Rechten hält, sondern eine Ähre (vgl. Heiss a. a. O., S. 401, Nr. 31: „rameau“).

Rein technisch wäre vielleicht noch anzumerken, daß bei der Beschreibung gleicher bzw. sehr ähnlicher Typen in manchen Fällen eine noch größere Einheitlichkeit hätte erzielt werden können. Vgl. etwa Nr. 263 Vs.: Kopf des Herakles mit Löwenkalp... und Nr. 324 Vs.: Kopf des Herakles mit Löwenfell. Darüberhinaus ist nicht einzusehen, warum nicht auch — zumindest bei einigen Stücken dieses Typs — in Gades (Nr. 263 ff.), wie bei ähnlichen Prägungen von Sexsi (Nr. 324 ff.), die Keule bei der Vs.-Beschreibung erwähnt wird. Ähnlich inkonsequent ist z. B. auch die Beschreibung der Nr. 220 und 333: Nr. 220 Rs.: Sphinx mit Helm, linke Vorderpranke erhoben; dagegen heißt es bei dem nahezu identischen Typ Nr. 333: Sphinx mit Helm (?) auf Bodenlinie. Warum hier „Helm“ mit Fragezeichen versehen ist, bzw. die bei Nr. 220 mindestens ebenso gut sichtbare Bodenlinie nicht erwähnt wird, ist nicht einsichtig.

Man mag die vorstehenden kleinen Bemerkungen indes nicht überschätzen. Im Gegenteil ist nochmals zu betonen, daß das erste Heft der Sylloge München nur anerkennend und dankbar begrüßt werden kann. Dem Erscheinen weiterer Hefte darf man mit Freude entgegensehen.

Helga Gesche

H. CHANTRAINE, Novaesium III: Die antiken Fundmünzen der Ausgrabungen in Neuss, 98 S., 5 Taff., Berlin 1968 (= Limesforschungen Bd. 8).

Die vorliegende Publikation umfaßt die in den Jahren 1955—1962 bei den Ausgrabungen des Rheinischen Landesmuseums in Neuss gefundenen antiken Münzen. Es sind insgesamt 2456 griechische, keltische, römisch-republikanische und kaiserzeitliche Stücke, von denen jedoch eine relativ hohe Anzahl auf Grund ihres schlechten Erhaltungszustandes als nicht bestimmbar zu gelten hat. Der sorgfältig ausgeführte und eingehend erläuterte Katalog der Fundmünzen enthält neben der Datierung sowie der Angabe des Nominals und des Typs jeweils knappe Beschreibungen, die in der Regel aus dem jeweiligen Standard-Zitierwerk übernommen wurden. Nur in Fällen, wo eine gesicherte Bestimmung nach einem Zitierwerk nicht möglich war, ist angegeben, was auf der entsprechenden Münze tatsächlich noch sichtbar ist. In drei Fällen (Nr. 1925; Nr. 1954; Nr. 2011) konnten mit Sicherheit leichte Varianten gegenüber bisher bereits bekannten Prägetypen festgestellt werden.

Dankenswerterweise hat sich der Verf. in seiner Arbeit nicht auf eine reine Materialvorlage beschränkt. Vielmehr enthält die Publikation — neben einigen neuen Ansätzen — eine kritische Auseinandersetzung mit den in der Forschung vertretenen Ansichten zu Datierung, Typen etc. der in Neuss vorkommenden Münzen. Einige Details seien hier erwähnt: In Anlehnung an Strack (Bonn. Jbb. 108/109, 1902, 16 ff.) sieht Ch. (S. 11) in den beiden voneinander abgewandten Köpfen der Nemausus-Stücke eine Weiterentwicklung des republikanischen Januskopf-Münztyps. Diese Erklärung dürfte eher befriedigen als die vielfach anzutreffende Behauptung, dieser Typ sei gewählt worden, weil bei den Stücken von vorneherein eine Halbierung geplant gewesen sei. Was das Nominal der Nemausus-Stücke anbelangt, so folgert der Verf. auf Grund der Tatsache, daß — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur Asse halbiert zu werden pflegten, daß auch die Nemausus-Stücke als Asse angesprochen werden müssen. In der Datierung der Münzen von Nemausus (S. 12) schließt sich Ch. in groben Zügen Kraft (Bonn. Jbb. 155/156, 1955/1956, 95 u. 107 ff.) an. Bei den sogenannten Agrippa-Assen tritt Ch. (S. 13) für eine Emission unter Caligula und Claudius ein. Diese Frage ist seit langem umstritten, und das letzte Wort dürfte hier noch nicht gesprochen sein. Der von Grant (SMACA, 128) ins Jahr 13 n. Chr. (bis ca. 18 n. Chr.) datierte Prägebeginn der 2. Lyoner Altar-Serie mit Tiberius IMP VII erscheint dem Verf. (S. 14) als zu spät, und er weist mit Recht auf die Feststellung Hohls (Sitzber. Deut. Akad. Wiss. Berlin 1952, Nr. 1) hin, daß die 7. imperatorische Akklamation des Tiberius bereits im Jahre 12 n. Chr. erfolgte. Mit Kraay (Vindonissa, Basel 1962, 36 f.) nimmt Ch. (S. 15) ein Einsetzen der Prägungen des Claudius mit dem Titel PP nicht vor 50 n. Chr. an. (Vgl. dazu jetzt auch die Arbeit von Th. Fischer, *SchwNumR* 46, 1967, S. 34—50).

Besonders gelungen scheint dem Rezensenten das Cap. III (S. 16—33), in dem sich der Verf. mit den Besonderheiten der in Neuss gefundenen Münzen auseinandersetzt (Überprägungen, Halbierungen, Gegenstempelungen, Barbarisierungen, Plattierungen etc.). Die in Neuss vorkommenden Typen von Gegenstempeln sind auf Taf. 1—2 wiedergegeben. Taf. 3 bringt zusätzlich alle Varianten des Gegenstempels CAESAR, die bei den Neusser Fundmünzen auftreten. Die Zahl der bekannten Halbierungen in Oberaden, Haltern, Oberhausen, Vindonissa, Neuss u. a. ist auf S. 19 in einer übersichtlichen Tabelle angegeben. Dazu sei bemerkt, daß Ch. (S. 19/20 A 94; vgl. auch S. 21 A 102) die halbierten Stücke aus Haltern zwar etwas anders zählt als Kraft (Bonn. Jbb. a. a. O. bes. 101 ff.) letzten Endes aber eigentlich in der statistischen Auswertung doch zu keinen anderen Ergebnissen gelangt.

Für eine historische Auswertung bietet das Münzmaterial von Neuss, wie der Verf. bemerkt (S. 33—34), leider kaum aussagekräftige Stücke. Die Existenz des Lagers Neuss bereits in augusteischer Zeit (ab ca. 15 v. Chr.) darf jedoch auf Grund der auffallend großen Anzahl der in Neuss gefundenen keltischen Münzen als gesichert gelten. Mit Lehner (Bonn. Jbb. 111/112, 1904, 250 f.) vermutet Ch. ab 104—110 n. Chr. einen starken Rückgang der Bedeutung des Lagers Neuss, und zwar in Zusammenhang mit der Aufgabe des Koenen-Lagers. Für eine mögliche Zäsur, die aus einer zeitweisen Verödung bzw. schwachen Besiedlung des Lagers Neuss entstanden sein könnte und die Strack (Bonn. Jbb. 111/112, 1904, 424) zumindest für die Jahre 17—37 n. Chr. angenommen hatte, ergeben sich nach Meinung des Verfs. keine eindeutigen Anhaltspunkte.

Man kann abschließend feststellen, daß die sehr klar und übersichtlich aufgebaute Publikation Chantraines der Fundmünzen von Neuss als vorbildlich angesehen werden darf. Die eingehende Behandlung der Datierungen der Münzen, der Probleme der Halbierungen und der Gegenstempel sowie der inneren Zusammensetzung der Münzreihen machen diese Arbeit zu einem Instrument, das jeder Bearbeiter von frühkaiserzeitlichen Siedlungsfunden als äußerst nützlich empfinden wird.

Helga Gesche

WENDELIN KELLNER, *Libertas und Christogramm. Motivgeschichtliche Untersuchungen zur Münzprägung des Kaisers Magnentius (350—353)*. Karlsruhe 1969, 170 S., 3 Tafeln.

Nach Ausweis des Vorwortes will Kellner die Geschichte des Magnentius, einige Motive seiner Münzprägung sowie die Geschichte dieser Motive untersuchen. Er folgt dabei einer Anregung von K. Kraft, die dieser vor etwas mehr als 10 Jahren in dieser Zeitschrift gab¹, und wählt zwei besonders auffällige Motive aus: das auf vielen Stücken durch seine ungewohnte Größe sofort ins Auge fallende Christogramm und die *Libertas*.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile, von denen der erste die historischen Ereignisse um Magnentius betrifft. In diesem ersten Teil seiner Untersuchung stellt Kellner unter anderem die Frage, warum die Quellen Magnentius die Legitimität absprechen (S. 9). Man muß sich fragen, ob der Verf. hier nicht ein Problem sieht, das für denjenigen, der mit der Zeit näher vertraut ist, gar nicht existiert. Die Frage der Legitimität bedarf für die ausgehende Antike kaum einer langwierigen Untersuchung; sie läßt sich nämlich auf einen einfachen Nenner reduzieren. Legitimität gewinnt ein Usurpator dadurch, daß er entweder den regierenden Herrscher im Kampfe besiegt wie Diocletian den Carinus, oder aber von diesem anerkannt wird wie Constantin von Galerius und den anderen Tetrarchen. Ein solcher Herrscher geht normalerweise als legitimer in die Geschichtsschreibung ein, wobei seine Regierungsführung und moralische Haltung für diese Frage keine Rolle spielen. Von daher überrascht es kaum, daß die Quellen einem gescheiterten Usurpator wie Magnentius die Legitimität, die für die christlichen Historiker noch dazu auf göttliche Berufung zurückgeführt wird, absprechen, nachdem er durch seine Niederlage gezeigt hatte, daß der Christengott nicht mit ihm war.

Umständlich und wenig überzeugend scheint Kellners Versuch, aus der Tatsache, daß sich Magnentius auf seinen Prägungen manchmal Flavius nennt, Schlüsse hinsichtlich eines Anspruchs auf das Erbe Constantins zu ziehen (S. 14). Man muß sich nämlich fragen, ob dieser Name auf den Münzen für die Zeitgenossen tatsächlich eine besondere Aussage beinhalten konnte. Magnentius entstammte ja, wie Kellner selbst S. 7 schreibt, einer keltischen Familie, die erst in constantinischer Zeit das Bürgerrecht erhalten haben dürfte. Daß dabei der Name des Herrschers, der dieses Recht verliehen hatte, angenommen wurde, ist nicht überraschend, wie ja auch in den Jahren nach der *Constitutio Antoniniana* der Name Aurelius durch die Bürgerrechtsverleihungen ungewöhnlich häufig wurde. Zum anderen war der Name Flavius im 4. Jahrhundert einer der gebräuchlichsten Gentilnamen, so daß man seinem Erscheinen auf den Münzen des Magnentius nicht unbedingt eine besondere Bedeutung zuzumessen braucht.

Im zweiten Teil der Arbeit wird das Motiv der *Libertas* für die Republik und die Kaiserzeit untersucht und schließlich als Gegensatz zur Tyrannei (des Constans), als Zeichen der Rechtssicherheit und Freigebigkeit des Herrschers, als Symbol eines besonderen Schutzes für Rom und die Senatsaristokratie sowie als Hinweis auf religiöse Toleranz gedeutet. Hier stellt sich freilich die Frage, ob diese Ergebnisse die verhältnismäßig lange motivgeschichtliche Untersuchung rechtfertigen. An der Methode des Verf. ist an sich nichts auszusetzen, und die Ergebnisse leuchten ein. Das würden sie aber auch tun, ohne daß man die vorhergehende Untersuchung gründlicher prüfen müßte. Daß Magnentius mit diesem Schlagwort die Herrschaft seines Vorgängers abqualifizieren und sich selbst als guten Herrscher hinstellen wollte, bedarf keines Beweises, selbst wenn die Regierung des Vorgängers durchaus nicht „tyrannisch“ gewesen wäre. Daß Magnentius eine liberale, Rechtssicherheit bietende und spendenfreudige Regierung versprechen mußte, leuchtet bei den Schwierigkeiten,

¹ Bd. 9, 1958, S. 185 Anm. 152.

denen sich ein Usurpator zu Anfang seiner Regierung gegenüber sah, ebenfalls sofort ein. Daß Libertas auch die Aufwertung Roms meint, ist bei einem gallischen Usurpator, der Anspruch auf den Westen erhebt, nach der Verlegung der Hauptstadt nicht anders zu erwarten. Ähnlich ist es mit der religiösen Toleranz; denn eine andere Haltung hätte ihm auf jeden Fall Feinde geschaffen.

Die den dritten Teil umfassende Untersuchung über das Vorkommen christlicher Symbole auf den Prägungen der Herrscher seit Constantin ist nützlich und brauchbar, vor allem, da ältere Bestandsaufnahmen dieser Art, z. B. die von Madden², durch neuere Funde überholt sind und diejenige von Bruck aus dem Jahre 1955 nur eine äußerst knappe Übersicht bietet³. Auf der Interpretation von Einzelgesichtspunkten kann hier nicht eingegangen werden, obwohl verschiedentlich zumindest Bedenken anzumelden wären.

Gegen Kellners als gesichert hingestelltes Ergebnis, das A und Ω auf den Prägungen mit dem großen Christogramm sei als antiarianisches Symbol zu werten, wird man einige Einwände vorbringen müssen. Mit Sicherheit sprechen nämlich, obwohl Kellner auf S. 80 und 106 anderer Auffassung ist, die Trierer Prägungen für Constantius mit denselben Symbolen dagegen, da es bei allem guten Willen unmöglich wäre, einem arianischen Herrscher — selbst ohne seine Genehmigung — ein anti-arianisches Zeichen auf seine Münzen zu setzen.

Die von Kellner angeführten Textstellen aus der etwa zeitgleichen Literatur beweisen kaum, daß das A und Ω als antiarianisches Symbol verbreitet und verständlich war, da Phoebadius — ebenso wie auch der von Kellner nicht angeführte Athanasius⁴ — die die beiden symbolischen Buchstaben beinhaltenden Worte in seinem lateinischen Zitat von Apocal. I 8 übergeht und erst mit *Qui est, et qui erat, et qui venturus est, omnipotens* einsetzt und nur — soweit wir sehen — Marcus Diadochus die beiden symbolischen Buchstaben mitzitiert.

Andere literarische Zeugnisse, die Kellner völlig übergeht, geben ebenfalls keinen Aufschluß darüber, daß diese beiden Buchstaben als ein gegen die Arianer gerichtetes Symbol benutzt wurden⁵. Diese Zeugnisse zeigen eher, wie z. B. Prudentius und Paulinus, daß man die Apokalypsestellen häufig dahin interpretierte, daß Christus für den Menschen Anfang und Ende bedeuten solle. Die Statistik der Inschriften mit Christogramm und A und Ω auf S. 77 erlaubt gesicherte Schlüsse nur mit Vorbehalt, da die Höchstzahl von drei datierbaren Inschriften pro Jahr zu gering für präzise Ergebnisse erscheint. Die von Kellner auf S. 77/78 angeführten Chorschranken der constantinischen Basilika von Trier dürften wegen des Nebeneinanders von Christogrammen mit und ohne A und Ω ebenfalls kaum dahin interpretiert werden, daß hier orthodoxe Christen den wahren Christus ihrer Lehre um Schutz und Hilfe bitten wollten.

Unverständlich bleibt nach der langen Beweisführung des Verf. die Behauptung auf S. 80, daß sich die beiden Buchstaben im Gegensatz zum Christogramm wenig zu politischer Propaganda eigneten. Wenn sie tatsächlich auf den Münzen des Magnentius die von ihm und anderen Forschern angenommene Aussage treffen sollten, dann hätte dieser Herrscher dadurch seine Sympathie für die überwiegend orthodoxen Christen seines Machtbereiches erklärt und eine abwehrende Haltung den arianischen Christen des Ostens gegenüber gezeigt. Damit hätte er den theologischen Streit durchaus auch

² F. W. Madden, *Christian Emblems on the Coins of Constantine I. the Great, his Family, and his Successors*, NC 17, 1877, S. 11—56; 242—307; NC 18, 1878, S. 1—48; 169—215.

³ G. Bruck, *Die Verwendung christlicher Symbole auf Münzen von Constantin I. bis Magnentius*, NumZ 76, 1955, S. 26—32.

⁴ Athan. or. I contra Arianos 11; or. III c. A. 4; ep. ad Serap. 2; ep. ad Synod. 49.

⁵ Ephr. Syr. in sanct. par. et in Cruc. et Latr., Op. Graec. Lat. III, Rom 1746, S. 477; Prud. cathem. IX 11—12; Paul. Nol. carm. XIX 648; Ambr. expos. in sept. vision. 1, 8.

zu politischen Zwecken benutzt, was im übrigen bei der engen Verknüpfung von Religion und Politik in dieser Zeit nicht verwunderlich gewesen wäre.

Keine erschöpfende Antwort findet auch die Frage nach der religiösen Einstellung des Magnentius, obwohl sie nach der Zielsetzung des Buches eines der zentralen Themen hätte sein müssen. Zwar zeigen die Münzen eindeutig, daß der Usurpator Hilfe beim Christengott suchte, und Kellner weist auf den topischen Charakter von Philostorgios III 26 und anderen Stellen hin, die Magnentius ein positives Verhältnis zum Christentum absprechen. Man hätte aber doch auch in einer numismatischen Arbeit eine breitere Untersuchung der literarischen Zeugnisse erwartet, da ihre Aussagen der der Münzen eindeutig widersprechen und zeigen, daß die Christen nicht unbedingt bereit waren, Magnentius als einen ihrer Glaubensgenossen anzuerkennen, wie Kellner es S. 70 feststellt.

Zusammenfassend wird man also sagen können, daß die motivgeschichtlichen Bestandsaufnahmen dieser Arbeit gewiß nützlich und brauchbar sind, daß aber die Lösungsversuche für in der Tat offene historische Fragen keinesfalls immer überzeugen, und dies scheint verschiedentlich bedingt durch einen gewissen Mangel an Vertrautheit mit den Problemen der Spätantike und deren Quellen. Dem Anspruch, den die Untersuchung im Vorwort stellt, wird sie jedenfalls nur mit Einschränkungen gerecht.

Schließlich noch zwei Bemerkungen zur äußeren Form. Die Arbeit enthält eine große Zahl von Druckfehlern, die sich auch damit nicht entschuldigen lassen, daß das Buch im photomechanischen Verfahren gedruckt wurde. Ferner dürfte das Lesen der Münzlegenden im Abbildungsverzeichnis, das Wortungetüme wie CAESARTRAI-ANHADRIANAVG enthält, selbst dem geübten Numismatiker Schwierigkeiten bereiten.

Joachim Ziegler

M. H. CRAWFORD, *Roman Republican Coin Hoards*, London 1969 (Royal Numismatic Society, Special Publication No. 4), 170 S., 3 Tafeln.

Das in der Einleitung erklärte Ziel dieses Buches ist, anhand der Schatzfunde republikanischer Münzen die bisherige Chronologie der Prägungen dieser Zeit zu überprüfen und zu verbessern. M. H. Crawford ist der erste, der eine wirklich umfassende Sammlung aller Schatzfunde dieser Zeit versucht hat. Seine Ausgangsbasis ist daher weit breiter, als die der bisherigen Autoren, die sich mit der Materie beschäftigt haben. Die Einwände, die er gegen die gängigen Bestimmungswerke, besonders E. A. Sydenhams¹ Handbuch erhebt, können und wollen zwar nicht die Bedeutung dieser Werke als wichtige katalogartige Zusammenstellung schmälern, zweifeln aber die Methodik an, mit der teilweise Datierungen vorgenommen wurden. Insbesondere wendet sich der Autor gegen eine einseitige stilistische Betrachtungsweise. Eben dieser setzt Crawford nun die Untersuchung der Schatzfunde entgegen, deren chronologisch geordnete Gruppen teils zu neuen Ergebnissen führen. Leider legt der Verfasser seine Methodik nur kurz dar, doch ist klar, daß eine Statistik, die den Inhalt möglichst vieler Schatzfunde umfaßt, eine ziemlich fehlerfreie relative Chronologie ergeben kann und so eine Reihung der Münzen nach ihrer Prägezeit möglich wird, die sicher verbindlicher ist als eine manchmal subjektive, rein auf stilistischen Erwägungen basierende chronologische Interpretation. Überprüft werden können die Ergebnisse anhand sonstiger Kriterien, z. B. Überprägungen, verschiedener Grade der Abnutzung innerhalb von Schatzfunden, etc. Leider kann der Verfasser bei seiner Auswertung in den wenigsten Fällen zu den einzelnen Münztypen auch absolute Daten setzen, er gibt nur bestimmte Zeiträume an, innerhalb derer eine chrono-

¹ E. A. Sydenham, *Roman Republican Coinage*, London 1952.

logische Ordnung ohne Angabe eines exakten Datums erfolgt. So zeigt das Buch zwar Fehler in der bisherigen Datierung und der chronologischen Methode auf, bietet aber kein vollständiges absolutchronologisches Gerüst, wie etwa E. A. Sydenham.

Für die numismatische Zielsetzung dieses Buches war eine umfangreiche Materialsammlung unerlässlich. So liegt als Grundlage ein Katalog vor, der über alle zugänglichen Schatzfunde republikanischer Münzen von den Anfängen des römischen Geldes bis zur augusteischen Zeit innerhalb der antiken Welt einen Überblick bildet und dabei, wie ich durch Überprüfung bestimmter Gebiete feststellen konnte, sehr vollständig ist. Lediglich aus Ungarn liegt eine neu erschienene Zusammenstellung von Schatzfunden vor, die der Verfasser noch nicht kennen konnte².

Die Liste der von Crawford gesammelten Funde ermöglicht nun, weit über numismatische Spezialprobleme hinausgehend, eine Auswertung in vielerlei Hinsicht. Die Schatzfunde des 2. und 1. Jh. v. Chr. sind für die Chronologie der Spätlatènezeit von großer Bedeutung, da sie oft neben den Münzen sonstige Wertgegenstände, meist Schmuck enthalten. Crawford weist in seinen kurzgefassten Fundinventaren auch auf solche Objekte hin.

Auch historisch interpretierbare Schatzfundhorizonte lassen sich anhand dieses Materials gewinnen, z. B. ergab sich aus der Analyse der Schatzfunde vom Ende des 2. Jh. v. Chr. aus Oberitalien ein Horizont, der mit dem Einfall der Kimbern (102 v. Chr.) zu verbinden ist³.

Somit geht die Bedeutung dieses Buches weit über die einer numismatischen Spezialstudie hinaus. Crawford hat — gewissermaßen unfreiwillig, als Nebenprodukt seiner numismatischen Arbeit — dem Archäologen das Sammeln einer großen Menge münzdatierten Kleinfundmaterials abgenommen und außerdem ein Quellenmaterial vorgelegt, das auch historisch auswertbar ist.

Das Werk M. H. Crawfords kann daher als wesentliche Neuerscheinung sowohl für die numismatische, als auch für die archäologische Forschung, angezeigt werden.

Bernhard Overbeck

J. M. F. MAY, *The Coinage of Abdera (540—345 B. C.)*, London 1966, XI 298 S. 24 Taf.

Die Herausgabe des anzuzeigenden Werkes besorgten nach dem 1961 eingetretenen Tode von J. May C. M. Kraay und G. K. Jenkins gemeinsam, da May den durch sie vertretenen Instituten, dem Ashmolean und dem British Museum, seine Gipssammlung und auch das Manuskript vermacht hatte. Wie im Vorwort betont, bedurfte es nur geringer Korrekturen, um den Band druckfähig zu machen und mit diesem die Publikation im Berliner Corpus von F. Münzer und Max L. Strack zu ersetzen.

Ähnlich wie die genannten Autoren läßt auch May die Prägung in Abdera sehr bald nach Gründung der Stadt schon um 540 v. Chr. beginnen und nimmt von der von G. Kleiner im zweiten Band des *JbNum.* (1950/51 S. 14—20) geäußerten Ansicht, die Prägung fange erst etwa mit den Perserkriegen an, weder im Text Kenntnis, noch findet diese Arbeit sich im Literaturverzeichnis eigens erwähnt. Nur zur späteren Datierung der Serie mit Apollon-Kopf (375/3—365/60) wird S. 271 ablehnend Stellung genommen.

Der von May bearbeitete Zeitraum wird in 9 Perioden (540—520/15; 520/15—492; 492—473/70; 472/70—449/8; 439/7—411/10; 411/10—386/5; 386/5—375; 375/3—365/60; 365/60—350/45 v. Chr.) eingeteilt, deren Begrenzungen sich jeweils an einschnei-

² Sey B. Katalin, *Republican Coins found at Köröszakál*, *Deri Múzeum Evkönye*, Debrecen 1968, 67—90.

³ Publikation durch den Rezensenten in Vorbereitung.

denden historischen Ereignissen orientieren. Ein kurzer Abriss der Geschichte, eine gute Erörterung der Gewichtsstandards sowie ein Verzeichnis der Magistratsnamen und Symbole schlüsseln neben einem sehr knappen Register das Werk auf. Für die einzelnen Perioden ist vor dem eingeschobenen Katalogteil jeweils noch eine Erörterung stilistischer Fragen etc. vorgespannt. Die Tafeln sind von ausgezeichneter Qualität und lassen sich hervorragend zum Arbeiten verwerten. Die vorgenommene Gruppierung gibt allerdings anhand der Abfolge von Vorder- und Rückseitenstempeln gelegentlich zum Fragen Anlaß. So z. B. bei P 14 und P 15. Sind diese wirklich verschiedene Stempel oder sind es nicht verschiedene Zustände des gleichen? Ferner verstehe ich die Reihung von Nr. 46—49 aufgrund der Stempel nicht. Sollte die Abfolge nicht 46/48/49 lauten, da 46 und 48 über P 43 und 48 und 49 über A 41 verbunden sind? 47 steht, da unverbunden, mit Recht entweder am Anfang oder Ende dieser Gruppe. Ähnlich verhält es sich mit den Nrn. 83—85. Ich würde gruppieren: 83/85/84, da mir bei letzterem P 72 nachgeschnitten bzw. ausgebrochen erscheint. Diese Gruppierungen bleiben alle im zeitlich gleichen Bereich und ergeben keine chronologischen Veränderungen. Das betont nur das auffällige Phänomen, daß kaum Stempelkopplungen über Gruppen hinweg nachweisbar sind, mithin mit einer jährlich abschließenden Prägung gerechnet werden darf. Das allerdings spricht, da über ein Verbot der Großsilberprägung mit der Übernahme in den makedonischen Reichsverband nichts bekannt ist, bei der Zahl der erhaltenen Beamtennamen sehr für Kleiners Ansicht vom späteren Beginn und späteren Aufhören der Münzung. Doch sollen diese Marginalien nicht den Wert der willkommenen und gut benutzbaren Publikation beeinträchtigen; vielmehr sind wir dem Verfasser wie den Herausgebern dankbar, daß sie uns ein so hervorragend ausgestattetes Corpus zur Weiterarbeit an die Hand gegeben haben.

Harald KÜthmann

